

**Rückkehr nach Frankreich. Dritter Aufenthalt
dieselbst bei Frau von Stael und Prosper von
Barante. Aufenthalt in Coppet und Genf.**

Januar 1810 — August 1812.

Gegen das Ende des Januar 1810 verließ Chamisso Berlin, um zunächst die Freunde in Hamburg zu besuchen, die sich des Wiedersehens herzlich freuten; „der Lieutenant Professor dem Doktor Lieutenant Heil und Gruß, schrieb er von dort (an seinem 29. Geburtstag, wie in seinem Taschenbuch angemerkt ist) an Barnhagen. Von hier, theurer Kriegs- und Mosenbruder, hätt' ich Dir freilich lange Briefe zu schreiben Stoff; doch nicht allein, daß Raum und Zeit fehlen, sondern auch noch, daß mir schier Zudringlichkeit bedünken würde, Dir Dinge zu sagen, um die ich wenigstens zweifeln muß daß Du mich fragest, bestimmt mich es bei einer raschen und heißen Umarmung bewenden zu lassen. Auf Wiedersehn wohl noch in dieser Welt; Du bist der erste, den ich, so Gott mich dort fest nietet, zu mir herüber schwärmen zu sehen gedenke.“ Es war anders beschloffen; er sollte nicht dort „festgenietet“ ein französischer Professor, sondern, was er seit Jahren gewünscht, ein deutscher „Student“ werden. Am 8. Februar traf er in Paris ein, bereit die ihm verliehene Stelle anzutreten. Die Sache scheint auch wirklich in Paris in Ordnung gewesen zu sein; denn in einem gedruckten Verzeichniß der Lehrer an den französischen Facultäten und Lycéen von 1810 wird unter den Professoren des Lycée de Napoléon-Ville Chamisso als Professeur supplémentaire aufgeführt und eben

so bezeichnet ihn der Senator Sanjuinai in einem Empfehlungsbrief*) an Msr. Priol, den Provisur jener Anstalt, vom 16. Februar 1810. Schon war er im Begriff mit dieser Empfehlung nach dem Ort seiner Bestimmung abzugehen, als er durch einen Brief des Provisur Priol erfuhr, daß die Stelle, für welche er bestimmt worden, aufgehoben, eine andere nicht vakant sei; er hatte daher von seiner Ernennung keinen andern Vortheil, als daß er ein Recht auf Anstellung geltend machen konnte. Er sollte bei der nächsten Vakanz eine Professur der griechischen Sprache erhalten; aber schon bei seiner Ankunft in Paris hatte ihn die Sehnsucht nach Deutschland und den Freunden dort wieder ergriffen; er fühlte, daß er in Frankreich nicht heimisch werden könne. So sehr er seine Geschwister liebte und von ihnen geliebt wurde, so verstanden sie ihn doch nicht; sie „redeten eine andere Sprache“; er aber bedurfte den Verkehr mit gleichgestimmten Freunden; seine einzige Hoffnung für Frankreich ging daher auf eine gemeinsame Ansiedlung mit Lafoye, der sich ebenfalls um Anstellung bewarb. Aus diesem Grunde scheint er seine eigne Sache gar nicht ernstlich betrieben zu haben. Denn in einem unvollendeten, nach Berlin bestimmten Briefe, dessen Anfang sich vorgefunden, schreibt er: „Meine Ansprüche geltend zu machen und meine Anstellung in dieser Carriere ernstlich zu betreiben, hat mich vieles abgehalten. Mitglied der Universität und Professor klingt gut. Jeder Schuft, der Stunden giebt, heißt aber hier ebenfalls Professor und wird eben nur en canaille traktirt; im Lehramte ist des Geldes wenig, der Ehre nicht viel mehr zu holen. Man dient — zu dienen. Ihm [Napoleon] muß Alles dienen; er hat überall seine Fäden gesponnen, und das große, fromm gewordene, abgemarterte Trampelthier, das nicht mehr weiß, wie es einmal dazu

*) In diesem Brief heißt es: M. de Chamisso — — — arrive d'Allemagne, où il a passé sa première jeunesse, comme militaire. Depuis plusieurs années il est entièrement consacré aux belles lettres et aux langues anciennes. Il a eu de succès, d'ailleurs ses poesies allemandes l'ont fait connaître avantageusement. Il est timide par une modestie bien louable, mais vous reconnaissez bientôt, que c'est chez lui non le manteau de l'ignorance, mais le cachet de mérite.

gekommen ist, hat mehr Zügel am Kopfe, als Muskeln sich zu bewegen. Ich habe es also abgewartet und bin indessen mit sonstigen Hoffnungen, der gewöhnlichen Kost der Pflastertreter der großen Stadt, abgesehen worden; denn jeder hat seine Hoffnungen und zwar die gegründetsten. Jeder hat Protektion und Kredit, und das ist das einzige Verdienst und Recht. Viele wollen mir also viele Stellen verschaffen; ich habe es immer abgewartet, und habe immer keine bekommen, habe mich aber auch nicht sehr darum ins Bockshorn jagen lassen.“

Beschäftigung, die ihm zusagte, fand er in Paris gar bald; er setzte das schon in Berlin begonnene Studium des Spanischen fort, sammelte französische Volkslieder, und verband sich mit Helmine von Chezy, die damals in Paris lebte, zu einer gemeinschaftlichen Arbeit, der französischen Uebersetzung von A. W. Schlegel's Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur, an der auch ein jüngerer Bruder Harscher's Theil genommen zu haben scheint. (Br. 108.) Auch der Umgang mit Befreundeten und Bekannten aus Deutschland fehlte ihm nicht; er sah Koreff wieder, der als praktischer Arzt in Paris lebte und suchte A. v. Humboldt auf; Barmhagen traf im Juni in Paris ein (vergl. zu Br. 97.), Uhlund und Im. Bekker waren schon früher dort. — Um diese Zeit wurde er in den Kreis der Frau von Stael gezogen; von Napoleon 40 Sieues von Paris verbannt, hielt sie sich damals auf dem Schlosse Chaumont auf. Dorthin ging Chamisso im Juli auf Schlegel's Einladung, um die Uebersetzung der beiden ersten Bände der Vorlesungen mit ihm durchzugehen, und folgte dann Frau von Stael im August nach Fosse bei Blois. In Fosse erhielt er (im September) von A. Harscher, der seiner Gesundheit wegen seit dem November 1808 bei seinen Eltern in Basel gelebt und schon 1809 Chamisso zu sich eingeladen hatte, die wiederholte, dringende Aufforderung, mit ihm nach Halle zu gehen und sich dem Studium der Medizin und der Naturwissenschaften zu widmen. Allein er hatte sich bereits gegen Schlegel verpflichtet, nachdem Frau von Chezy Paris verlassen hatte und nach Heidelberg gegangen war, den dritten, noch im Druck befindlichen Band der Vorlesungen allein zu über-

legen. Er brachte daher nach der Vertreibung der Frau von Stael aus Blois den Winter (von Anfang Oktober 1810 bis Mitte März 1811) bei Prosper von Barante, Präfekt der Vendée, in Napoleon (Hauptstadt des Departements) zu, wo er sich besonders mit altfranzösischer Literatur beschäftigte und (seit dem Ende des Jahres 1810, wo er die Aushängebogen des 3. Bandes erst erhielt) an der Uebersetzung der Schlegel'schen Vorlesungen fortarbeitete.

Unterdeß war (im Herbst 1810) die Universität Berlin eröffnet worden; Chamisso, dem es immer mehr zur Gewißheit geworden war, daß Norddeutschland seine eigentliche Heimath sei, und daß er nur im protestantischen Deutschland gedeihen, nur dort eine Gefährtin nach seinem Herzen finden und ein Haus gründen könne, in das er sie heimführen möchte, würde schon im Frühjahr 1811 der dringenden Einladung der Freunde gefolgt und nach Berlin gegangen sein, um Medizin zu studiren (Br. 128.) und sich in der Nähe der Freunde „eine dunkle, geräuschlose Existenz zu gründen, die ihn in den Stand setze nach seinem Sinn und Herzen sich anzusiedeln und eine Familie zu bilden.“ Allein er war durch ein der Frau von Stael gegebenes Versprechen und durch Verbindlichkeiten, die er gegen Schlegel eingegangen, genöthigt, zunächst nach Genf und Coppet zu reisen. Die ihm aufs Neue angetragene Stelle in Napoleonville lehnte er ab; dagegen machte er bei seinem kurzen Aufenthalt in Paris im März 1811 einen Versuch, bei den kaiserlichen Archiven*) eine Anstellung zu erhalten, wahrscheinlich jedoch nur um Lafoye's willen, der sich um eine gleiche Anstellung bewarb. — Im April traf er in Coppet ein. Die Arbeit mit Schlegel mußte alsbald aufgegeben werden, da dieser schon im Mai oder Juni Coppet verließ (vergl. Br. 129.), auch keine Aussicht war, daß die Censur die Erlaubniß zum Drucke der französischen Uebersetzung erteilen

*) Und zwar in der spanischen Abtheilung. J'apprends, schrieb er an Coruvarthe, den General-Sekretair der kaiserlichen Archive, qu'on va organiser une division espagnole. Comme je me suis appliqué beaucoup à l'étude de cette langue, je prends la liberté de me rappeler à votre souvenir, dans l'espoir, que je pourrais me rendre utile dans le depouillement, que l'on fera des archives.

werde. Doch blieb Chamisso den Sommer über, um die Rückkehr seiner Schwester aus Italien zu erwarten, welche seit 1809 in Parma, später in Pisa lebte. Schon hatte er im August Alles zu seiner Abreise nach Norddeutschland vorbereitet, als ein Brief der Schwester ihn veranlaßte, noch eine Zeit lang zu bleiben. Und nun er einmal die Abreise verschoben, bewogen ihn der Wunsch der Frau von Stael, „der hohen Herrin“, und Theilnahme für sie, von welcher Napoleon's Machtpruch alle Freunde verschucht hatte und die sich verlassen und unglücklich fühlte, bei ihr auszuharren bis zu ihrer Flucht aus Coppet (23. Mai 1812), deren mitwirkender Zeuge er war.

Er selbst nennt die Tage, welche er bei Frau von Stael verlebte, nach mehr als zwanzig Jahren unvergessliche; als er die Herzogin von Broglie, die Tochter dieser außerordentlichen Frau, welche damals noch ein Kind war, 1831 in Berlin wieder sah, schrieb er die folgenden Zeilen nieder:

Ich blicke mit dem Herzen fern zurück
Zu einer Welt, der einst ich angehörte —
Der Tod ist da gewesen: Gräber! Gräber!
Nur eine — Du — Wie aber Dir zu nah'n,
Und wie Dich nennen? — Herrin? — Gnäd'ge Frau? —
Du stehst vor meinen Augen noch das Kind.
Und, Albertine, würdest Du den Blick
Auf mich und sprächest: „Wer ist dieser Alte,
Der so mich anstarrt, graue Locken schüttelt
Und Thränen heimlich zu verschlucken scheint?
Ich kenn' ihn nicht.“ — —

Ab. v. Ch.

Er lernte und trieb während dieses Winters, den er zum Theil in Genf zubrachte, fleißig Englisch, übersetzte das französische Lustspiel Conaxa ins Deutsche, und wendete sich auf Lafoye's Rath bei der Wiederkehr des Frühlings zur Botanik. Sein Freund August von Stael, der ältere Sohn seiner Gastfreundin, wurde sein erster Lehrer in dieser Wissenschaft, die fortan sein Lieblingsstudium blieb,

und der erste Gefährte auf seinen Wanderungen, welche sich anfangs auf die Umgebungen Coppet's beschränkten. Im Anfang des August verließ er Coppet und seinen Freund, um in die Umgegend des Montblanc und durch die Schweiz eine größere botanische Wanderung zu machen. Sie führte ihn in den ersten Tagen des September nach Schaffhausen, von wo er ohne Aufenthalt und Umweg nach Berlin ging.

Diese Bemerkungen werden zum Verständniß der nachfolgenden Briefe hinreichen.

105.

An Sigis in Berlin.

Paris den 18. Februar 1810.

Ich kann mich hier nicht einwohnen, kann zu keiner Ruhe gelangen und weiß es selbst nicht anzustellen, daß ich nur einen Brief zu schreiben die Feder ansetzen könnte, also, viellieber Herzensbruder, bin ich schon acht Tage hier, und nach einigen mißglückten Versuchen werde [ich] Dir heute erst wenige abgebrochene Worte schreiben. Es ist mir so leer, so nüchtern zu Sinne — weiß ich doch selber kaum, wie mir geschieht, was könnt' ich Euch über mich und all das Wesen erkledliches mittheilen. Meine Reise war lange gut. Bis Hamburg hatte ich einen reisenden Kaufmann mit, der seit sieben Jahren, Ir-Schott-Eng-Holland, Norwegen, Schweden, Dänemark, Frankreich, Italien, Sizilien, Malta, Deutschland, Ungarn, die griechischen Provinzen, Polen, Preußen, Rußland in allen Richtungen mit Kourierpferden bereist, auch eine Expedition in Persien und eine Karavane nach Irkuzk gemacht hatte, wie auch aus Lust zu sehen eine Reise nach Finn- und Lappland, und eine andere zu den Tartaren hinter dem kaspischen Meere. Der Mann, der nichts gelesen und viel gesehen, war dennoch nicht sehr interessant. Er hieß Meier, Sohn eines noch gewaltigeren Reisenden. Am 21. früh traf ich in Hamburg ein; am 27. Mittags trat ich auf der gefrorenen Elbe meine Reise weiter an. Die Tage sind schon fern von

mir, wie ein Traum der Nacht am Mittage. Die reiche Freihandelsstadt Hamburg hat zum zweiten wie zum ersten Male mir wohlgefallen; sie ist ganz, was sie sein will, und will nichts sein, als was sie ist. Der Kaufmann dient gemächlich seinem Gelde, läßt neben sich den Gelehrten, der von ihm lebt, unverunglimpt seinem andern Gotte dienen, und keiner pfuscht in des andern Spiel und Treiben. Die Leute sind solid und klar, sind gesund. Manche mochten mich gern und ich hatte sie auch sehr lieb. — Doktor Julius, Dr. Kerner, Lüders, Neander, Gurlitt, Fanny Herz und Rosa Maria. Ein Weib, das allein steht, muß zugleich mit auch Mann sein; Rosa ist wacker, fest, ruhig und klar; sie ist resignirt und liebt nur ihren Bruder und zwar schier bis zur Ungerechtigkeit. — Wir standen zusammen, wie ich ungefähr mit Dir stehe und besprachen uns nicht anders über viele Dinge. Die letztere reist zum Versuch nach Pyrmont, wie ich nach Frankreich. Julius soll Dir in literarischen Angelegenheiten und Verthes in meinen geschrieben haben. Am 29. kam ich in der Nacht in Dsnabrück an, ich war allein auf der ganzen Reise. Zwischen Schlaf und Wachen wird man von einem Gedanken auf den andern geschüttelt und kann nichts festhalten, womit man sich einigermaßen beschäftigen könnte; in der Nacht verlor ich noch meinen Mantel aus dem Rumpelkasten. Von Dsnabrück aus reiste ich mit einem reisenden Weinhändler Namens Chapui mit Extrapost und unterhielt ihn von guter Laune; am 2. Februar Abends erreichten wir Düsseldorf. Das Wetter war mir stets günstig. Die Städte Westphalen's sehen alle aus, als ständen sie zum Verkaufe; schöne alte gothische Kirchen und kein Volk. In Dsnabrück versäumte ich das Rathhaus zu sehen, wo der westphälische Frieden abgeschlossen worden. Von Schwelm nach Elberfeld ist es aber das herrlichste anmuthigste Thal, nur eine Fabrik und Handlungsstadt und von Zeit zu Zeit die schönsten Paläste. Seit den letzten Jahren haben sie sechs verschiedenen Landesherrschaften gehört, doch hat der Krieg sie verschont. — Am 3. Morgens ging ich mit einem lustigen jungen Pariser über den gefrorenen Rhein nach Neuz. Die Douaniers, anstatt unsere Reisefoffer zu eröffnen, gaben uns ein gutes Frühstück mit Wein und Butterbrod.

Diese Leute schonen der Reisenden, öffnen nur Kaufmannsgüter und nehmen kein Geld an. Den Hamburgern, die sie mit Wachten rings umlagern, sind sie unerhört und furchtbar. Meinen Reisekameraden Pannoy begleitete über den Rhein ein anderer ausgelassener, wilder, wüster Bursch, der zärtlich geliebte Zögling der tugendhaften Genlis, Houdard, der, ob er schon Gatte und Vater, aus den Armeen die verruchtesten Manieren an sich behalten. Mit dem gebildeten Pariser Pannoy erschrak ich über meine eigene Gelehrsamkeit. Schöne Kunstkenntnisse, die er mit Sinn besitzt, gaben uns ein gemeinschaftliches Feld der Unterhaltung. Am 4. kamen wir in Aachen an und mußten alle einen Tag rasten. — Der Schutzheilige des Reiches, der große Karl, ging ehemals an seinem Namenstag in einem religiösen Aufzug kolossalisch einher durch die Straßen. Seine Perrücke ward mit sechs Pfund Puder frisirt, er konnte nicht durch die Thore des Domes, so groß war er, und mußte um die Kirche herum seinen Weg allein nehmen; wann er vorbeiging, regneten Zukereien und süße Gaben auf die Kinder, die alle Fenster anfüllten und seiner harrten und der Geschenke des großen Karl's sich freuten. — Ich erinnerte mich dessen wohl aus früheren Jahren und erkundigte mich fleißig nach dem schönen Bilde. Das hat nun alles während der Revolution wegbleiben müssen, und nun ist es vergessen und kein Hahn kräht danach, — es wird ihn kein Kind mehr sehen, den stattlichen Necken, so schön gepudert, so bunt angezogen, so milde Gaben austheilend mit seinen großen rollenden Augen, wie ich ihn noch gesehen. — In Aachen stieß zu uns ein anderer sehr lieber Mensch — Licentiat der Rechte und Lieutenant, wie nicht minder Philolog, gelehrter Germanist und Hellenist, Golbery*). Wir hatten eine glückliche Reise bis hieher. — Die Inschrift auf der Brücke zu Lüttich lautet also, Gold auf Marmor zu lesen: Ici les Liégeois ont vu briser leurs fers le 9. thermidor an II. de la république françoise. Lüttich hat viele Aehnlichkeit mit Paris. — Brüssel ist eine wunderherrliche Stadt, aber wie ausgestorben; also

*) Später als Gelehrter berühmt genug geworden.

sehen auch aus die nun des Militairs entbehrenden ehemaligen Grenzfestungen, und nun am 8. Morgens erreichten wir Paris. —

Hier, mein lieber Guter, muß meine Erzählung aufhören. — Ich befinde mich hier wie eine Postschindmähre zwischen den Sporen eines Fährdrich's, der ohne Urlaub zu seiner Schönen reitet; ich möchte aus lauter Sehnsucht nach Ruhe auf der Stelle krepiren, möchte, wie es früher oder später wohl kommen wird, den Zaum reißen und durch die Tangente der Bahn in grader Linie und Richtung der Nase nach zu Euch, meinen Lieben, ent- und durchgehen. — Komm' ich einst, so empfängt mich gut und liebevoll, denn ich thue dann nur meinem Herzen den Willen. Aber wenn die That spricht, mißverstehet Worte nicht, und scheltet und zürnet nicht, wann ich selbst eifernd, streng rügen kann und richten, wo Einsicht und Sehnsucht, Neigung und Wahl mich festfesselten. Frei zu denken und zu reden begeh' ich bei Euch und gerecht und billig müßet Ihr gewähren. — Du hast mich nie mißverstanden, aber wohl andere, und ich weiß und es schmerzt mich, daß ich manchemal beleidigt habe. Doch hätte es nie sein sollen, denn ich habe nie beleidigen wollen. Ich bin jedoch gut genug und habe, mit Fluellen zu reden, viel Herz und Liebe in meinem Bauche. — Geschwind ein Kuß Deiner lieben, lieben vielgeliebten Frau, und nun wieder bedächtlich, gesetzt, etwas Geschichtliches. — Die Leute haben mich wohlweislich zu einem bereits aufgehobenen Posten ernannt, und hätten mich fast, also versorgt, nach dem Orte meiner Bestimmung mit vielen Komplimenten abgeknallt. Ein Zufall hat die Sache entdeckt und nun bin ich ein Solliciteur, aber auf folgende Weise: ich mag sagen was ich will, sie behaupten mir in die Presse hinein und in den Bart, ich sei ein sehr tüchtiger Gelehrter, und sie wollen etwas Großes aus mir machen; ich sage dazu, gemacht! gemacht! es läßt sich noch halten, gebt mir nichts so großes, daß ich's nicht fassen könne, aber gebt mir etwas und bald, und darüber geht die Zeit hin. — Tolle Wirthschaft, mein guter Ede — ich beweine meine schönen fetten Wechselochsen und die Koppelwirthschaft*), die ich um

*) Es war vielfältig davon die Rede gewesen, daß Chamisso sich der Oekonomie widmen solle. Vergl. die Einleitung zum vorigen Abschnitt.

Mecklenburg bei der Durchreise noch gesehen habe. Wirßt Du mir wohl glauben, wenn ich Dir sagen werde, daß hier ein altes „von“ ein Ding ist, das im Cours steht, wie unbeschnittene Mandukaten, und daß man welsche aus Euren Länden einwechseln müßte, um hier Handel damit zu treiben; das schreibt sich ein Professor an, eben so gut als irgend eine Wissenschaft. O tempora! o mores! — In den Lyceen wird nur Latein und wenig Griechisch gelehrt, Griechisch gilt viel; ich soll eine solche Professur erhalten und gestehe, daß ich sehr das Kanonenfieber habe. — Schöll hat Dir geschrieben und Du wirst nächstens über Leipzig Briefe und Kataloge erhalten. — Das Spanische ist hier über allen Ausdruck rar, und wo es vorkommt, hat es seinen bestimmten Werth, obschon die Preise unter dem der deutschen Bücher sind. Man findet keine Spur, daß diese Sprache ehemals so sehr kultivirt worden wäre. Du erhältst nächstens die Kataloge von einem Antiquar, der gemischtes und ziemlich viel hat, noch jetzt kommen läßt und einen Calderon unterwegs hat; er wird durch Schöll mit Dir in Verbindung treten. — — Freund Koreff hab' ich hier wieder gesehen; er glänzt wirklich in zwei Kabrioletten durch die Stadt umher; er sagt, er praktizire nur auf eine Zeit, weil er es müßte, hätte ungeheuer viel zu thun, und nur jetzt eben ein wenig Rast, weil er schnell mehrere schwere Kranke völlig kurirt habe. Humboldt sagte mir von ihm, er hätte ihm Dinge, womit er sich zu beschäftigen schiene und von denen er mit ihm redete, nur sehr oberhin zu verstehen und zu wissen geschienen; doch gelte er für einen Mann von vielem Geist. — Humboldt arbeitet unermüdet emsig an der Herausgabe seiner Werke, an vielen andern Dingen noch, und bereitet sich endlich zu einem neuen nah bevorstehenden Ausflug. Bei alle dem muß er viele Menschen sehen und sogar bei Hofe gehn. Solche Thätigkeit, Schnelligkeit und Festigkeit ist noch nie gesehen worden; er bewohnt drei verschiedene Häuser und bringt die Nächte auf dem Observatorium zu. Also entschlüpft er den Importans und giebt Rendez-vous denen, die er sehen will. Er liebt und schätzt [Paul] Erman besonders und hat mich auf seinen Brief beschämend gütig aufgenommen; sage Erman nebst seinem besten Gruß; er würde ihm nächstens schreiben, wünsche aus seinem

Briefe manches bekannt zu machen, wolle aber erst von ihm dazu berechtigt werden, und wissen, ob es ihm lieb sein würde. Wenn er jetzt überhaupt wenig Briefe schreibt, sind Rheumatismen daran Schuld, die ihm alles Schreiben äußerst sauer machen. Seine Absicht ist nach dem Cap zu reisen, wo er astronomische Beobachtungen und Gradmessungen vor hat, und von da nach Indien und Bengalen, wo er wohl lange bleiben möchte, bevor er nach dem Tibet und dem inneren Asien zu dringen versucht.

Der jüngere Bruder Harscher's ist hier, und der unsere hat mir durch ihn einige Worte auf meine letzten Zeilen geantwortet. Der junge Harscher hat nur seit Kurzem die Schweiz verlassen und hat mir vieles von seinem Bruder erzählt; er ist sehr krank, körperlich krank und zugleich auch gemüthskrank gewesen; er soll, was Schleiermacher nicht gesagt hatte, diesem geantwortet und wieder Briefe von ihm erhalten haben seit der Zeit, daß wir so sehr in Sorgen seinetwegen waren. Er scheint jetzt sich etwas zu erholen, mag aber noch auf ihn Briefe nicht antworten, die ihn unendlich erquickt und erfreut haben und die er still und stumm, aber unüberschwenglich seinen Freunden dankt. Seine Absicht ist binnen wenigen Monaten nach Norddeutschland selbst sich zu verfügen.

Ich muß nun schließen und auf andere Stunden vieles versparen. Gruß und Kuß und Liebe allen Brüdern und Freunden; allen lieben und schönen Damen, die meiner noch gedenken mögen, herzlichsten Dank und Erwidrung! ich führe keinen Namen an, jeder wisse doch seinen Theil. Ueber meine Bücher scheint es mir noch nicht an der Zeit etwas zu verfügen. — Ich habe Fette Mendelssohn*) gesehen; ihr geht's so weit wohl, bis auf eine große Dosis von Verzweiflung, die sie in den Knochen hat und vermöge deren sie weder glaubt noch hofft irgend etwas in dieser Zeitlichkeit, und den ganzen Bettel vom Leben für gar nichts Großes achtet. — Ueber Volkslieder ein andermal etwas; es ist hier, vorläufig gesagt, nicht viel Heil zu suchen; man singt, hört und verkauft nichts als Vaude-

*) Schwester der Wittve Friedrich Schlegel's. S. Varnhagen von Ense Galerie von Bildnissen aus Rachel's Umgang. Leipzig 1836. Th. I. S. 63—78.

villes und Montaniersachen auf Musik alter vergessener Volkslieder. Diese sind meistens sehr lustig, schlüpfrig und wenig werth.

Es siehet nicht aus als sollte unsere eheliche Verknüpfung Euch zu besonderer Lust und Freude geschlossen werden.*) Humboldt meint, es wäre eben an der Zeit zu reisen; man hätte zu Hause eben so viel zu vermeiden, als draußen zu suchen. — — Dank für Deine Worte. Rechne nur auf Deinen Bruder und laß die Güte nicht verschüttet werden, die ich etwa dort gelassen.

106.

An Rosa Maria in Hamburg.

Paris den 8. April 1810.

Ich fühlte ein so inniges unendliches Sehnen nach Worten der lieben Freundin, und nun hab' ich schon so viel Zeit vergehen lassen, bevor ich sie erwidere. Nehmen Sie noch heute mit wenigen Zeilen vorlieb — wir Männer sind plump, ungeschickt im Schreiben — ich hoffte täglich etwas Ihnen melden zu können, und habe noch heute nichts, was ich melden könnte. — Aus dem Lehramte wird nichts, weil es anfangs nichts hat werden wollen, weil ich selber nun nicht sehr kräftig will, daß etwas daraus werde. Die Stelle, zu der ich berufen war, ward, indeß ich kam, aufgehoben, und ich habe nur dadurch Rechte geltend zu machen. — Ich bin, und werde indessen wie jeder, der sich hier herum treibt, mit allerlei Hoffnungen, — sehr leere windige Speise, gespeist; geberde mich indessen wie ein Reisender, und nehme es eben nicht schwer mit meinem Leben und der Welt. — Ich rechne auch auf nichts. Würde mir irgend eine gute Stelle zugeschanzt, wie es doch leicht kommen kann, würde es vielleicht auch nicht sehr rathsam sein, sehr darauf zu bauen, und ich würde es gewiß auch nicht, so lang ich allein für mich sie brauchte. —

*) Napoleon warb damals um die Hand der russischen Großfürstin Anna, eine Verbindung, die von unberechenbarem Einfluß auf das Schicksal Deutschlands gewesen wäre.

Lafoye ist hier gewesen, und ich erwarte ihn wieder heute, — ich beneid' ihm, oder vielmehr gönne ihm sein Glück, — er liebt und heirathet, und muß, harten Kampfes, es mit der Welt, der Familie und allem aufnehmen; er weiß, was er durchzuführen hat. Er muß auch um Anstellung sich bewerben, meine Hoffnung geht auf eine mit ihm gemeinsame Ansiedlung; es könnte so eine schöne Zukunft sich mir noch gestalten, und was ich bei Ihnen in Ihrem lieben Hamburg gefühlt und im Herzen getragen, fühl' ich und trag' ich noch im Herzen. Ich bin aber so müde, daß ich mein Leben vielleicht für einen bloßen Traum ansehe.

Es läßt sich hier in Paris sehr deutsch leben, — nagt nicht überall, wie hier, derselbe politische Neger tief im tiefen Herzen? und müßte man nicht überall darüber zu Grunde gehen, wenn man sich dem ergeben wollte? — nähme es überhand, würd' ich mich als Einsiedler in einem Thale der Alpen verstecken; und muß ich Verzicht leisten, — geschieht wohl einst ein Aehnliches. — Es sind hier viele Deutsche, auch die Enkelin der Karischin, geborene von Klente, gewesene von Haffner, jetzige Chezy — eine alte Bekanntschaft, die ich mit vieler Freude erneuert. Ich habe Antheil an einer literarischen Unternehmung von ihr genommen, und arbeite mit ihr. Doch hat ein Reisender zu Arbeiten karg zugemessene Stunden inmitten dem Strudel dieser ungeheuren Stadt, — davon wird es wohl kommen, daß wir uns einst auch unterhalten. — Ich bin hier noch keineswegs eingerichtet, da ich noch nicht weiß, was aus mir wird, sondern ein Gast eines Gastes bei meinem Bruder. — Was wird aus meinem Preußen, was wird aus mir, was wird aus Ihnen, liebe Gute? — Von Karl hab' ich hier einen Brief aus seiner Garnison über Berlin erhalten, und habe ihn nicht beantwortet, ich mag und kann so nicht schreiben, grüßen Sie ihn doch sehr von mir. Lafoye hat ihn in Wien gesehen und mir Vieles von ihm erzählt.

Grüßen Sie innig Fanny, mich hat sehr gefreut, daß sie sich Ihnen wieder genähert. Wo Liebe erkannt wird, Liebe, lassen Sie Neger doch nur, kann ihn überhaupt nicht ganz gewehrt werden, bloß als Schatten einer Wolke vorüber ziehen. Grüßen Sie innig meine treffliche Freundin, und wiederholen Sie ihr, wie sehr ich

mich mit ihr gefreut. Lassen Sie, die meiner noch gedenken in Ihrer vielgeliebten Stadt, meiner erfahren und zärtlich von mir gegrüßt sein, es sind der Guten so viele. — Sie, Röslein, bleiben Sie meine alte Freundin. Ich sende dies Blatt also und mag es nicht wieder lesen aus Furcht es zu zerreißen, es wird Ihnen doch mindestens sagen, daß ich Sie innig liebe und Ihrer gedenke.

Adelbert.

107.

An Fouqué.

Paris den 17. Juni 1810.

Hast Du bemerkt, lieber Freund, daß ich noch gar nicht an Dich geschrieben habe? Und dennoch ist es die strenge Wahrheit, daß ich sehr oft Briefe angefangen, Dich immer liebe, ungemein liebe und sehr viel an Dich denke. Durch Stizig wirst Du vorläufige Nachrichten von mir erhalten haben. . . Ich lebe nun ruhig fort in dieser „singulière ville! où, tandis que l'un écrit le système de la nature ou le bon sens, l'autre fait imprimer un mandement qui vous permet gravement de manger des oeufs: sottise extrême des deux parts. Ville unique! où un simple mur mitoyen voit, d'un côté un chœur pieux de dévotes et austères Carmelites, et de l'autre des scènes plaisantes et libertines d'un joyeux sérail; où, dans la même maison, l'un rêve à placer un million, et l'autre à emprunter un écu.“ — rue de l'Oratoire Nr. 8, etwas über dem Dach der gegenüber gelegenen Kirche erhaben, von der Familie und den alten feinen Bekannten verloren, leb' ich, lieb' ich, dich' ich, tracht' ich meinen deutschen ruhigen Weg gelassen fort, und muß mich vor Deiner schönen Gattin, die mich gern etwas mehr französisch gehabt hätte, schämen, denn nirgends bin ich klopfiger deutsch gewesen als eben in Paris. Du weißt von meinem mit Selmina von Chezy unternommenen Uebersetz der dramatischen Vorlesungen [W. Schlegel's]; daran wird nun gearbeitet. Da diese meine Freundin auf dem Lande wohnt, lauf' ich von Zeit zu Zeit

hinaus, und das ist alles, was sich geschichtlich von meinem Leben anführen läßt.

Kann nicht reden, kann nicht schreiben,

Kann nicht sagen wie mir ist,

Mir ist wohl und bang im Herzen,

Kann nicht ernst sein, kann nicht scherzen,

Kann nicht wissen wie mir ist.

Mit der Arbeit will's nicht vorwärts.

Wie so leer es um mich ist!

Wie so voll ist's mir im Herzen,

Kann nicht ernst sein, kann nicht scherzen,

Kann nicht wissen wie mir ist.

Kann nur fühlen, kann nicht wissen,

Kann nicht sagen, was es ist.

Könn' ich singen, liebes Leben,

Würden Töne Kunde geben,

Wie es mir im Herzen ist. — *)

Ich habe nur entfernte Ausichten angestellt zu werden, — bekümmre mich auch nicht sonderlich darnach, mir ist es doch wohl so. Aber Eins muß ich Dir mittheilen. Ich bin auf die ersten Tage des künftigen Monats nach Chaumont an den Hof der Staelernen Dame zitiert, und ich verspreche mir vielen Spaß von der Reise. Der zierliche Wilhelm erweist uns wahre Liebe und Freundschaft (die Komplimente nicht mit eingerechnet), er geht uns fleißig an die Hand, und ist um sein französisches Opus besonders thätig bemüht; ich soll dort mit und bei ihm arbeiten. —

Ich habe Dir durch Hitzig alles Liebe von Schlegel berichten lassen. Seine abgeglätteten Formen haben mich, wie immer bei mir

*) Dieses Gedicht ist unter der Ueberschrift Echo in Kerners poet. Almanach v. 1812 aufgenommen mit folgenden Aenderungen: Str. 2. 3. 1: Was ich treibe nicht gelinget; 3. 3. Wie so voll und bang im Herzen! Str. 3. 3. 4 u. 5: süßes Leben, Töne würden Kunde geben u. s. w.

der Fall, zur ausgelassensten Freiheit begeistert, und wir haben manches zusammen abgehandelt. Ich blieb einmal fast die ganze Nacht mit ihm eingesperrt. Er bezeugte viele Anhänglichkeit zu Dir, viele Rührung für die Worte an Fichte, viel Achtung für Dein Talent und den „Schlangentödter“, nicht gleiche Freude an der „Numancia.“ — Er schätzt Wernern hoch, Dehlenschläger (seine nordischen Tragödien) tief, er findet das Große in dem Vorgefundenen. — Er selbst hat nun alle vier Hände voll zu thun mit dem Drucke des Werkes der Frau von Stael, mit dem dritten Bande seiner Vorlesungen (wir werden ihn nach dem Manuskripte übersetzen), und wünscht endlich noch vor seiner Abreise nach Amerika (im Herbst) einen Band des Shakespeare fertig zu kriegen. Er behielt sich vor, an Dich zu schreiben. Er meinte, er würde wohl fortan noch deutsch dichten, aber in Prosa solle man doch trachten allgemein verständlich zu sein, und warum solle man da nicht die französische Sprache gebrauchen. Er ist Meister des Styls in dieser canaillösen Sprache. — So viel von Wilhelm, der übrigens dick und fett ist, und hier nirgends als bei Véry (restaurateur aux Tuileries) speisen wollte, weil man sonst nirgends freffen könnte. —

Ich habe durch den Messkatalog gesehen, was von Dir und Deiner Frau erschienen; wir sind leider gesperrt und ich lechze umsonst darnach; Censur oder Abgaben, das ist noch in keiner Ordnung, und unsere Messe ist uns an der Grenze festgehalten, bis die Gejeze kommen. Das gehört auch mit zu dem noch viel größeren Stück Aerger, der uns als Imbiss, doch nur wie überall zu unserm täglichen Brode gelegt wird. A propos davon! Willst Du etwas von den Herrlichkeiten unserer Feste erfahren? — Lasse Dir doch lieber durch [Dein Töchterchen] Maria noch etwas von den Herrlichkeiten des Berliner Christmarkts erzählen, — es wird, obschon der hiesige größer ist, jener doch unstreitig größer und begeisterter vorkommen. Wir Erwachsene sind gar unglückliche, verwöhnte Kinder, — wann hier der Teufel los ist, geh' ich schon nicht mehr, oder nur gewissermaßen Pflichten wegen, um es mit anzusehen. Was genügte uns, was überträfe unsere Forderungen, ja was erregte un-

jere Neugierde, und spannte unsere Seele an? — Doch Einer hat es noch an mir gekonnt, unser herrlicher Humboldt, mit der Tropen-Natur, den Klanos der Anden, der fremden Physiognomie einer uns ungerkannten Schöpfung, — ich bitt' Euch, Kinder! was ist der Wasserfall von Saint-Cloud bei Lichte, oder zwei achtspännige goldene Carossen mit hübschen Straußfedern? —

Ich sammle Euch an sehr hübschen französischen Volksliedern, — spitzet die Zungen darnach, es soll Euch einst werden. Wenn ich eine gehörige und ordentliche Sammlung habe, werde ich mich darnach umsehen, ob sie irgendwo erscheinen könnten; mein bester Spaß wäre, daß Hitzig sie drucken wollte. — Ich habe noch Deinen Brief an Berchtolsheim. Ich bin zwar in der Champagne gewesen, nicht aber so, daß ich mich hätte aufhalten können. — Zeit ist's, daß ich endige. Ich muß zu meinem Uebersetzen; denn es ist ernst damit gemeint. — Zum Beschluß will ich Dir ein Lied von Helmina mittheilen, weil es mich unendlich ergriffen hat, es gehört aber nicht mein, lasse also keine Abschriften nehmen.

Einsam war ich oft in Thränen,
Still und bang mit trübem Sinn.
Ohne Hoffnung, ohne Sehnen,
Blickt' ich starr ins Weite hin.
Himmelslichter, Blumenauen,
Glänzten, blühten, — nicht für mich!
Hin war Glaube und Vertrauen,
Und kein Stern sah mild auf mich!

Labung quoll vom Himmel nieder,
Wieder ward ich noch erquickt;
Bald von finstern Mächten wieder
Tief gebeugt, der Muth geknickt.
Hoffnung stand an Eden's Thoren,
Schloß sie auf dem gläub'gen Sinn, —
Bald war jede Spur verloren,
Alles stumm und alles hin!

Schwebend zwischen Luft und Qualen,
Bald vom ew'gen Glanz entzückt,
Wieder bald in finstern Thalen
Hingeschleudert, tiefbedrückt,
Wer die Seufzer, die ich hehlte,
Die ein Engel nur verstand,
Wer die heißen Thränen zählte,
Zählte wohl des Meeres Sand!

Wird denn nie die Marter enden?
Wird denn nie die Ruhe blühen?
Mußt' ich jede Kraft verschwenden,
Und die Frucht nie lohnend glühen?
Könnst' ich nur die Hoffnung lassen,
Alles ist ja todt und hin!
Muthverlassen, kraftverlassen,
Ist Entfagung nur Gewinn.

Ihr aber, treue gute Freunde in Nennhausen, laßt Eure Lustreviere grünen und blühen; lebet, liebet und dichtet, und bittet Gott für mich, daß er gleiches Loos mir angedeihen lasse! —

(Einlage.)

Ich theile Euch mit alles, was ich von neuen Anekdoten erforscht habe, sonst hört man nichts Neues, und Berlin und Paris haben dieselben, — on peut m'en croire. — Probe eines Volksliedes: — laß es aber vor der Hand nicht aus meiner Sammlung.*) —

La fill' du roi d'Espagne
Veut apprendre un métier.
Eil' veüt apprendre à coudre,
A coudre ou à laver.

*) Später überließ er es Uhländ, der es übersezt hat.

A la premièr' chemise
Que la belle a lavé,
L'anneau de la main blanche
Dans la mer est tombé.

La fille étoit jeunette,
Ell' se mit à pleurer.
Par de-là il y passe
Un noble chevalier:

„Que me donn'ez, la belle,
Je vous l'aveinderai!“ —
Un baiser de ma bouche
Volontiers donnerai. —

Le ch'valier se dépouille.
Dans la mer est plongé;
A la première plonge
Il n'y a rien trouvé.

A la seconde plonge
L'anneau a brindillé,
A la troisième plonge
Le ch'valier fut noyé.

La fille étoit jeunette,
Ell' se mit à pleurer.
Ell' s'en fut chez son père: —
„Je ne veux plus d' métier.“ —

Solche Lieder sind es nun; sehr in der Ferne den spanischen Romanzen ähnlich; — die Art sie zu singen ist also: nach der zweiten Zeile werden einige Refrainsyllben eingeschaltet, und nach der vierten ein langer Schluß-Refrain; — im zweiten Couplet nimmt man nun die zwei letzten Zeilen des ersten als erste Zeilen wieder

an, und zwei neue dazu u. s. w. Man hat auch Lieder, die einzellig affoniren und auf dieselbe Weise abgesungen werden, z. B.

Mon père m'a donné un mari.

Il me l'a donné si petit,
Que dans mon lit je le perdis.
Je pris la lampe et le cherchis;
J'ai brûlé la paillasse du lit,
Je l'ai retrouvé tout rôti;
Dessous ma table je l'ai mis;
Le chat entra et l'emportit;
Non, de ma vie je n'ai tant ri,
Prendre un mari pour un' souris!

Un bataillon à la bataille d'Eylau revenait du feu et n'avait plus son aigle. L'empereur, irrité, pousse à l'enseigne: „Malheureux, où est ton aigle? qu'en as-tu fait? l'as-tu laissé prendre par l'ennemi?“ — „Oh, pas si bête! ils ont le bâton — mais j'ai le coucou dans ma poche!“ — etc. etc. Zu den charakteristischen Anekdoten gehört, daß mir in Saint-Menehould in Champagne, auf reinem Wege der mündlichen weiblichen Klatzcherei, sehr genau und umständlich wieder erzählt worden ist alles, was ich in Berlin, Markgrafenstraße Nr. 79 beim Buchhändler Hitzig parterre, in meiner Stube gethan und gelassen habe; wie ich mich im Sommer unter der Traufe gebadet, am Fenster, auf der Straße geraucht, u. s. w.

(Einlage an Hitzig.)

Lieber Guter, ich erhielt Deinen Brief auf meinem Streifzuge durch Champagne eben an dem selbigen Tage, wo ich meinen an Dich hatte abgehen lassen; es war zu spät Dir nach Leipzig zu schreiben. — Ich weise Dich an Fouqué wegen alles Geschichtlichen; dieser Zettel soll nur einen Kuß, eine Umarmung vorstellen.

Dein Brief hat mich unendlich weich gemacht; wenn ich nicht ein Narr gewesen wäre, kein Narr zu sein, hätt' ich wohl, auf und davon, in aller Stille und Geschwindigkeit zu Euch mich drücken können, um Euch wieder zu sehen, Dich zu sehen und zu umarmen

— aber die Bedächtlichkeit und die grauen Haare, ja du lieber Gott! Haben wir doch nur eine Zeit zu leben, und was verschlägt das. — Ich umarme, grüße alle (keinen doch wie Dich), Erman (der mir einmal in aller Geschwindigkeit die besten Geheimnisse der Kunst, der schwierigen, französischen zu schreiben offenbart hat — wie ich hinter den Wechselochsen her war, — jetzt kann ich's brauchen), Löst und alle. — Laß auch durch Neumann Barnhagen immer von mir erfahren; ich komme nicht dazu an ihn zu schreiben. — Ich bin hier mit Harscher's Bruder; unserem geht's täglich besser und er hilft sich wieder auf die Strümpfe.

108.

An Rosa Maria.

Paris den 24. Juni 1810.

Die Erde grünte noch nicht, als ich an meine gute Schwester schrieb, und nun ich wieder schreibe, steigt schon die Sonne hoch am Mittag des Jahres; es ist nicht recht, nicht gut, und ich schüttle den Kopf über mich selber. — Aber, gute Rosa, warum haben Sie mir auch nicht geschrieben? Wie geht's Ihnen, wie leben Sie? Wir wollen uns doch brüderlich treu die Hände reichen, wenn auch aus meinem Hiersein und Hiesigen Leben nichts zu spritzen vermag, das uns näher bringen könnte. — Ich habe nie weniger mit dem alten grämlichen Wirth, dem Schickal, gerechnet, als eben jetzt. Ich rede kaum mit mir davon, aus Furcht, mich zu belügen. Wird mir unter meinen grauenden Haaren manchmal bange, will ich's doch nicht Wort haben und lebe, als wär' es aus Begeisterung. — Anstellungen scheinen wenig an mich zu denken, ich lebe auf meinem Kämmerlein, ich bin ganz im großen Ocean untergetaucht, ich weiß von Niemandem und keiner weiß von mir, ein Paar Menschen genügen mir und ich habe Arbeit. Sie wissen von der Uebersetzung der dramatischen Vorlesungen Schlegel's. Ich werde vermuthlich nächstens den in Chaumont an der Voire besuchen, um mit ihm daran zu arbeiten. Unterdessen arbeit' ich mit Harscher (Bruder

unser älteren Freundes, jetzt in der Schweiz) und mit Helmina Gezy, welche jedoch jetzt auf dem Lande lebt. Ein Wort über diese meine Freundin. Sie werden sie vielleicht einst kennen lernen. Ihr ganzes Leben, das sie mehr aus Begeisterung als nach klugen Plänen gelebt, ist eine lange Kette von Mißgeschicken, die sie jedoch mit Muth ertragen. Sie ist gut, rein, ganz Liebe, unbegreiflich wie jedes Weib. Sie hat zwei Kinder, und eigentlich keinen Mann mehr. Die Buben sind wahre Raphaelische Engel, mit goldnen Locken und blauen Augen; sie bändigt sie schlecht; sie liebt sie unendlich; sie denkt den einen nicht zu überleben, dessen Leben sie in der Wurzel angegriffen glaubt. Sie ist ganz ungelehrt, nur liederreich, doch keine Dichterin. Sie hat aber ein unglaubliches Talent zu schreiben. (Sammlung romantischer Dichtungen des Mittelalters von Fr. Schlegel II.) Die Guryanthe ist von ihr, und manches, was man nicht weiß. Sie kommt auf dem ungelehrtesten Wege zu dem gelehrtesten Zeug, so würde sie bei Gelegenheit wohl Persisch lernen, und weiß schon viel davon aus ältern Zeiten. Sie verabscheut Paris und Frankreich, und wird wohl nach Deutschland zurückkehren. Sie denkt nach Wien, und ich rathe ihr nach Norddeutschland, da sie ihrem Wesen und ihrer Religion nach eine Norddeutsche ist. Ich wünschte, sie begegnete Ihnen, Sie würden in dem Obigen manche ihrer Züge, und nichts von ihrer Physiognomie wieder erkennen. Ob Sie sich wechselseitig anziehen würden, weiß ich nicht zu beurtheilen. — Ich werde Ihnen ein Blättchen an Karl beilegen, ich kann jetzt keine Briefe schreiben, und will doch den alten Freunden die Hand reichen. Sagen Sie mir, wie sein jetziges Leben Ihnen erscheint, und ob Sie Freude an ihm erleben. Ich gewöhne mich noch an die Idee nicht, daß er Wurzel gefaßt haben könnte; ich bin nach meiner Natur viel wurzelreicher als er, und kann doch keine in keinem Boden schlagen. Ich sehe die Schweiz, Italien, Deutschland vor mir, ich plage, quäle, sehne mich vielfach, und fühle, daß ich ein Norddeutscher doch bin, — ich bitt' Euch, liebe Schwester, schreibt mir doch; Eure heitre Ruhe, Klarheit und Festigkeit ist mir sehr heilsam.

Soll man fremd auf der Erde bleiben, ist doch Paris ein herr-

licher Ort. In ecclesia pressa läßt sich ein sehr hübsches und inniges Leben dort einrichten, die kleinlichen Quälereien, Klatschereien und Bedingungen aller Art, die wie Nadeln alltägiger und peinlicher verwunden als Spieße, fallen im großen Strudel ganz weg. Uebrigens verweis' ich Sie über Paris, dessen Charakter, Größe, Schätze, Herrlichkeiten, an alle Bücher; ein Brief soll füglich ein Abbild der Stimmung als eine objektive Abhandlung sein, zu der ich ohnehin nicht Zeit hätte. Was den großen Aerger anbetrifft, den, wer Höheres begehrt und sucht, überall doch antrifft, gilt doch jetzt überall das französische Volkslied:

Dans ce siècle de lumières,
De talens et de vertus,
Heureux, qui ne parle guère
Et qui n'en pense pas plus.

Sie wissen meine innige, vielseitige Neigung zu aller Volkspoesie, ich sammle französische Volkslieder und habe den Wunsch, einst etwas damit anzufangen. Hier hab' ich auch zur Erholung von der Arbeit manche Lieder gesungen. — Deutsche Bücher sind selten, sind aber viel werth, wenn man sie erjagt. Was man hat, theilt man sich gern und wechselseitig ab. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir Ihre Uebersetzungen der Clotilde de Surville abschriftlich mittheilen wollten. Leben Sie wohl, meine theure, gute Schwester, Ihnen mag ich gern auftragen, mich in blühendem Angedenken in Ihrer mir theuern Stadt Hamburg zu erhalten. Dr. Julius, Kerner, Neander, Lüders, Gurlitt. Leben Sie wohl und vergessen Sie meiner nicht ganz. Empfehlen Sie mich gütigt Ihrer Frau Mutter.

Adelbert.

An Varnhagen.

(Einlage des vorigen.)

Paris den 24. Juni 1810.

Dir den historischen Theil meines Lebens zu berichten, überlasse ich Andern, und unterlasse selber den reflectiven Theil oder die Noten zum Texte zu Deiner Erbauung auszuarbeiten; — aber, gelehrter Kamerade, tapferer Mitschüler und Mitgelehrter, Wahlbruder und Jugendfreund, herzlich will ich Dich grüßen, herzlich Dir das *Xaipe* zurufen, und so wollen wir's ferner treiben, bis wir noch einmal zusammenkommen, — denn die Erde ist ganz erbärmlich klein, und, im Ganzen genommen, die Menschenbeine doch beweglich, — ich, mein Lieber, habe vor mir die kurze Spanne Zeit, und so viel und so wenig des Raumes, als die Erde bewohnbar Land hat. — Lafoye hat mir von Dir erzählt, — der lebt nun, so es nur leben heißen kann, oder schmachtet ziemlich aussichtslos in seiner Provinz. — Koreff ist immer hier, der vornehme deutsche Mode-Arzt, — ich habe aber auf ihn so zu sagen Verzicht geleistet, wir haben uns nichts mehr an, und ich suche ihn mit alten Geschichten nicht mehr heim. — Harscher's Bruder ist ein sehr braver, grader, offener Junge, wir sehen uns oft, und er hilft mir redlich. — Meine Relationen mit A. W. Schlegel weißt Du. — A propos, ich danke Dir sehr Deine Einladung nach der Garnison, die kam etwas spät, — ich habe sie aber doch erhalten und beherzigt, ein andermal kann noch Rath daraus werden. Verzeih', wenn ich nicht gleich Antwort gab; — ich war damals mit einigen neunundneunzig Aufstellungs-Plänen schwanger, und harrte des Ausganges, — ich schreibe überhaupt, das weißt Du, schlecht, wenig und ungern. —

Nun wie geht es denn mit der Herausgabe Deiner Gedichte, — werden denn die aus der grünen Nacht wieder hervortreten? Bist Du denn aus der Verleger-Verlegenheit? — Französisch läßt sich's, soviel ich's übersehen kann, besser drucken, zu schreiben ist da-

gegen viel schwerer. — Lebe wohl, Junge, und treibe es so es Dir genügen kann, mir ist vieles recht, das kannst Du wissen.

Adelbert.

r. r. n. ä.

Rue des mauvais garçons du marais No. 9 bei Hippolyt bleibt meine ewige Adresse.

110.

An Varnhagen in Paris.

[Chaumont Juli 1810.]

Ich möchte Dir wohl einige Worte hinzufügen, habe aber nicht viel Zeit und will Dir Dein Eigenthum nicht vorenthalten — da es schon lange genug herumgeirrt ist. —

Wer ist denn ein in vieler Rücksicht ausgezeichnete Mann, dessen Verstand und Bildung gewiß ungewöhnlich sind, in dessen Nähe Deine Schwester lebt, und von dem sie schreibt? —*)

Ich habe Briefe von Fouqué und Eduard, — alles Liebe, — sonst ist die Welt dort wie vormals, — Wolf in Ungnade, Schleiermacher obenauf, die Universität vor der Thüre, keine Studenten. —

Ich lasse einen Brief an Umland apart gehen, — der Teufel könnte Dich schon weiter weg geweht haben, wenn meine Siebensachen ankämen. Grüße die Freunde. —

Ad.

Schicke mir doch die „Sprachreinheit“ [von Umland].

Du würdest Dich, lieber Sauerteig, besser hier amüßren als ich, der verschiedenartigen Elemente sind viele, und wer Lust und Geschick hätte, sie in Gährung zu bringen, könnte sich vielleicht Kurzweil verschaffen. Mich geht das nichts an.

*) Dehn. Varnhagen.

111.

An Barmhagen in Paris.

Chaumont den 27. Juli 1810.

Bafoye schreibt mir aus Caen 21. Juli: „Ich habe die zwei ersten Theile von Cuvier anatomie comparée. Die Folge wünsche ich sehr zu bekommen; da man es allein bekommen kann, suche es mir sobald als möglich zu verschaffen.“ Du übernimmst es wohl. Bafoye's Adresse ist schlechtweg Caen, Calvados.

Da ich Dich wohl noch in Paris finden werde, lieber Bruder, will ich mich nicht eben mit lange Briefe schreiben quälen. — Die Furcht verschwindet mit den Jahren. Zu den Geistern, die in dieser alten Burg hausen, könnt' ich wohl sprechen: „Ich bin's, bin Faust, bin Deinesgleichen“, finde aber bequemer gar zu schweigen. Alles schreibt emsig fort, man sieht sich nur drei kleine halbe Stunden bei den Mahlzeiten. Die Stael gefiele mir am Ende noch am besten. W. Schlegel sagte mir, er kenne wohl schon die Gedichte von Uhtand, und bei seiner Artigkeit, Gedorttheit und seinem großen Fleiße find' ich eben nicht angebracht, weiter und angelegen mit ihm davon zu sprechen. — Vielleicht wenn er davon anfängt.

Matthieu de Montmorency, Mons. de Sabran, Mad. Recamier, ein Russe und ein Italiener-Musiker sind unsere Gesellschaft. Man redet alle Sprachen der Welt durcheinander.

Leb wohl, mein Guter, und grüß mir die Freunde.

112.

An Wilhelm Neumann in Berlin.

Chaumont den 1. August 1810.

Da ich an Fouqué auf Deinen Brief geantwortet habe, will ich Dir billig auf Fouqué's Briefe Antwort geben; und so bleibt es im Kreise der Freundschaft hübsch in Schwunge. —

Du gute Seele, magst gern meine Briefe haben, magst aber

nicht ungern haben, daß ich Dich der gemächlichen Trägheit, der Du Dich überlässest, unangeregt überlasse, und Du weißt doch im Duse! wohl, daß Dir dort irgendwo im Westen ein Freund herummarschirt. — So viel zur Einleitung, lieber Wilhelm, und nun zur Sache, — ad vocem Wilhelm, ich bin nun hier bei jenem andern großen Wilhelm, dessen Namen die weiland Schlegelianer entlehnt haben, hinter welcher Sekte her wir auch mit schüchternem Stolze einhergewandelt sind, und ich denke nicht ohne Sachen, und doch auch mit Wehmuth, an jene Zeit zurück, da wir so unschuldig, verblüfft und schwärmerisch fromm erzittert wären bis ins tiefste wonneströmende Herz, wenn nur des Meisters Schatten, vom Monde im ersten Viertel geworfen, über unser einen gestreift wäre. Nun schneidet mir der Mann ganz tranquille meine Feder, damit ich an Dich schreibe, wir arbeiten zusammen, und am Ende, trotz seiner Zahmheit, seiner Feinheit, seiner ausgezeichneten Artigkeit, bin ich der, der am andern am meisten auszusetzen hat. —

Chaumont, auf dem mittäglichen linken Ufer der Loire, liegt wunderherrlich auf einer Höhe, man hat über die Esplanade des innern Hofes, wie von den Zinnen der alten, schönen, festen gothischen Thürme, die göttlichste Aussicht über den breiten, schönen, gradfließenden Strom und die Landstraße fern am andern Ufer, in eine reiche, grüne, unabsehbare Ebene, mit Weinbergen, Ansiedeleien, Saaten und Wäldern reich erfüllt. Mein Fenster, an welchem ich schreibe, sieht nun aus dem Hintergebäude über den Hof, zwischen der Burgkapelle und dem andern Flügel, diese schöne Landschaft in würdiger Einfassung. — In dieser alten Burg hausen denn nun die vornehmen Geister alle, der kluge, zierliche, kühle, schwerfällige Schlegel; die dicke, feurige Stael, leichter, froher, anmuthiger Bewegung; der milde, fromme Matthieu de Montmorency; die schöne, angenehme Necamier; der nüchterne, häßliche, kleine, stumm-lauernde, witzige Sabran; der schöne zarte Nordländer Bölk; eine kugelrunde, harte, kalte Engländerin; ein guter Teufel von naivem, fröhlichem, zahmem, furchtsamem, geprüchtigem italienischen Künstler, — und ich, nach Zauberers Sitte, räuchre denn diese Geisterschaar nach Dergenslust ein, worüber sie die seltsamsten Gesichter schneiden. — Die Stael

möchte mir sogar die Unart abgewöhnen. — Man arbeitet übrigens den ganzen Tag, und schießt sich nur in der Regel zu den dreien Speisestunden, als 12, 6 und 11. — Die Stael gefällt mir am Ende mehr als der Deutsche, sie hat mehr Lebensgefühl, ob sie sich etwa weniger als er auf Anatomie versteht, hat auch mehr Leben, mehr Lieb' im Leibe, sie hat das Gute der Franzosen, die Formlosigkeit, Lebens-Kunst und Anmuth; sie hasset sie aber sehr, bis auf ihre Freunde. — Ich passe aber in diese Welt gar nicht, ich habe mit ihnen nichts. Und obgleich eben keinerlei Zwang angelegt ist, so entbehre ich doch allerlei Freiheit; erstlich lieb' ich eben keinen hier, und es liebt mich auch keiner, — da ging es mir doch in Berlin und selbst in Paris besser, — kurz ich verschnachtete an diesem Duell Kastalia's. Selbst das Rauchen wird einem sauer gemacht, muß ich doch, wenn es regnet, von dem Abtritt aus (ein wahrer Lustort, im Vorbeigehen zu bemerken) meinen Qualm in die gelehrte Welt blasen, denn die stachelschweinförmige britanische Feindin besetzt eine Stube neben der meinigen, von wo aus sie das Feuer meiner Batterien zum Schweigen gebracht hat. — Ich werde wohl hier bis Anfang September's bleiben und sodann mit Schlegel nach Paris zurückkehren. Das Werk wird bis in den Winter hinein reichen, und ein Glück, wenn nicht bis in das Frühjahr. — Angestellt werd' ich wohl nicht werden, und der arme Lafoye, der in düst'erer Verzweiflung zu Hause in Caen hockt und spuckt, ebensowenig als ich. — Dann ist die Welt groß genug, daß man vielleicht einige Spaziergänge in derselben vornehme, wie? in welcher Richtung? weiß Gott, — ich habe so noch keinen sogenannten dummen Streich (gallisch *sottises*) begangen, ich fühle in mir so etwas heranzureifen; je nu, auch gut! kommt Zeit, kommt Rath. — Ich werde leicht möglich das Ding auf die eine oder die andere Art versuchen, — Paris und Berlin sind, wie Du weißt, von jeher die Sonnen meiner kometartigen Bahn gewesen. — A propos von *sottises*, — Du willst wohl von Barmhagen etwas hören, nun er ist dick und fett, und stark, die Montirung, die ich an ihm nur einmal gesehen habe, kleidet ihn ganz ausnehmend, — sonst ist er ganz, ganz, aber

ganz derselbe, — so lebt er in Paris von Eis, um das Essen zu sparen, und hat ein Cabriolet wegen der Schuhe; — er ist wirklich geliebt und angesehen, ja gar bewundert in seinen Verhältnissen. Auch sind von den Bekereien, die er liebt, Arsch- und Speichellekereien ganz ausgeschlossen, und es ist ein großer Gefallen, den er den Leuten thut, sich ihnen noch einige Tage zu gönnen, denn er sagt sich heute oder morgen von ihnen los; er hat auch schon seine Demission einmal eingereicht. Sein Obrist liebt ihn sehr, braucht ihn, und hält ihn hoch und in Ehren. Dem Kaiser ist er vorgestellt worden. — Er hat mich mit aller alten Liebe und Innigkeit, mit offenem Zutrauen umarmt, und wir haben die paar Tage recht freundlich neben einander mit freier Bewegung uns gefreut. Durch Rachel mußt Du die besten Nachrichten von ihm haben, sie ist nun ausschlußweise die Achse, um die er sein Leben windet. — Dienen will er nicht, dazu ist er zu gut; — Instrument, irgend einer Willkür überlassen, — nein; — Klugheit, — die lassen wir nun hoffentlich nicht gelten, aber auch, — ein bloßer Infanterieoffizier muß dort eben vor Hunger vergehen, indeß Einer, der mit Kopf und Füßen und Händen hinlänglich versehen ist, in der Welt doch sein Leben fristen wird. — Also stehen die Dinge. — Henrietten Mendelssohn hat Barnhagen in hohe Ehren genommen; sie hat wirklich manche Züge mit der Kleinen [Rachel] gemein, ist aber viel ruhiger und stiller. —

Was machst denn Du, lieber armer Sünder, den das Schicksal so unbarmherzig gerädert hat! — Par maniere d'acquis: könnte Dir eine Stelle (die Schlegel und die Stael mir zudachten) angenehm sein, bei einem sehr gebildeten südwestlichfranzösischen Präfekten, in schönem Lande an Meeres Ufer, wo die Rede wäre als Hausfreund und Gelehrter den Patron auf deutsche Art und Kunst zuzustutzen, — mit ihm zu lesen, und ihm so das Beste und Härteste von den deutschen Sachen, für Geld und gute Worte, verdauen zu helfen? — Das ist nur so ein Einfall, wie die ganze Sache aus dem Winde in den Wind geht; antworte mir aber, wie Du darüber denkst, es könnte auch wohl seine Anwendung auf etwas

Anderes finden. — In Paris hab' ich mit Barmhagen zusammen gleich eine ganze Heze von Freunden und Bekreundeten*) gefunden: 1) [Zimmanuel] Bekker, 2) [Karl] Sieveking, 3) [Ludwig] Uhland. Der Dichter Uhland — indem so viele gar vortreffliche Gedichte verfertigen, von der Art, wie Alle sie machen und keiner sie liest, schreibt dieser welche, wie keiner sie macht und jeder sie liest, sage nichts mehr. Er selbst ist klein, unscheinbar, dickrindig und schier klöbig. Von ihm soll etwas nach dem „Pantheon“ [von Kannegießer] gemarschirt sein. In der Manuskriptensammlung, die ich hieher mitgenommen, sind wahre Meisterstücke; — wir wünschten in Paris eine Auflage für Freunde auf Aktien zu veranstalten. —

Sage der Cohen alles Liebe und Gute von mir, ich grüße sie herzlich und innig, auch spreche ich oft von ihr mit Henriette Mendelssohn, die ich gern und zuweilen sehe, und die viele Freundschaft für sie behalten hat. — Bist Du zur Sander ferner gegangen, auch da sehr freundliche Grüße von mir, da ist mir viele Liebe und Freundschaft erwiesen worden, ich gedenke dessen wohl und erwidere es, — doch kann ich eben nicht Allen schreiben, nicht wann, nicht wie ich möchte schreiben, der Gänsestiel ist mir ein gar zu unbequemes Anfaßstück zur Mittheilung, und ich bin damit gar zu langsam und unbeholfen, daß ich mich selber schäme und ärgere. —

Was machen Klaproth's? — erkundige Dich doch, gieb Nachricht von mir und die freundlichsten Grüße; da geht auch wohl ein armes Wesen ganz zu Grunde! Ich wunderte mich einst, daß so Wenige zu Grunde gingen, und sehe nun, bei fortgesetzter Praxis, daß ich eben nicht Grund habe mich zu wundern, indem wirklich Viele und vielfach zu Grunde gehen. — Ich kann immer noch einst ein solches Spiel für mich spielen! — Was macht Franceson? hörst Du von ihm, er von Dir, und endlich auch von mir? Dem armen Teufel bietet die Welt auch schlechten Trost, doch sein Cynismus und seine Genügsamkeit halten ihn obenauf. Ich bin sehr in seiner Schuld, und ich will nicht, daß er denke, ich vergesse ganz seiner,

*) Barmhagen Denkw. 2. S. 259.

ich habe sonst eben nicht, was ich ihm noch schreiben könnte. — Die übrigen aus unfrem geselligen Kreis weißt Du, wie Du von mir zu grüßen und zu befreundend hast, — vor allen aber meine schöne Herrin [Hofrätthin Herz] und die Schede — mein Kompliment dem Bruder. —

Gall ist in der Pariser deutschen Welt angesehenener als in der Berliner, — Varnhagen hat gleich aus dem Stegereif mit ihm angebunden und ihn beim Gesandten [Metternich] angebohrt — seinen triumphirenden Berichten nach aufs allergrößte!! — Grüße Fouqué vieltausendmal von mir, er mag mich immer im Sandfrug glauben, und nach der Mühle schauen, ob ich den Hügel nicht herunter komme, es kann immer noch Rath werden. — Seine zwei Briefe, die ich zugleich erhalte, werd' ich später zugleich beantworten; mein erster norddeutscher Brief soll an ihn gerichtet sein, — doch zweifel' ich, daß Schlegel an ihn schreibe. —

Adelbert.

Meine Adresse bleibt eifern bei Hippolyt. —

W. Schlegel trägt mir ausdrücklich auf, an Fouqué zu sagen, er wäre sehr gerührt und erfreut seines Andenkens, und würde ihm gewiß, bevor er Chaumont verliesse, schreiben, müsse es noch unterlassen, weil er jetzt gar zu überhäuft mit Beschäftigungen wäre (welches Letzte auch mit der strengen Wahrheit zusammenpaßt). —

113.

An Varnhagen in Paris.

Chaumont den 15. August 1810.

Ich danke Dir, lieber Freund, die gütige Mittheilung, und schicke Dir zugleich den Brief zurück; ich habe unlängst von hier aus an Freund Wilhelm [Neumann] geschrieben, grüß' ihn aber noch und mein Berlin, wenn Du ihm wieder schreibst. —

Unter allen Rücksichten, die mich abhalten, auf Deinen Brief nach Paris zu eilen, um Dich zu umarmen, ist die nicht mit einbeziffen, daß ich mich hier zum Todtlachen amüsirte. — Lieber

Freund, ich bin sauf votre respect wie ein zusammengeballter Schweinigel, — da sind Dir rund herum Stacheln und weder Kopf, noch Hände, noch Füße an dem Dinge. Da hat ein Freund nicht viel daran zu holen. Dann hab' ich kein Geld, dann sitz' ich eben nicht in der Diligence, sondern auf meiner Stube. — Wenn's der erste Fall wäre, würd' ich ganz gewiß hinkommen, und, wer weiß, komme vielleicht auch so hin. — Uebrigens haben wir uns beide über den Trennungsschmerz durch häufiges Wiedersehen lustig zu machen gewußt, und ich erkenne, daß nun die Reihe an mir ist, Dir den Besuch, den Du mir höflichst in Paris abgestattet hast, nach feiner höflicher Sitte wieder abzustatten. Vielleicht komme ich doch selber als Text hinter dieser Vorrede her. Ich bin überhaupt so töckisch und seltsam, daß ich Dich sehr ermahne, auf wunderliche Dinge von mir gefaßt zu sein. Je ne crie pas: garde! d'abord. Aber, um mit einer raschen Wendung auf etwas Anderes zu kommen, was sind denn das für Gründe, aus welchen Du für Lafayette nichts besorgt hast, und wie hast Du den vortrefflichen Doktor [Koreff] verhöhnt? Sage mir denn das alles. — Auch wir sind alle mitsammen auf sehr komische Weise verhöhnt worden. Le bourgeois de la case est revenu d'Amérique septentrionale où nous le croyions prenant un bain de pied dans le Mississipi, et ne se doutant pas qu'il y eut de la grossièreté à cela, il est venu frapper à la porte de son château. C'était la soeur qui nous avait installé par pure amitié. Nous l'avons prié à diner, et il a repris sa bonne, ses enfants, ses écureuils etc. et s'en est allé chez sa soeur attendre qu'en toute hâte nous déguerpiissions de la baraque. C'est toujours se bien conduire pour un Américain. Wir ziehen übermorgen Mittwoch aus, nach dem Schlosse Fosse bei Blois, und ich verliere hier eine Natur, die mich äußerst ansprach. Die See, die Schweiz und die Rheinaufer ziehen jetzt meinen Sinn gewaltiger an, denn alle Kunst und Wissenschaft und Menschenverkehr. Pass' auf! ich werde auch noch einmal ein Einsiedler. — Dazu bin ich doch, wie ich gestehen muß, in schlechten Dispositionen, indem ich ein sehr ausgesprochenes, doppeltes weltliches Gelüst in mir vermerke, einmal nach einem wenigen Gelde, und das andremal nach

einem großen Gelde, ich könnte beides brauchen; — wenn Du beim Spazierengehen über einen Geldkasten von einer Million — mehr oder minder — stolperst, so theile redlich mit mir, ich will Dir auch schön Dank sagen. —

Besuche doch einmal Helmina von Chezy! Ein Unglück hätte ihr fast eins ihrer Kinder geraubt, das andre ist krank, (Koreff der Arzt,) und sie selbst soll gar nicht wohl sein; wenn Du sie siehst, sag' ihr alles Zärtlichste von mir. Grüß die Freunde, besonders aber Harscher, von dem Du mir nichts sagst. —

Habt ihr keine Antwort aus der Schweiz?

114.

An Varnhagen in Paris.

Fosse bei Blois Ende August 1810.

Der beiliegende Brief ist mir offen zugekommen, ich habe ihn auch gelesen, und sogar zum Theile [N. W.] Schlegeln mitgetheilt und lasse ihn unverzüglich an Dich abgehen, — Gott gebe, daß er Dich noch in Paris antreffe.

Du schreibst mir wohl noch einmal. Wir haben Chaumont verlassen, — unser homme d'affaires, den wir bei der Hiobspost des retour imprévu aus Paris zurückberufen, hat uns ein wüßtes Schloß in der Gegend meublirt und eingerichtet, und wir sind gezogen als blieben wir eben zu Hause. Es ist doch schön, reich zu sein. —

Die Stael ist kein gemeines Weib. Sie hat Gradheit und Enthusiasmus; sie faßt alle Ideen mit dem Herzen an, sie ist leidenschaftlich und stürmisch. — Andererseits ist die Welt ihr Geburtsort, sie bewegt sich nur in ihren Formen; und aus Paris verwiesen, ist sie eben aus der Welt verbannt; — ihre Existenz ist mit politisch, und alles, was mich von ihr trennt, macht sie mir wiederum zu einer merkwürdigen Erscheinung. — Auf meinem Felde ist sie mit der Seele einheimisch, und trotz meiner Fremdheit in ihrer Sphäre hat sie mich aufgesucht und erkannt, sie hat mir Freund-

schaft und Zutrauen erwiesen, und ich habe mich wohl ihrer gefreut. — Am höchsten muß ich einen Schlegel auf ihre Bürgschaft schätzen, er ist klein eitel, eifersüchtig, — aber groß uneigennützig, bieder, und reines Gold. — Das Haus geht toll und um; — eine seltsame und im Grund hübsche Sitte ist eingeführt, das gesprochene Wort ist verbannt, — in den Geselligkeitsstunden macht uns der gute Pertora Musik, und wir sitzen an einem runden Tische, worauf Tinte, Federn und Papier, und vermöge der sogenannten petite poste ist man in geschriebenem tête-à-tête mit wem und so vielen man will begriffen; — sonst ist im Garten l'allée des explications, und man hat auch fleißig explications mit einander. Der Teufel ist immer los, Freundschaft ist hierzulande eifersüchtiger denn Liebe. — Schlegel ist der petite poste abhold und bleibt auf seinem Zimmer; er liebt eifersüchtig, drohend, gebietend, wird nur mit der größten Freundschaft und Hochachtung erwidert. — Die Stael rechne ich zu meinen Freundinnen, sie weiß viel von meinem Leben, ich viel von dem ihrigen, und ich schätze sie. —

Ich habe hier wahrgenommen, wie Frankreich nur ein kleines Loch und die Welt überhaupt, worin es wie in einem engen Zimmer schallt. Was Einer ganz versteckt in Paris treibt oder nur denkt, wird in der ganzen Welt ausposaunt; selbst von ganz Unbekannten, und sehr fernher, sind mir ganz seltsame Dinge von mir wieder zugeschrieben worden. — Hast Du in Paris von mir, der ich mich so vergessen glaubte, nicht auch reden hören?

Lebe recht wohl — grüße die Freunde, grüße die, denen Du schreibst, — ich schreibe wenig, denke doch viel an die Lieben. —

Das Buch [die Uebersetzung von A. W. Schlegel's Vorlesungen] geht erbärmlich langsam. — Ich bleibe hier, so lange es geht; nach dem Vermuth' ich nicht einmal, was aus mir wird. Deutschland scheint mir näher als je, diese Winternacht werd' ich aber auf jeden Fall in Frankreich noch bivouakiren, vielleicht im mittäglichen Frankreich bei de Barante, nach dem träum' ich von der Schweiz und wieder von Berlin — nach Amerika zög' ich mit, wäre nicht das Eine meinewegen, und das Andre ihretwegen. — „Ich hab

mein Sach auf nichts gestellt“, dem armen Lafoye geht's nicht besser. —

Hast Du Briefe von Nabel? von Harischer? Dein Freund
Adelbert.

115.

An Fouqué.

[Fosse bei Blois Ende August oder Anfang September 1810]

Es ist gar sehr lange schon, daß ich an Dich zu schreiben vor-
habe und daß Du wohl ein Recht hast, von mir an Dich gerichtete
Worte zu erhalten; ich habe wenig Zeit, wenig Geschick zum Schrei-
ben, nicht wenig Liebe, und also verzeihst Du, und ich bessere mich
nicht. Ich habe die ganze Zeit bei Corinna mit Deinem alten
Freunde zugebracht, ich habe in diesem Kreise manches erlebt, man-
ches gesehen, und Du wirst mir wohl gern lauschen, wenn ich mit
den Freunden von den Freunden traulich plaudre. Von mir selber
werd' ich Dir wenig und nur beiläufig zu berichten haben. Die
Welt, die mich anzuziehen begehrt, bewährt sich bei aller Gewandt-
heit doch dadurch eben an mir sehr ungeschickt und ungewandt, denn
sie erregt in meiner Seele nur als reizend das Bild einer Einstie-
delei der Alpen, oder doch des Ardenner Waldes, wie in „Wie es
Euch gefällt“. — Und doch ist vieles geschehen, um mich darin ein-
zubürgern. Die Stael ist ein sehr merkwürdiges, seltenes Wesen —
Ernst der Deutschen, Gluth des Südens, Form der Franzosen. —
Sie ist redlich, offen, leidenschaftlich, eifersüchtig, ganz Enthusias-
mus. — Sie faßt die Gedanken nur mit der Seele an. Sie hat kei-
nen Sinn für Malerei, — Musik ist ihr Alles, sie lebt nur in Tö-
nen, Musik muß um sie sein, wenn sie schreibt, und sie schreibt im
Grunde auch nur Musik. — Mit der Geometrie des Lebens sieht
es da übel aus — sie ist für Freiheit und Ritterthum gleich be-
geistert. Sie ist vornehm, ja in Bezug auf sich selbst eine arge
Aristokratin, sie weiß es selbst, und alles, was sie weiß, sagt sie

den Freunden. Sie ist eine Person aus der Tragödie, Kronen muß sie empfangen, schenken oder auch wegwerfen, so kann sie lieben und leben. Sie lebte in der Region, wo sich die politischen Gewitter bildeten, die über die Erde entschieden. Sie muß wenigstens das Geräusch der Karossen der Hauptstadt hören — sie verschmachtet in der Verbannung*). — Schlegel ist bei seinem Talent, seiner Gelehrsamkeit — besser noch bei seinem überaus guten, edlen, treuen, reinen Herzen, gebiegen wie Gold, doch nur ein kleiner Mensch, — von einer winzigen, unbegreiflichen Eitelkeit, ja als Kritiker durchaus persönlich und parteiisch. Er hegt zu der Stael eine tiefe, unglückliche, übellaunische, eifersüchtige Leidenschaft, sie nur zu ihm begeisterte Schwesterfreundschaft und kein Jota mehr, — er kündigt sich krank. Wilhelm betet seinen Bruder an, und ist katholisch; nicht noch heißt er darnach, die St. hat's über ihn vermocht, aber sein Geist der Intoleranz und alles, was damit zusammenhängt, vermöchte selbst den Katholiken zum Protestantismus zurück zu stoßen. — Ich könnte Dir um diese Figuren eine reiche Galerie anderer merkwürdiger Figuren hant abzeichnen, wie ich sie vor den Augen habe. Ich will sie Dich bloß ahnen lassen, und Du sollst Dir diese Welt in innerer beständiger Gährung vorstellen, die anmuthige, grundgute Koelette Decamier, der heilige Mann Matthieu de Montmorency, vornehme, fremde, tapfere, witzige, zierliche Kerls, jeder ein ausgebildetes Talent, und nun Liebe, Eifersucht, Schadenfreude, Seelenpflege, Verrücktheit. — Dazu hat man erfunden nur im tête-à-tête zu leben, man erzieht die Kinder und unterrichtet die Anknümlinge dans la crainte de Dieu et le respect des tête-à-tête. Abends im Kreise, anstatt zu sprechen, schreibt man sich und unter-

*) In einem gleichzeitigen Briefe schreibt Gh. von der Stael: „Sie haben Natur, Begeisterung und Tiefe, sie bestehen aus deutschem Ernstes Feuer und französischer Scherzestlust; dazu hat ihr noch die Natur aus Ironie eine recht dicke Scholle Erde zum Körper gegeben.“ Ferner: „Mein Glück hier bei Hofe? Je fais tourner toutes les têtes, weil ich nämlich nach Tabak rieche, welchen Geruch man höchlich zu vermeiden sucht. Ich darf nicht einmal in meinem Kämmerlein schmauchen.“ Endlich: „Ich passe nun einmal nicht in diese gelehrte vornehme Welt: ich muß mich frei bewegen können.“ Hg.

hält so viele tête-à-tête de fronte wie man nur mag — on sonne la cloche à l'heure du repos et l'on voulait encore la faire sonner à l'heure des explications, où l'on épuise deux à deux et de vive voix la lie des petites postes*). — Die gute Stael, die den Scepter führt, ist im Grund die Sklavin aller Launen — sie darf dem nicht sprechen, dem nicht schreiben u. s. w. — Sie hat zu mir Zutrauen und Freundschaft gefaßt und mir wohl ein gutes Theil ihres zerrissenen Herzens gesagt. Sie darf mich nicht in ihr Zimmer aufnehmen, mich oft nicht sprechen u. s. w. — Sie predigt mir übrigens die ihr so wesentliche Eleganz und zieht besonders gegen die Pfeife musikalisch zu Felde. Vox clamavit in deserto! — Von hier werd' ich binnen kurzem zu de Barante, préfet de la Vendée, auteur du livre sur la littérature du XVIII siècle, ziehen und dort das Buch Schlegel's weiter fördern; es ist eine ewige Arbeit. Ein Buch französisch zu schreiben wird hier gar nicht auf die leichte Achsel genommen. Die Stael korrigirt zwei Abschriften und drei Korrekturen selbst durch, und schreibt jedesmal Vieles ganz neu, sie zieht dabei mehrere Freunde zu Rathe; so halten's alle Franzosen; — Chateaubriand läßt für sich ganz abdrucken, anstatt abschreiben zu lassen. Das ist sehr gut und die Bücher werden korrekt; die deutschen werden nur das nicht. —

Ich habe Dir schreiben wollen, und habe Dir nun wirklich geschrieben. Darauf ist es nun fast wieder spät geworden und ich würde mich gewiß schämen und zerreißen, wenn ich's wieder läse.

*) Frau von Stael hatte durch dieses Unterhaltungsmittel der Geselligkeit eine eigenthümliche Wendung gegeben. Man saß in den Stunden des Zusammensins am grünen Tische, worauf sich Schreibmaterialien voranden, und anstatt eines allgemeinen Gespräches zu pflegen, unterhielt man sich schriftlich unbelauscht mit Einzelnen, indem sich Fragen und Antworten auf Streifen Papier aneinander reiheten, die zwischen je Zweien hinüber und herüber gereicht wurden. Durch dieses Spiel, welches petite poste genannt zu scherz und Ernst wohl taugte, versetzte sich Frau von Stael gleichzeitig in tête-à-tête mit jedem ihrer Gäste, was nach Chamisso's Versicherung einen unendlichen Reiz hatte. Wir geben in den Beilagen, um die Sache zu veranschaulichen, einige Proben von diesen Korrespondenzblättern, deren sich eine große Zahl unter Chamisso's Papieren vorgefunden hat. Hg.

Ich will mein letztes Licht zum Aufleuchten benutzen. — Ich sage nichts von meiner schönen und holden Frau Serena — ich müßte mich schämen wie ein Pudelhund. — Verfechte meine Sache so gut Du kannst. Sei wacker und liebe, wer Dich sehr liebt. Die freundlichsten Grüße von Wilhelm [Schlegel], der wirklich alle vier Hände voll zu schreiben hat. — Ich habe unerwogen über den Gänsekiel springen lassen, was ich auf dem Herzen von ihm wußte. — Wegen mich ist er so gut, so edel, so großmüthig gewesen . . . und doch sind wir nie wieder aus doppelten Ursachen zum Sprechen zusammen gekommen.

116.

An Sigi in Berlin.

(Einlage des vorigen.)

Mein Lieber! nur ein Paar Zeilen für zwei Briefe, sonst erzieltest Du am Ende gar nichts. — Ich habe die ganze Nacht geschrieben und es ist Morgens 8 Uhr. Der Mensch will auch seine Ruhe haben. — Meine Freundin, die Stael, hat ihrem sehr verständigen und gewandten Sekretair in Paris aufgetragen, Dir, selbst vor der Publikation, ihr Buch *) und das andere, das Du begehrest, auf dem besten Weg zuzusenden. — — — Fouqué wird Dir über meinen Aufenthalt in diesem Reiche Kunde geben können — über mich, mein Schicksal, weiß ich sehr wenig selbst, doch werd' ich gerne, wenn ich nur dazu komme, ganz mit Dir reden, und Deine Freundschaft, mein guter zärtlicher fester Eduard, ist mir bekannt, wie der Stern, um den die andern ihren Kreis vollführen. — Grüße mir freundlich mein Jugendland — alle meine Lieben, den Neumann, sag' ich, ebenfalls auch — aber dieses sag' ich ihm: — Ich bringe allem Vermuthen nach meinen Winter selbst bei Barante zu, von dem ich ihm gesprochen hatte. Ueber das Frühjahr bestimme ich

*) De l'Allemagne, das damals gedruckt, aber auf Befehl Napoleon's vor der Ausgabe konfisziert wurde und die Verbannung der Stael zur Folge hatte.

nichts, da möchte mich deutsche Lust wieder anziehen, und was Du Dir denken magst, ich weiß es nicht, θεοῖς ἐν γοῖνασι κείται; dann werd' ich seiner gedenken und wir könnten uns noch hier sehen.

Mein Leben ist wie die Welle, bald spiegelt's den klaren Himmel, bald steigt's und sinkt's und immer rinnt es abwärts. Grüße mir ja alle Lieben und vor allem Deine treue Jeanette.

Bald mehr von mir.

Hier habe ich eine neue Fundgrube von Anekdoten gefunden.

117.

An Sigis in Berlin.

Napoleon den 11. Oktober 1810.

Es ist so schön, die Nacht so herrlich, der Mond glänzt so still und mild über die Heide der Vendée im leichten Nebelkleebe, daß ich, da ich das alles aus meinem Fenster genieße, ganz heiter werde, in mein zierliches Zimmer zurücktrete, und bei meiner Kerzen hellem Schein an Dich, Herz meiner Freundschaft, noch in später heiliger Nacht einige freundliche Worte richten muß, mit Erzählungen wird es vielleicht schlecht stehen, aber in guter Stimmung bin ich eben, Dich zu lieben und es Dir zu sagen. — Du hast mein ganzes Herz, warum solltest Du es auch nicht wissen? — Siehe ein heiliges Siegel brech' ich auf und lege Dir, an kalter Erzählung Statt, einige warme Lieder ans Herz — alles aus meinem Schatze, zuerst eins von mir: es klingt gerade wie es mir heute zu Herzen ist: das ist aber nicht immer, mein Guter.

Heiter blick' ich ohne Reue

In des Himmels reine Bläue,

In der Sterne funkelnd Gold.

Ist der Himmel, ist die Freundschaft,

Ist die Liebe mir doch hold.

Laure, mein Schicksal, laure.

Keine Stürme, keine Schmerzen,
Heitre Ruh' im vollen Herzen,
Kann es aber anders sein?
Blauer Himmel, treue Freundschaft,
Reiche Liebe sind ja mein.
Laure, mein Schicksal, laure.

Hat das Schicksal arge Tücke,
Sieh ich fürchte nichts vom Glücke,
Gelter bin ich wie die Luft.
Mein der Himmel, mein die Freundschaft,
Mein die Liebe bis zur Gruft.
Laure, mein Schicksal, laure.

Von andern Bizarrieries und zugleich über Dein Geschäft will ich Dich behutsam, und das aus Gründen, unterhalten. — Ich habe Euch, zumeist Fouqué, über meine vorigen Umgebungen genugsam unterhalten. Das Buch*) ist nach empfangenem Imprimatur und höhern Orts verboten und konfisziert, sie selbst binnen zweimal vier- undzwanzig Stunden Landes verwiesen, was nicht für ist, ist gegen, auch die Worte sind vorgekommen, und ihre Feder war nicht feil; ich war bei dieser wahrlich heroischen Katastrophe und Du wirst bald meine Theilnahme und mein Gefühl dabei besser begreifen. Diese Frau hätte mich lieben können; ich ward ihr Freund und also werden wir wohl bleiben, ich bin ihr in keinem und zu keinem Verhältnisse gewachsen. — Wie ich hieher gekommen? — Nach zweihundertundvierzig Stunden Courier-Reisen auf derselben Straße, Vorübung gewiß zu andern Ausflügen. — — —

Prosper — so heißt Barante, — begehrt in deutsche Ideen und Sprache, die ihm nicht fremd sind, mehr und mehr eingeweiht zu werden, und mich hat sie [die Stael] ihm zur Seite gesetzt.

*) Der Stael de l'Allemagne. S. die Bemerkung zu Br. 116. und Dix années d'exil par Mme. de Staël, sec. partie, chap. I.

Nun hab' ich ihn noch nur zweimal fünf Minuten gesehen, und ich bin in seiner Abwesenheit in diese Präfektur glorreich eingezogen, und ich spiele, bis er morgen wiederkehrt, die lustigste Figur allein in diesen herrlichen Sälen, wo man mich als Freund des Herrn demuthsvoll aufwartet und beköstigt. — Einige Gespräche können sehr viel ändern, ich bin auf allerlei Reisen, und zunächst nach der Schweiz gefaßt. — Das Buch Prosper's über die Literatur des 18. Jahrhunderts ist, hör' ich, deutsch erschienen, schick' es mir durch Kourier (sonst kommt ja nichts hinein) wie Du nur kannst. Ich werde ihn, falls es noch so steht, damit erfreuen. Schreib' an A. W. Schlegel oder an sie nach der Schweiz. Sie hatte mit Wohlwollen von Deinem Unternehmen erfahren*). Das Original wird doch auf irgend einem Weg irgend einmal zum Vorschein kommen. Die Generaux**) sollen Dir zugesandt worden sein, in der Verwirrung der letzten Zeit war davon nicht viel zu sprechen; schreib mir, ob Du erhalten. — Denk Dir, die Universität hat mich vorgestern wieder aussuchen lassen, um mir Geld als dem Professor Supernumerar in Napoleonville auszahlen zu lassen. — Ich weiß nicht, wie es damit steht, ich mag davon auch nicht viel mehr wissen; was soll ich in Napoleonville, ich bin keine Kartoffel mehr, die man dort nur so pflanzen kann. Mir ist lieber eine Weise hier die Sterne zu zählen, bis das unglückselige Buch Schlegel's fertig wird, welches glaub' ich nie geschehen wird; unser Buchhändler ist schon hoffentlich bankerott***). Wie ein merkwürdiges Buch, lieber Freund!

Ich war durch die Menge schaler Erörterungen unten am andern Blatt aus dem Tone gefallen. Ich habe wieder eine Cigarre am schönen Balkon geraucht, denn ich rauche immer noch, und habe wohl dort manche Versuchung von mir hinweg geraucht. Was mir

*) Eine später auch erschienene und zum Theil von Hitzig selbst gearbeitete Uebersetzung des Werks de l'Allemagne zu veranstalten. Hg.

**) Aushängebogen.

***) Das ist er später geworden, vgl. B. 123.

hier gefällt, ist die tiefe Einsamkeit, der ich sehr Freund bin; die Stadt besteht fast nur noch aus der Façade der Präfektur, und böse Zungen wollen behaupten, der Präfekt, wenn ein verirrter Wanderer hier nahe käme, stecke den Kopf zum Fenster heraus und früge, wie ihn das Haus kleide. Dieser Präfekt, wenn er nicht mein Freund wird, fällt mir ein, kann noch mein Plagegeist werden, und zu gar zu wohl gezogenem Freunde bin ich doch gar zu ungezogen. Ich habe bei der Stael Mores gelernt, mein Vieber, ich weiß nun, daß man vor Damen nicht fluchen darf, und thue es doch, aber ich weiß, es ist übel; ich weiß, daß man im Ueberroch frühstücken soll, und Abends um 7 en habit en frac diniren; ich bemerke wohl für mich die Verstöße, aber bin zu gutmüthig es eben zu zeigen; ich weiß, daß man ganz erschreckliche Dinge nicht nennen und eine Menge Ausdrücke gänzlich vermeiden soll. Exempli gratia: ivrer [s'enivrer] kann man zur Noth noch sagen, griser nicht einmal, wenn man sich eingesperrt hat, um zu rauchen. Gerichte darf man nie nennen, nie selbst bei Tische vom Essen oder gar Trinken reden, — es geht so weit, daß die Dame das Lied: „Auf den Bergen wird der Gott geboren“ kaum zu erwähnen sich als eine Kühnheit herausgenommen, aber nicht übersetzt hat. Trotz dem allen kann man doch eine Seele im Leib haben, man sollte es nicht denken, aber es ist doch wahr.

Behalte den Brief und theile mit, was Du nur für gut hältst. Grüße mir Fouqué, Wilhelm, Löst, Mendelssohn, Erman, Dögel, meine Herrin, Schede, Reimer (die göttlichen Frauen), den dicken Bernhardi auch — und zuletzt einen recht zarten Kuß Deiner lieben Jeanette. Hiebei ein Wörtlein an die Sander. — Citire doch einmal den Franceson, daß er von mir wisse und ich von ihm. Den nächsten Brief an Wilhelm [Neumann], wenn ich weiß, wie es mir hier gehen wird.

Wir sind hier nur sechs Stunden von der See, ich muß hin, ich muß hin mit aller Gewalt.

Auf den Brief gehört eine Antwort, hörst Du?

Schicke mir auch die Jahrgänge zwei und drei des Grünlings;

eins hab' ich in Ueberfluß aus Pariser Bibliotheken wieder an mich gebracht; ich habe welche wieder verschenkt und welche noch für mich behalten.

118.

An Rosa Maria in Hamburg.

Napoleon den 16. Oktober 1810.

Liebe Rosa, ich wende mich zu Ihnen mit unveränderter Bruderliebe, mag das Leben seine Wellen schlagen, indem es hinabrinnt; dieses Gefühl steht in meinem Herzen fest. Die Feder kann das Leben nicht verfolgen in allen seinen Krümmungen; sind' ich Sie einst wieder, wie ich's hoffen will, werd' ich Ihnen gern erzählen und die Bahnen beschreiben, auf die ich geführt worden, Leid und Freud empfindend, wie es das Loos ist derer, die nicht in fühlloser Gemeinheit stecken. Jetzt ist es mir wohlthuernder, einige Akkorde aus meinem Leben zu greifen, als eben deren Melodie abzuleiern. Ich will Ihnen, Liebe, nur einen innigen Gruß zusenden, einen Händedruck. — Bald müde, bald gereizt durch neue Gegenstände, die doch jetzt schön sein müssen, um mich Verwöhnten noch zu fesseln, wandle ich meinen Weg, und finde mich weit, sehr weit vom Hause, so daß ich es nicht mehr hinter mir, nicht noch vor mir absehen kann, und wo ich eintrete, ist es nur wie eine Schenke am Wege. Ich habe Anderer Dasein bald angestoßen und verrückt, bald leise berührt, und habe mich auch in fremder Kräfte Spiel mit zuweilen einsflechten lassen; also hab' ich mein eigenes Dasein verschiedentlich gefühlt, und ob Schmerz, ob Lust vorwalten, weiß ich nicht zu sagen. Doch recht' ich mit dem Schicksale nicht, da ich doch leben muß. Freilich geht es rasch mit den Jahren hinab und jedes Ziel scheint mit ihnen zu weichen; aber auch deshalb will ich nicht murren, weiß ich doch, daß oft nur ein Ziel erscheint, damit ein Gehen, worauf es zuletzt doch ankömmt, statt habe, mit wahrscheinlichem Grunde; und also löß' ich das Räthsel.

Ich bin hier beim Präsekt de la Vendée, Herrn von Barante,

à Napoleon. Ihn selbst kenne ich noch kaum; er ist abwesend und ich erwarte ihn bei ihm. Das Leben hat uns aber zusammen geführt und ich habe gute Bürger. Doch könnt' ich leicht mit oder auch ohne ihn diesen Ort verlassen, und wenn Sie mir unter dieser Adresse schreiben wollen, ermahne ich Sie es bald zu thun, sonst bleibt immer die Adresse in Paris. Wie Sie mir, liebe Schwester, Ihre Lage schilderten, haben Sie mir nicht angedeutet, was Ihre Ruhe stört und Sie verstimmt. Ich möchte gern inniger, vertrauter um Sie wissen. — Fanny hat mir nicht geantwortet! — Ich schicke Ihnen ein Blatt an Karl mit. Sie werden ihn vielleicht besser zu fassen wissen als ich. Ist er seit der Zeit, daß ich ohne Berührungen bin, noch in Steinfurt? Ich habe mich sehr, ja über Erwartung mit ihm gefreut, er war gut, fest, munter, gesund, liebevoll und ganz der bessere Alte; sein Kamäleonwesen und seine Flügel muß man ihm lassen, aber Liebe hat er immer, rücksichtslos ohne Weltklugheit, hinreichend liebevoll, so ist er immer, und darum muß man ihn so lieben, wenn man ihn nicht haßt. — Leben Sie recht wohl, liebe Rosa, ich rechne auf Sie, mich den Befreunden in Ihrem mir so sehr geliebten Hamburg in gutem Angedenken zu erhalten.

119.

An Barnhagen in Steinfurt*).

(Einlage des vorigen Briefes.)

Du bist der Lebendigste unter uns, und ich kann Dir nicht sagen, wie sehr ich mich mit Dir gefreut habe; ich habe Dich aber ohne Abwendung von Kummer scheiden lassen und Dir nicht einmal den letzten Brief, den Du in Paris begehrtest, geschrieben, weil es mir eben in der Feder nicht lag an Dich zu schreiben und weil ich's auf den nächsten Besuch versparte. — Ich lerne von Dir Beweglichkeit und habe bereits mit einigen zweihundert und vierzig Bieues

*) Beim Grafen Bentheim. Barnh. Denkw. 3. S. 127.

Kourierreisen durch Südfrankreich prälabirt. Nun bin ich in Rapoleon, Departement der Vendée, und gewiß, ob schon meine Adresse dahin beim Präfekten Herrn de Barante lautet, und gewiß, sag' ich, wird mir keine Ewigkeit dort zugezählt werden. Mein Präfekt könnte sogar wohl Beweglichkeit von mir lernen, von mir, als von welchem er doch etwas lernen muß. Ich kann Dir nicht alles berichten, was sich zugetragen und wie es steht — so viel nur sollst Du wissen, daß mich eine Freundin dem andern Freund zugesellt hat; von den Gewittern, die dort eingeschlagen [bei Frau von Stael], wirst Du ohne mich erfahren; so unbesonnen, unberechnet ich für mich selber bin, so schüchtern muß ich sein, wenn Andere auf dem Spiel sind. — Manches hat mich empört, die Willkür trifft so gräßlich wie die Feuersbrunst beim Feste*), und wie dort mehr das Gleichen, hier ward mehr das Wesen einer heroischen Welt zum Ziele. — Mir ist gewissermaßen wohl, daß ich nicht nach Paris zurückgekehrt bin, — manches würde mir das Herz beklemmt haben, ob ich schon für die Ausstellungen und Vorstellungen für die [zehnjährigen] Preise neugierig und auf die Museen begierig gewesen wäre. —

Geht hier alles hübsch bürgerlich zu, was Gott vielleicht durch mich verhüten wird, geh' ich indeß wohl gegen das Frühjahr nach dieser Strömung mit meinem Präfekten zurück. — Aber ich fühle es an meinen Flügeln, ich werde noch und binnen kurzem einen Auszug nach Deutschland unternehmen. Was mich hier beschäftigt, ist im Grunde nichts Eigenes. Harscher rief mich nach Deutschland, Antheil an seinen Studien zu nehmen; er grüßt Dich sehr und geht nach Halle. Es wollte sich noch nicht schicken. Mich hält unter andern die unglückselige Uebersetzung, die kein Ende nimmt, es ist wie das Gewebe Penelope's. —

Lebe wohl und tummle Dich; ich will Gleiches thun, bis ich mein Schneckenhäuslein antreffe, darin ich mich vertiefe; bei Gott, vielmehr begehrt' ich nicht, sehe es auch wohl mit den Augen meines

*) Anspielung auf den Brand beim Feste des Fürsten Schwarzenberg. S. Barnh. Denkw. 2. S. 252.

Kopfes und kann nicht dazu gelangen; — ich bin so genügsam, so beschränkt in meinen Begierden, — ein Dach, ein Heerd und reine Verhältnisse; soll denn ein Menschenleben draufgehen, bis es sich findet! — Ich bin noch ganz der Alte, mein Lieber, wie Du desgleichen, aber das Leben hat mich seitdem etwas untergehakt, schon in Paris, Du hättest es sehen können, verborgen hab' ich Dir nichts, nur eben nicht gesagt. Liebe mich und lebe wohl; wie weit ich auch vom Hause bin, thue ich desgleichen.

120.

An Fouqué in Nennhausen.

Napoleon den 17. November 1810.

Mich quält namenlose Sehnsucht nach Briefen von Euch, meine Lieben, und sie bezwingt endlich meine Trägheit, daß ich selber die Feder ergreife und an Dich, meinen Pellegrin, wiederum das Wort richte. — Laß uns zuvörderst eine Briefrechnung abschließen. — Ich habe Dir in meiner vorigen Umgebung einen langen Brief [115] über dieselbe geschrieben, — hast Du ihn erhalten? — hast Du ihn beantwortet? — So Du mir im September geschrieben, ist der Brief verloren gegangen, ich habe sonst noch welche bei meiner Ortsveränderung verloren, ich weiß es, — leider sind hier die Briefposten beides nachlässig und untreu, in dieser Gegend besonders das erstere, und was das zweite betrifft, so hab' ich Grund argwöhnisch zu sein und vorsichtig, da mir nicht unwahrscheinlich geworden, daß aus Briefen Notizen über Personen gezogen werden. — Hat Eduard einen langen Brief von mir, vom 10. Oktober von hier aus geschrieben, erhalten? — Ich sollte schon Antwort darauf haben, und ich werde ungeduldig, besonders seine immer unsichere Gesundheit macht mich besorgt. — Hier bin ich am bedürftigsten, Worte der Freundschaft zu vernehmen, und würde am wohlgefälligsten sie schlürfen und sie genießen; hier bin ich aber auch am dürftigsten, am trübsamsten, welche zu geben. — Das Leben giebt mir nichts, gönnt mir aber ein Großes, die müßigste, ungestörteste Ruhe. — Das Leben

hat mich eine Zeit lang geschaukelt, ich habe manches gesehen, gefühlt, erfahren, nun hat mich die Fluth auf diesem Ufer einstweilen zurückgelassen, und bis etwa die Ebbe mich wieder wegpült, genieß' ich des Schlafes und der Träume. — Mangel an Talent für die Welt, und Abneigung gegen dieselbe (wechselseitige Ursach und Wirkung, die sich steigern) sind mein Einsiedler-Beruf; ich habe keine Lust am Spiele der Welt, ich habe auch keinen Ort in ihr, ich bin nicht Herrscher nicht Diener, kein schaffender und schafflustiger Künstler, — ein Gelehrter kann ich auch nicht sein. — Ich wollte nur wohlwollenden Gesinnungen leben, in die Stille und die Dunkelheit mich zurücke ziehen und mit leisem Sinn für Natur und Kunst mein Leben zieren. — Bei anderen religiösen Begriffen, nach schmerzlicher Verzichtleistung, zu der ein guter Anfang gemacht, würd' ich wohl im Gebirge eine Klause bauen und Eremit werden. — Doch zurücke zu meinem hiesigen Lebenswandel! — Prosper ist ein junger angenehmer Mann, leicht zu leben, sanften Charakters, sinnvoll, unterrichtet, unparteiisch, hellen Blickes und er kennt besonders die Geschichte dieser letzten Zeiten, und die Personen, die darinnen groß gewesen oder geheiß'n, — er nährt, wie Viele, eine stille Verzweiflung. — „C'est une génération de poussière toujours prête à former de la fange.“ — Wir verleben selbänder einige Stunden des Tages — nach seinem Zimmer sind meine Reisen; von meinem Bette nach der Ecke des Kamins meine Gänge. — Es sind hier keine Störer der öffentlichen noch der Privat-Ruhe. — Meine Beschäftigungen sind, da die Uebersetzung, die ewige, brach liegt, bis mir Schlegel Manuscript oder Aushängebogen schießt, leichte angenehme Lektüre und ich will Dich zu mir ziehen und manche der lieblichen Bücher mit Dir blättern. —

Der Schalk Rabelais lächelt immer auf meinem Tische, und ich manchmal mit ihm. Den hast Du nun doch gelesen, — sonst müßt' ich Dich wahrlich strenge züchtigen! Ferner hab' ich einen dicken Quartband erjagt und redlich durchgelesen, worin in alten (1620—30, viel älter geschriebenen) Volksausgaben von Troyes, à l'enseigne du chapon d'or couronné, die Romane Valentin et Orson, les fils Aimon, Mélusine, Huon de Bordeaux et Maugis d'Aigremont,

zusammen gebunden sind. — Der Anfang des Valentin et Orson ist ganz wie der des Oktavian's, der griechische Kaiser heißt aber Alexander, der Dhm ist ebenfalls Pépin. — Les fils Aïmons sind nicht das deutsche Buch und stehen dem nach an Kraft, der ganze herrliche Anfang fehlt; das Roß Bajard, wenn Karl es ertränken will, zerstampft unter dem Wasser die Steine, die man ihm angebunden hat, und entfleucht, es geht nach dem Ardennerwald, wo es noch lebt, wo man es bisweilen noch sieht, aber es flieht vor den Menschen und läßt sich nicht ankommen. — Das Wunderbare in der Melusine ist am ergreifendsten und die Dichtung am geschlossensten. — Hüon (Wieland's Oberon) ist am reichsten und buntesten, Maugis ist der Malagis, Reinhold's Better, er zwingt dem Teufel das Roß Bajard ab, und dann kommen Kriege gegen Karl und die Sarazenen. Es sind die noch echten alten naiven Sagen, und man findet überall darin, was man eben schon überall gefunden hat, und findet es gerne wieder, so z. B. einen flüchtigen Auszug von Karl's Jugend, wie Du sie besungen, — ich glaube, im ersten Kapitel von Valentin et Orson. — Doch sind besonders die Sarazenenkriege eintönig und dieselbe Farbe läßt Ein Buch für alle gelten. — Nur seichte entfärbte Verbildungen, wo die Helden entmannt sind, giebt man iht dem Volke zu lesen, und ich habe sie aus Ueberdruß, nachdem ich drin geblickt, nicht lesen mögen. —

Ferner hab' ich les amours pastorales de Daphnis et Chloë in der lieblichen gutmüthigen naiven Uebersetzung von Amyot gelesen, und Du sollst auch das Buch lesen, — die Farbe hat die gebildete, vornehme, anspruchsvolle Sprache nicht mehr in ihrer Gewalt. — Ich lese iht endlich — und Du sollst auch lesen — die Fabliaux et Contes des poëtes françois des XI—XV. siècles, publiés par Barbazan, 4 Bde. — Hülfe dazu: Glossaire de la langue romane par Roquefort, beides bei Crapelet 1808. Von der Hagen (den Du von mir grüßen sollst) hat es, oder Ihr sollt es Euch von Perthes etwa kommen lassen. In dieser nicht zahlreichen, oft nicht glücklichen Auswahl sollt Ihr schon einen unendlichen Theil unserer Dichtungen in einer ihrer älteren europäischen Formen kennen lernen, ich sage es nicht absolut, denn vieles ist aus dem noch älteren

latein übersezt, wie z. B. der ganze Kranz le chastolement d'un père à son fils, den Pierre Alfonse Anno 1106, wie er selbst berichtet, bei den arabischen Dichtern und Philosophen schöpfend, lateinisch geschrieben. — Es ist eine sehr leichte und angenehme Lektüre, oft nur verführt das leichtfließende Sylbenmaaß die Dichter zu einer unseligen Verbosität. Die Sprache ist noch ganz ungebildet, hat weder Grammatik noch Orthographie, der Sinn, an den man sich halten soll, giebt auch das Verständniß der Worte. Numerus, Kasus, Genus, Tempus, Form thut zur Sache nichts, die Worte fallen aus einem unendlich reichen Schaze ganz zufällig gebogen hintereinander, und die naive Erzählung läuft unverdrossen ihres Weges. Ert und iert, erent (erat, erit, erant) stehen friedlich bei étoit und sera, — jou, ge (je), k, e, qu in den Konjunktionen, e, ch, e, s, ss, — a, e, ai, — nt, ns, n, u. s. w. wechseln in den Worten ab, man muß nur dem Sinn und dem Ohr und selten dem Glossar trauen. — Ich schreibe Dir nichts ab, weil Du selbst lesen sollst.

Für's Letzte habe ich nicht das Letzte gelassen, weil es mich auf ein Gebiet führen wird, wo sich in uns, mein Freund, Gefühle anderer Art erregen werden, und wo das kindliche Fallen jener Musen unhörbar wird; hier in der Vendée, unter den unendlichen Trümmern, die noch der Stolz dieser verwüsteten Erde sind, hab' ich mémoires manuscrits über den herrlichen Krieg gelesen, — da zeigen sich noch reine Motive, große Handlungen, ja von beiden Seiten, und große Charaktere. Man muß auch dieses Land sehen, um zu begreifen, wie das Volk dieser Ebenen ein wahres Bergvolf sein kann. — Die Thaten sind enorm, der Sinn kindlich, Selbstbewußtsein und Selbstzutrauen erwachsen nur aus den Thaten. Die Bauern fordern die Edlen auf, sie anzuführen, und die Edlen wiederum erwählen zu ihrem General einen Bauer, — Bauern schlagen die zahlreichen Armeen der Republik, von den talentvollsten Generalen angeführt, in unzähligen Schlachten und Gefechten, schlagen sie nicht nur hinter ihren Hecken, sondern auch auf dem rechten Loire-Ufer mit ihren Weibern flüchtig, auf fremdem Boden und in der Ebene, in zahlreichen geordneten Schlachten und Treffen. Keine fremde Hülfe, keine Ausländer, keine Politik, keine unreine

Mittel, keine unreine Motive. — Es ist noch eine herrliche Regung der Kraft, und nur ganz zuletzt, nachdem die Heroen gefallen, werden Spuren der kleinlichen Leidenschaft sichtbar. — Wer die Menschen der Städte kennt, muß die Geschichte Lügen strafen, und sagen, das sind Mären aus einer andern Zeit. — Es ist auch aus einer andern Zeit, — nur noch in diesen Hecken erzählt man sich, wie es damals gewesen, und sagt wohl und gern, wer gut und wer besser gewesen, es ist vorbei. —

So viel hab' ich die Nacht geschrieben, und da heute früh Posttag ist, und ein Brief von mir, den ich nicht abgeschickt, mich zu Hause quält, und gewöhnlich zuletzt sein Ende ins Feuer nimmt, will ich nur wenige Worte hinzufügen und alles abgehen lassen. — Ich will Dir noch sehr einschärfen, daß Du an mich schreiben sollst; ich hab' Euch in Eurem Norden einen guten Theil meines Herzens zurückerlassen, und ich werde Euch wohl nach manchen Irrsalen wiederfinden. — Dies Blatt soll Grüße an mein Land und an alle meine Freunde bringen, an Eduard und den kleinen Wilhelm besonders. — Dich, Freund, seh' ich immer gemächlich träge nach innen und oben gekehrt von Nennhausen aus in das Fabelland wandeln, und, ein fromm und heitres Kind, selbstgefällig Deine Freunde mit reichen Dichtungen erfreuen. — Du lebst so wenig in der Welt, ich weiß nicht, von wannen Dir die Offenbarungen werden. — Vieles steht doch in Büchern gar nicht, oder doch nur für den, der das Analogon im Leben angetroffen. — Begehrt denn nie der Dichter in Dir mit Natur und Menschen, von denen er singt, in mehrfachen Berührungen vertraut zu werden, um ihnen andere Seiten, andere Beleuchtungen abzugewinnen? — Aus manchem, was ich die Zeit über gesehen und erlebt, könnt' ich wohl Farben zusammentragen, wenn ich anders nur Künstler wäre, und zu manchem hab' ich gesagt: wär' nur mein Pellegrin da! — Das sagt' ich noch jüngst am Ufer *πολυγλωσσοιο Χαλδαιος*, wie ich jüngst von hier aus hinaritt. — Was dachtest denn Du ißt? — wir haben ja die große Mauer um uns gezogen, und keine Worte dürfen hinüber, aus Furcht, es könnten sich etwa Gedanken darin verstecken! — Was

mir Sizig geschieht, steigt noch an der Grenze, und der wackere Grüne kann nicht über den Rhein wie über Wasurloga, — freilich, lieber Bruder, ist auch hier nicht Sigurdrixa. — Wird Dein Waldemar gedruckt? Hast Du da einmal Dich dem Brettergerüste der Bühne anzupassen gesucht? und hast Du es nicht, warum hast Du es nicht? Es wäre, mir dünkt, wohl die Gelegenheit gewesen, es zu versuchen. — Kann man ohne dem auch ein Dichter sein, so kann man es ohne dem doch nicht fürs Volk sein, es ist der einzige Weg populär zu werden, und es ist selbst für die Bessern das höchste Ziel. — Haben Alle, von Aeschylos bis auf Shakespeare, für die Vorstellung gedichtet, müßtest Du Dich schämen ein Gleiches zu thun? — Ich will Dir wohl sagen, daß ich hier Schlegel'n aus dem Munde spreche, dessen Aerger und Unwillen gegen die Schlegelstaner ist aufs höchste und zum Theil deshalb gestiegen; — dem Thränenreich ist er z. B. so abhold, wie man nur seinem guten Freunde sein kann, und ich muß lachen, daß er doch seinen Namen, mag wollen oder nicht, zu dem Unfug hergeben muß, und daß alle die Bankerte unter seinem Namen getauft werden. —

Nun Gott mit Dir, mein vielliebeter Freund! Ich wollte Deiner Frau schreiben, sag' ihr, ich wolle es noch, — und wünschte wohl, ich könnte für alle Schuld ihr die Füße küssen. Ich habe bei meinen Jerusalem an Blumen und Melonen nicht denken können — und hier wächst nichts als stehender ajone, hoüt, genét, Haide- und Farrenkraut, und alle Dornensträucher der hohen Hecken, die diese wilden Gewächse einfassen. — Vor Neujahr geh' ich vermutlich nach Paris mit meinem Präfekt. Ich wollte auch an Wilhelm schreiben, verspreche ihm den ersten Brief von mir. — Leb wohl, lebt Alle wohl, und vergeßt nicht meiner! —

Nach Marot.

Ich bin nicht mehr, was sonst ich war,
Die Zeit hat wider mich geschworen,
Es hat mein Lenz, mein Sommer gar
Zum Fenster sich hinaus verloren.

Zum Herren hatt' ich Dich erkoren,
Amur, und kannte nur Dein Joch!
Ach, würd' ich noch Einmal geboren,
Wie dient' ich Dir viel besser noch!

121.

An Rosa Maria in Hamburg.

[Napoleon Anfang Dezember 1810.]

Liebe Rosa, viel theure Freundin! Bei Ihren klaren, ruhigen freundlichen Worten waren in mir alte Zeiten mit ihren Gedanken und Erinnerungen wach, ich war seltsam bewegt, und ich weiß nicht, wie ich meine Worte zu einer gehaltenen Rede fügen soll, um Ihnen in dem Tone zu antworten, den Ihr Brief gebet. Vor solchem Spiegel seh' ich mich schwankend, willenlos, zerrissen, ohne Maas und Halt wie ohne Kraft, und in solchem düstern chaotischen Bild verliert' ich selbst das wenige Gute, das in mir sein mag. Es ist keine Einheit in meinem Leben, ich fasse keinen Plan, ich thue nichts, ich warte, daß es werde, es wird immer nichts. Und dennoch hang' ich nicht ganz frei, ich ziehe manchen Anker nach, doch auf dem Sande will keiner fassen. Also laß ich mich leben, also muß ich mich noch eine Zeit leben lassen, und möge mich etwa der künftige Herbst wieder nach Deutschland zurückführen, mög' ich Hamburg wiederssehen, ich würde Ihnen nichts von meinen Irrsalen verheimlichen. Ich wünsche Ihnen Glück, theuere Freundin, zu dem weisen, bescheidenen Glück verheißenden Plane, den Sie jetzt ausführen*); ich wollte, Sie hätten sich früher ihn auszuführen angeschickt, ich wollte vieles, aber was ich doch nicht will, ist über Vergangenes also müßig zurücke klagen, denn ich verehere still die Nothwendigkeit, und sie hat an der Vergangenheit ihr unbestrittenes Erbrecht ausgeübt. Die Aufgabe ist, aus dem Jetzt die Zukunft zu gestalten, und es ist

*) Die Begründung einer Erziehungsanstalt.

die Kunst, die ich nicht besitze. Ich lasse das Schicksal durch seinen Diener, den Zufall, walten.

Ich bitte Sie mit freundlichem Gruße Fanny von mir zu danken, daß sie Ihnen behülflich ist, Gott gebe seinen Segen, fahren Sie wohl bei Ihrem Unternehmen, und vergessen Sie meiner nicht, denn ich möchte Sie einmal unversehens besuchen, und Sie müssen den alten unveränderten Freund wieder erkennen. —

Der Gedanke, uns in dem Almanach*) wieder zu finden, hat mir äußerst wohlgefallen. Ich danke Ihnen für die freundliche Einladung, und so Gott hilft, so werde ich mich mit ein paar Liedern einfinden. Ich habe aber keine Abschriften bei der Hand, oder weiß nicht, ob nicht schon von Andern darüber disponirt worden. Ich schreibe deshalb und werde entweder Ihnen, oder direkt nach Heidelberg, wo jetzt die Frau von Chezy ist, was ich werde können, einsenden; vielleicht bitt' ich diese auch, ein Liedlein dazu zu geben. — Ist Fouqué nicht eingeladen worden? ich wünschte wohl, er erschiene zu diesem Feste, und ich weiß, er ist immer gern bereit. — Ich, liebe Rosa, ich dichte nicht mehr; wächst mir nicht einmal ein Lied aus dem Leben selbst, so find' ich gar keine Worte. Ich versuchte die Tage etwas aus dem Altfranzösischen zu übersetzen, was ich Ihnen gerne mitgeschickt hätte, und es war mir ganz und gar unmöglich. — Ich habe Uhland selbst in Paris kennen gelernt und eine ansehnliche Sammlung seiner Gedichte gelesen; darunter auch das Schifflin. Ich kann wohl sagen, daß mich nach Goethe kein Dichter so angeregt hat. Es giebt sehr vortreffliche Gedichte, die, möcht' ich sagen, jeder schreibt und keiner liest, gar schöne Sonette, und was dergleichen mehr ist, andere wiederum, die keiner schreibt und jeder liest, und von dieser letzten Gattung sind die Uhlandischen; die Form darin ist wegen der Poesie da, wie an den andern die Poesie wegen der Form. Uhland selbst ist unansehnlich, und man möchte nicht diese goldne Ader hinter ihm suchen. Kennen Sie: der Knab vom Berg, der Lauf der Welt, der kleine Roland? Das Schifflin war mir eben nicht sein liebstes Lied. —

*) Von J. Kerner. Vgl. S. 281. Anm.

Ich danke Ihnen sehr, theuere Freundin, für die Nachrichten, die Sie mir von den Freunden und Befreundeten ertheilen. Ich bitte Sie auch wiederum Grüße zu bestellen, Fanny, Lüders, Kerner, Gurlitt. Hamburg ist mir in ungetrübttem, reinem, schönem Angedenken. Ich habe überall der bösen Tage unter den guten viel erlebt, in Hamburg bei Ihnen, Rosa, heitre und schöne Tage allein auch heimsuchet meine Sehnsucht gern diese Stätte. — Mir fällt ein, daß ich erfahren habe, ein Paet Lieder aus dem Fortunatus von mir seien für das Vaterländische Magazin bestimmt worden? — Ich werde vermuthlich gegen Neujahr nach Paris mit meinem Präfect reisen. Ich habe Ihnen wohl noch nichts von ihm gesagt? Er ist ein Mann von ausgezeichnetem Geiste, von richtigen, feinen ausgebreiteten Ideen, sanft von Charakter und Gemüth, es läßt sich angenehm und leicht mit ihm leben. Er ist, wie Viele, im Herzen unbefriedigt und nicht glücklich. Ich bin bei ihm als sein Freund allein, in keinem bestimmten und festen Verhältniß, ich lebe nur mit ihm, und auf dem freundschaftlichsten und gleichsten Fuße, als nur möglich ist. Sonst ist es hier, Gott sei Dank, wie in der Wüste, und Niemand stört die Ruhe und Muße, die ich in meinem eleganten Zimmer genieße. Ich lese manches französische Buch, was mir neu ist, und habe besonders meine Lust am altfranzösischen Volkroman und an den Fabliaux des 11.—15. Jahrhunderts gehabt. Ich habe diese sehr leicht und ganz fertig lesen gelernt und die vier Bände mit großem Genuße gelesen. Leben Sie recht wohl, theuere Freundin, und lassen Sie mich es manchmal hören. Empfehlen Sie mich, ich bitte, Ihrer Frau Mutter.

122.

An Wilhelm Neumann in Berlin.

[Napoleon Ende 1810.]

Ich kann es nicht länger ertragen, daß Ihr so lange ohne Briefe mich laßt! — Was treibt Ihr, was macht Ihr denn? schrie ich so in das Grab, so würde es doch dumpfe Töne herausenden

und nachhallen! — und so schweigt Ihr Freunde. — Du der Unschuldigste, lieber Wilhelm, mußt es mir entgelten und an Dich zunächst richte ich die Stimme meines Unmuths. — Ich bin wahrlich um Eduard sehr in Sorgen! — der müßte mir geantwortet haben und von Fouqué könnte ich auch schon Antwort haben. — Rege auf, was noch lebt, und mache, daß ich mich wieder mit Euch im Worte doch freue. Schreibt mir nach Paris, ich werde wohl noch diesen Winter hinreisen, oder eine Veränderung steht mir doch bevor und von da aus fliegen mir die Blätter nach. Lieber, mein Leben, meine Hoffnungen, meine Zukunft, alles ist mir so gestaltlos, daß viele Worte oder gar keine darüber zu verlieren, wohl auf eins hinausläuft und ein gleich klares Bild davon giebt, — das zweite muß ich billig als eine sehr in Faulheit versunkene Kreatur erwählen — indeß auch hier die überflüssigen Worte! — Der einzige Pulsschlag des hiesigen Lebens ist die zweitägige ein- und ausreisende Post — und mir bringt er kein Blut zu, sintemal keiner mir wieder schreibt, — und ich verblute mich (vertinte mich) also erbärmlich auf meinem stillen Kämmerlein, wo mich nichts stört und wo ich wie der Winterbär die Pfote sauge und schlafe. — Barante ist ein einsichtsreicher, wackerer, zarter Mann, unbefriedigten Herzens still trauernd. Wir müden uns mit Schachspielen ab, er läßt mich manches gesunde Urtheil hören und so leiern sich die Tage ab. Indesß auch uns scheint der Wechsel der irdischen Dinge aufsuchen zu wollen, und tritt er wirklich in den Privatstand zurück, so wird der privatistrende Gelehrte den zweiten als Anhängsel nicht lange am Fulse fortschleppen können. Nota bene: also möchtest Du wohl, wärst Du hieher gekommen, ungesuchte Abenteuer aufgefunden haben. Es kommt vielleicht anders — es kommt vielleicht auch so, daß ich Dir Vorschläge thun kann — mir genug. Auf jeden Fall (den ausgenommen, wo es nicht also geschehen könnte, oder auch blos nicht geschähe) werd' ich die Frau von Stael vor dem Frühjahr besuchen, von da aus möcht' ich vielleicht nach Norddeutschland wieder hinaus spazieren — kann kommen, kann vielleicht auch nicht kommen, wär' es auch nur darum, daß deficiente pecu — deficit omne, nia. Ich hätte warten können, Dir über meine nächsten Gänge

etwas Bestimmtes sagen zu können, wartet man aber auf etwas Loß, so weicht's einem immer weg, und dann geschieht immer nichts; vielleicht gehe ich auch zu Lasoye, wenn mir sonst nichts näheres ans Herz und in den Beutel gelegt wird, — der grämt und quält sich ganz erbärmlich zu Hause. — Mein lieber Guter — der Schreibstoff, wie Du siehst, geht mir bald aus, wann ich von mir selber reden will. Die Welt ist mir jetzt so grau, das Herz so kalt — es möchte kein Hund länger so leben. Um Lust dem Leben abzugewinnen, muß man wirklich Kaiser, Künstler, verliebt oder gar blödsinnig sein — und um noch dazu glücklich zu sein, muß man eben Glück haben, sonst muß ein armer Schuft das Leben über sich ergehen lassen, daß man sich erbarmen möchte. — Jetzt fühl' ich wohl den Raum, den die Religion im Leben einnimmt, den nämlich, uns daraus, als dem ecklen Schlamm, das es ist, in das Jenseits hinüber zu führen. — Täuschungsohne bin ich aber sittlicher als religiös. — Und so bleib' ich doch immer hier mit den Füßen. Ich weiß auch so was Musik ist. — Ich trage Dir auf, mir eine ausführliche Zeitung von der ganzen Freundschaft zu schicken, wie ich Dir andererseits auftrage, mich bei der ganzen Freundschaft in regem Angedenken und reger Liebe zu erhalten. Sage aber Hitzig, ich hätte ihm schon wieder geschrieben, wenn ich Nachrichten von ihm erhalten hätte; so weiß ich wahrlich nicht, was ich denken soll. *'Ογοῖς νοσοῦσας εἰδὼν ἰατροὶ λόγῳ.**) Aerzte sind aber auch sehr gefährliche Leute und so birftet [?] man zwischen Arzt und Krankheit, da selbst der Fläche kleine Nothdurft fehlt. Alles führt auf den philosophischen Spruch zurück: dans ce siècle de lumière, de talent et de vertus, heureux qui ne parle guère, et qui n'en pense pas plus. — Was sagt Ihr bei Euch zu dem neuesten in den Druck gegebenen! — Mein armes Hamburg**), das wälzet sich auch gar fürchterlich

*) Aesch. Prom. 378.

**) Das Dekret des französischen Senates, durch welches die drei Hansestädte zugleich mit dem ganzen nordwestlichen Deutschland zu einem Bestandtheile des französischen Reiches erklärt wurden, ist vom 13. Dezember 1810. Hamburg, von Karl dem Großen erbaut, heißt es darin, solle nicht länger des angestammten Glückes entbehren, seinem größern Nachfolger anzugehören.

nah, und ich sehe schon alle Eure Mäuse in der Patrioten-Falle gefangen (la langue m'a fourchée stände hier im Rabelais) — nun, nun, Gott besser's! Ich hatte eine große Vorliebe für Hamburg — Eure Stadt aber (die übrigens doch die meine ist), Euren Staat und die ganze Schöpfung Friedrich's, sie gleich denen des Maugis d'Aigremont und theilt billig gleiches Schicksal mit ihnen — es heißt immer il joua de son art et fit apparaître etc. Dann gleich darauf l'enchantement faillit. Laß das ja Niemanden sehen — (sie verkauften für sechs Thaler mein Fell dem Kürschner, und ich brauch' es noch) Niemanden, sag' ich, als denen, die des Fluchens Geheimniß verstehen. Jurons, Monseigneur, ça soulage. Wißt Ihr was von Harscher? Grüße mir Fouqué, die Herrin, die Schöndörfer; kurz grüße und liebe für mich, und Gott führe uns wieder zusammen! Hat sich Varnhagen bei Euch nicht ersehungsweise gezeigt? —

123.

Au Fouqué in Nennhausen.

Napoleon den 14. Januar 1811.

Ich würde schlecht meinen Groll verhalten und muß ihm gleich Luft machen, doch, lieber Freund, kommst Du noch diesmal sehr gut weg, indem ich mich eben und zuerst gegen Eduard entladen habe. — Warum schreibst Du — warum schreibt Ihr mir nicht — — ehemals — Du weißt es — ich ließ die Stiefel anspannen und fuhr in wenigen Stunden zu Dir, — ich durfte sagen: Das mündliche Wort ist besser, igt schreib' ich — und ihr schreibt nicht, schreibt nicht einmal, und nicht einmal Du, dem das Schreiben an die Hand gewachsen ist, wie mir nicht die Zunge im Munde. — Lieber Freund, ich muß davon abbrechen, denn ich würde aus lauter Klagen zu keinem andern Wort kommen, — ob ich gleich igt auch an Worten sehr arm bin, — ich bin, weiß Gott, ein armes Kreatur! — Ich weiß durch die dritte Hand, daß Du vor kurzem noch lebtest, — um Eduard hin ich sehr — recht sehr bekümmert,

ich habe ihm zwar geschrieben, aber ich weiß nicht, ob er wohl meinen Brief erhält, ich schicke Dir ihn, und verbrenne ihn, wenn ich den besten Freund verloren habe. — Ja, mein lieber Freund, nur düst're Worte, nur düst're Bilder kann ich Dir zum Besten geben, — vielleicht hängt es mit ab vom düstern Wetter, das heut wie hier immer waltet, sur les humides bords du royaume de la Vendée. Ich dürfte nur bei Sonnenschein Briefe schreiben und dazu käm' ich hier nie. — Ob Gemüth und Seele fest sind, behauptet in Heiterkeit und Schwermuth doch die äußere Umgebung ihre Rechte. — Ferner, da ich hier mit Menschen nichts habe, hab' ich nur mit der Natur Gemeinschaft, dies ist mit diesen unholden feuchten Stürmen, die ich von meinem Ramin schauerlich pfeifen höre und von meinem Fenster über die entlaubte bewachsene Ebene die unendlichen Regengüsse ergießen sehe, — und keine Briefe!
— Certe

I' sono al terzo cerchio della piova
Eterna, maledetta, fredda, e greve:
Regola e qualità mai non l'è nova
Grandine grossa, e acqua tinta, e neve,
Per l' aer tenebroso se riversa;
Pute la terra che queste riceve.

[Dante Infern. VI.]

Bin doch kein Schlemmer gewesen! Bin doch wie ein Schlemmer verdammt, denn ohne Spaß, ja im bittern Ernst, der ganze Spaß des Lebens ist mir sehr verkehrt, — dünkt mich sehr abgeschmackt, sehr platt. —

Ich arbeite immer noch an der Uebersetzung von Schlegel — es will kein Ende nehmen — aus lauter Ungeduld ist schon unser Buchhändler bankerott geworden — wir haben die Papiere. Wenn man sie druckte, würde man doch mehr Ftidbusse daraus bekommen als so. — T nu, Gott besser's, — ich quäle mich genug damit, und ist doch gut, wahrhaftiger Gott, daß ich mich mit etwas quälen kann, sonst quält' ich mich um nichts, und das ist die schlimmere

Weise, ich quälte mich dann ganz gewiß zu Tod, und es wäre schäd für den hoffnungsvollen Jüngling! — Wie lange es so dauert, weiß ich nicht, wie lange es überhaupt dauert, noch weniger. — Du bist zu beneiden — Du dachtest und schöpdest, durch Freud und Leid, wie Du ein kleiner Gott es Dir selber erschaffst. —

A propos, ich soll Dir von der Chezy sagen, was ich Dir lieber abschreiben will: wart, daß ich den Brief wieder auffuche: — „Der Sigurd hat mich recht erfreut, ich will nichts Schöneres darüber sagen, was sollen die Formen? Der Mann steht hoch, ist zugleich allgenießbar wie Goethe.“ — Sie sieht ist den Gustav von Nochow, und Du wirst vielleicht schon mehr durch ihn erfahren haben. —

Ich armer Schelm bin hier wie verrathen und verkauft, und keine Christenseele bekümmert sich weiter um mich. Ich weiß auch nicht ein Wort mehr von Curer Literatur. — Von Schlegel hab' ich wegen unserer Angelegenheiten spärliche Briefe, auch wohl einige andere von seiner Freundin. —

Leb wohl, mein Guter, mein viel Lieber, vergiß nicht ganz mein, gib Nachricht von mir den Freunden, und von den Freunden mir, — schließ die Kette, darin ist der Lieutenant-Doktor doch musterhaft gewesen, — auch von ihm keine Briefe. — Möge die schöne Serena mir nicht unhold sein, und der Baum in Eurem Garten nicht der einzige Mann sein unter Euch, der noch meines Namens sich erinnere und ihn bisweilen nenne.*) Empfehle mich Herrn von

*) In dem poetischen Hausbuch steht folgendes Gedicht aus dem Jahre 1824:

Einem wohlblüthlichen gezeichneten und ausgezeichneten Pappelbaum
im herrschaftlichen Garten in Nennhausen.

Segl die Zeichen, traurer Baum,
In der hartgeword'nen Rinde,
Und dein Laub, bewegt vom Winde,
Flüßert Lieder, wie im Traum;
Lieder wunderbaren Klanges!
Vorger Zeit verlorne Kunde,
Und die Geister des Gesanges
Weß'n mich an im alten Bunde.

Brief*), ich spielte weiß Gott lieber Schach mit ihm als mit Barante, empfehle mich Allen, und lasse unsere Braut und durch sie ihre alten Wirths die Lionnet's grüßen. Χαίρε ἀδελφε.

124.

An Szig.

Napoleon den 6. Februar 1811.

Schelte verdienst Du, Freund, aber wahrhaftig ich kann nicht daran denken, Dich auszuschelten. Ich bin zu glücklich und froh mit diesem Reichthum von Freundschaft, und fühle mich zu leicht gerettet aus jenem Abgrund von zehrendem Gramme, darin ich noch gestern an eigenen Herzen wühlte. Ich will mich rein freuen und Du sollst mich blos heiter scherzen sehen, anstatt zu rechten. — Also wolltest Du mich quälen, bis ich schriebe, und mit Nichtschreiben mich zu schreiben zwingen. Einen solchen Brief hab' ich wohl von meinem Ode erwartet, aber in der That, wie die umgekehrten Kirschen des polnischen Juden, „nur drei Monate früher“ — kurz er ist da der Brief und ich will mich damit und mit Dir und mit Euch freuen. Aber künftig magst Du, wenn Du nicht schreiben kannst, anderer Menschenkinder Briefe wenigstens laufen lassen. — Wovon ich reden will, heißt wieder Ernst. Du hast nun meine letzten Zeilen erhalten und weißt den Ausgang. Aber wie Du wohl bemerktst, es ist böse, solche Sachen halb zu sagen, und ich bin Dir und mir schuldig geworden, Dir volles Licht zu geben, wo ich

Laß Trinn'ring mich berauschen,
Laß mich fühlen Schmerz und Lust,
Laß den Freund an meiner Brust
Herz um Herz mit mir noch tauschen!
O die Stadt, die böse Stadt,
Die mit Mauern und Palästen,
Leerem Treiben, eitlem Besten
Uns so lang getrennet hat!

*) Fouqué's Schwiegervater.

nur Töne anklingen ließ. Ich nehme alles sehr schwer, sehr ernst, besonders gegen mich selber, ich finde mich leicht verpflichtet, und dann auch unbegrenzt; den möglichsten Grad der Reinheit überall zu erzeugen, wobei ich mit bin, ist wohl das Hauptgesetz meines Wesens. — — —

Ich bin wieder in die alte öde Lage verfallen, worin Du mir so weise riethest: Thue irgend einen dummen Streich, damit Du darauf aus leben müßtest, ihn wieder gut zu machen. — Wenn das Hazardspiel des Lebens aus lauter Nieten besteht, wen reute nicht der Einsatz! Ich spiele es auch nur mit Zerstreuung und Ekel; ich sage Euch, — verrückt genug, — daß einer glücklich oder unglücklich sei, was hat's weiter auf sich, und fällt der Vorhang, ist doch die Komödie gleich aus, was auch das Stück gewesen. Ich sage ferner, gilt's nur mich, wer kann mir solche Worte verargen. Daß ich keine Briefe von Euch hatte, hatte mich ganz unglücklich gemacht, ich dachte schon: o je! o je! vergessen ist das Steckenpferd! Nun höre wieder was geschieht und gieb auch guten Rath; ich kann binnen fünf Wochen Antwort haben, und ich will sie erwarten: Die Universität sucht mich wieder auf, meine Professorstelle wartet meiner in Napoleonville. Ich soll Griechisch und Latein lehren. Erstlich habe ich mein Griechisch fast ganz vergessen, und habe zweitens Lateinisch, Gott besser's, nie gewußt, was doch die Leute wohl können. Der stille Vorwurf meiner Anzulänglichkeit drückt mich ganz zu Boden. Andererseits, ich soll mich da in verhaßte Pflichten geben, meine jungen Jahre verbudeln in dieser öden Fremde — auf alles Glück Verzicht leisten. Wofür? Etwa mir ein Haus zu bauen? Sechs Fuß Erde sind überall bei meiner Leiche genug, und soll ich leben, muß ich auch Luft und Hoffnung haben. Hier find' ich keine Gefährtin nach meinem Herzen, und das ist auch nicht das Haus, wo ich sie heimführen möchte. — Wäre ich reich, wie würd' ich leben? — mir und meinem Herzen, frei bis mich das Herz bände; — bin ich nicht reich, kann ich nicht den Stab in der Hand die Erde durchmessen und eben so gut, wo nicht so rasch zu Euch kommen, als mit sechs Postpferden vor meiner Chaise? Dies also mein Rath: im Frühjahr nach Genf zu der Stael, die

nach mir begehrt, und nach der ich sehr begehre —, die alten Riefen der Erde, die hohen Alpen besucht, hinab in das goldne Italien den Blick geworfen, und sodann nach Deutschland, zuerst nach Hamburg, wo Rosa Maria ein Erziehungs-Institut gestiftet hat und zum Frühjahr antritt, und dann zuletzt, mein guter Ede, in Deine und Fouqué's Umarmung; zu leben hab' ich so, Du giebst mir auch wohl zuletzt irgend ein Geschäft in Deinem Papier-Gedanken- und Poesie-Handel. Ich kann aber auch bis an mein seliges Ende ein Student bleiben. — Der Weg, den ich da sage, ist lang und geht über wichtige Punkte. Die Zufälle des Weges wollen wir auch mit ansehen. Sagte doch der selige Fortunat:

Ich werde gehn in fremde Land'; es ist
Des Glückes in der Welt noch viel, ich hoffe
Zu Gott, es wird mir sein auch noch ein Theil.

Also träumt' ich. — Harscher ist vielleicht bei Euch; denke es bei Dir allein, und dann denke es wieder mit ihm durch und schreibe, — mich ergreift namenloses Grauen, wenn ich Napoleonville denke; hätte die Sonne geschienen, hätte nicht der ewige Schlegel auf meinem Tische gelegen, ich wäre im Stande gewesen, zur Antwort auf Eure Briefe, die Stiefel zu schmieren, und ich hätte bald zu Euch gesagt: „bonjour, bonjour, bonjour, ich bin der Hanswurst!“ Ihr habt recht, daß Ihr mich liebt, denn bei Gott, ich liebe Euch auch. Das ist ja mein ganzes Leben, Ede. Ich liebe meine Geschwister sehr und treu, und sie mich, aber sie haben ihre Häuser gebaut und umzäunt und ich kann ihnen nichts geben, kann von ihnen nichts empfangen als eine müßige Freundschaft. Wir sprechen auch andere Sprachen. — Die Tage wollt' ich einmal gern wissen, was ich von mir und der Welt und Gott und sonst dergleichen dachte und glaubte — da fand ich denn, daß ich eigentlich von allem nichts Bestimmtes dachte und glaubte — und mich blos an dem Faden einer ziemlich strengen Moral hielt; daran merkt' ich schon, daß ich nicht katholisch sei, und schloß, ob mit Recht, weiß ich nicht, was ich übrigens schon vermuthete, daß ich wohl ein Protestant sein müßte. — Ich kann auch nur im protestantischen Deutsch-

land gedeihen. Bieder, treu, wie ich's in der Art habe zu sein, schweb' ich hier, mir unerträglich, zwischen gleich verhaßter Heuchelei und Freigeisterei; soll ich Partie nehmen? — ich bin oft in mir sehr zerknirscht, und nichts will anschlagen:

Nel mezzo del cammin di nostra vita

Mi ritrovai per una selva oscura,

Che la diritt vaia era smarrita.

[Dante Inf. I.]

Ich lese abwechselnd Deinen Brief, und schreibe an meinem. Nun ist es Zeit, daß ich an einige Erörterungen komme. Zuvörderst danke ich Dir recht herzlich u. s. w. — — —

Wir haben hier vor kurzem die Versammlung des Wahlkollegii des Departements gehabt. Das Geschäft ist, Kandidaten zum gesetzgebenden Corps zu ernennen. Es ist eine Schande, wie das geschieht; die Parteiungen und die Weifen der Niederträchtigkeit, lediglich für das schlechte Geld des Gehaltes. — Alles Element der Izt im Zaum gehaltenen Volksunwägungen ist noch da, nämlich Neid. Das Volk ist überall nichts (ausgenommen etwa in dem herrlichen Kriege, der diese Provinz*) mit dem Blute von zwei Millionen Tapfern besenktete), hier kommt es gar nicht vor, und in großen Begebenheiten ist es schlechthin nur Mittel und Instrument; das Hauptelement ist Neid — die Bürgerlichen gegen die Edeln, vice versa, und wiederum die schwächern Edeln unter sich. — Was die Revolution betrifft, so ist sie wirklich gegen die Freiheit gerichtet worden, nämlich gegen die Privilegien, die die Bollwerke der Despotie sind. — Diese Bollwerke sind gestürzt worden, dann unmittelbar darauf das Haupt. Neid ist immer der Hebel gewesen, und der untere hat ihn immer an den obern, und dieser wieder an den obersten angewandt, und so ist alles zusammen gestürzt; dann hat alles gewütht in einander, jeder nur um für sich hinauf zu kommen, und das hat seine Zeit gedauert; einer ist mitten in diesen Noth getreten und hat aufrecht zu stehen vermocht, — wo sind nun die

*) Die Vendée.

Bollwerke gegen ihn? — nur Verjährung kann sie sichern. — Vermißt man sie etwa? — nein, — warum — eben noch der Reid. — Sie sagen, so geht's mir; aber auch dem nicht besser. — So frist Ugolino noch in dem Eise Gaina's an dem Schopfe Ruggieri's*). — Weh, weh dem Geschlechte, und Abscheu! — Kann man wohl in diesem Staube ein Gebäude aufführen! — Laß regnen und es ist Roth. Dazu taugt's. — Einzelne Maikäfer von Thoren summten wohl hin und her und wußten vom hellen lichten Tage nichts; die schwachen postlerischen Thierlein sollen ja hübsch im Düstern bleiben, sei's auch nur von wegen der Schwalben. — Du siehst, daß ich wohl nicht immer also gedacht. Leider, leider gesunden Blick hat, der mich gelehrt, und gesehen hab' ich auch manches. — Ich möchte das auch für Fouqué geschrieben haben; Du kannst, was Dich nur angeht, sondern. — Lebe wohl, mein viel Lieber! — dies kann doch für einen Brief gelten. Beherzige und schreib — so viel Zeug begehrt' ich nicht, aber schreib. Vielleicht setz' ich noch morgen ein Wort für Fouqué und für Harscher auf. Die Tage hab' ich ein Blättchen für den letzten an seinen Bruder in Paris geschickt, ich habe aber noch keine Nachricht vom Empfang. — Ich umarme ihn sehr und von ganzer Seele, alles allgemeine theil' ihm mit; ich möchte vor ihm wenige Geheimnisse haben, aber Abgeschlossenes der Art ist seiner Natur nach stumm, und übrigens empfängt man vieles nicht aus der dritten Hand.

Xaïçe àdelaé.

125.

An Fouqué.

(Einlage des vorigen.)

Wenn ich Dir gezürnt, guter Fouqué, hatt' ich Recht, und Du hättest nicht Unrecht, ganz gegen den Lauf der Welt, wo man immer, wo gehadert wird, urtheilen kann, daß das Unrecht auf beiden

*) Dante Inf. 33.

Seiten ist. — Laß Freund Eduard Dir beichten und liebe mich für meinen Unmuth, für meinen selbst bitter ausgesprochenen Kummer nur desto mehr. Ich habe nun Deine drei Briefe und freue mich kindisch, daß Du mich liebst, es mir sagest, und daß wir die alten, guten, ausgeprobten Gesellen sind, die vielleicht einst die grauen Häupter an einander lehnen und leise beisammen entschlummern. So köunt' es hübsch und süße sein. — Ich habe viel an Eduard geschrieben, Dir kömmt heute nur eigen ein Handdruck zu und damit entschuldigst Du bis auf den nächsten Brief. — Ich habe gleich Deine schöne, innige Glosse an Wilhelm *) geschickt, und ihm dabei von Dir als seinem Freunde geschrieben, auch alles literarische Dich betreffende aus Deinen drei Briefen ihm mitgetheilt.

Et, Et! Freund Löben**), laßt es lieber sein,
Was wollt Ihr mir zu meiner Herrin Füßen?
So hab' ich's nimmermehr gemeint, o nein!
Bemüht Euch gütigst nicht für mich zu büßen. —
Sie reicht den Fuß, er küßt ihn, und mit Grüßen
Läßt man mich wissen, daß es also gut.
Ja gut? für wen? vergeßt ihr also ganz,
Daß, wer gesündigt, auch die Buße thut?
Poß Element! da wär' ich ja ein Ganz.

126.

An Rosa Maria in Hamburg.

Napoleon den 24. Februar 1811.

Sie haben mir seit langer Zeit keine Nachrichten von sich gegeben, theure Rosa, und ich Ihnen nicht von dem meinen. Ich erwartete gerne irgend einen Ruhepunkt des Lebens, um sprechen zu können: hier steh' ich, aber der seichte Strom fließt so anhaltend

*) A. W. Schlegel. S. Fouqué's Lebensbeschreibung S. 278.

**) Graf Löben — Istobrus Orientalis — damals bei Fouqué.

unmerklich fort, so trüg' und verdeckt, daß man nicht Stand fassen und nicht Aussicht gewinnen kann. Man mühet seine arme Seele vergebens ab, — ein Brief bezeichnet dauerhaft einen Augenblick, und kein Augenblick hat Dauer. Mein letzter Brief war wohl sehr wüßt; dieser wird wenigstens noch sehr trübe sein. Die Zweige sterben allmählig ab, und neue sprießen nicht üppig wie die alten waren; man betrauert den wohlempfundenen Verlust, und man weiß von keinem ersiegenden Erwerb; oder aber man lernt ihn erst schätzen bei den Schmerzen des erneuten Verlustes. Ich werde mehr und mehr nach Deutschland gezogen, mich drückt mehr und mehr die Luft, die ich athme; doch tapp' ich in Finstern umher und lasse bald die Zügel schießen, aus Unmuth die ganze Lenkung dem Zufall überlassend.

Wie geht's Ihnen, Liebe? Vielen und finstern Kummer hat mir die letzte politische Veränderung, die Ihre Stadt getroffen hat, verursacht.*) Was frommen Worte da? der Schmerz ist tief. Mit ihrer Existenz, mit ihrem Wohlstand wird auch wohl Ihre eigene Wohlfahrt gefährdet worden sein? Liebe Freundin, ich begehre von Ihnen Kunde, die ich zu vernehmen fürchte. Was macht auch Karl, der es auf dieser Erde zu einer so schönen Beweglichkeit gebracht hat? — Sie wissen, daß meine beständige Adresse in Frankreich: Paris, rue des mauvais garçons, Nr. 9. ist. Es verzögert die Briefe nur um einen Post-Tag.

Ich weiß nicht, ob meinem Wunsche nachgelebt worden ist, betreffend die Einsendung einiger meiner Lieder für den Almanach von Kerner. Ich schicke Ihnen, was ich nur unter der Hand finde, nicht zur unbedingten Aufnahme, sondern zur Prüfung, — werfen Sie's ins Feuer, wenn es in Ihnen keinen Widerhall findet. Das Lied aber: In den jungen Tagen, das ist so eben geworden, wie ich an Sie schreiben wollte, und es ist Ihr eigenes. Ich möchte, auch Sie ließen die wenigen Töne für einen Brief gelten. Es geht mir seltsam, ich habe Vieles, sehr Vieles, das ich Ihnen gern sagte, und es will in Worten sich nicht recht entwickeln. Erzählungen fallen zu weitschweifig und leer aus, und das eigentliche Leben, wovon sie

*) Br. 122 Anm. **)

nur das Gerippe bilden, das drückt sich besser in einem Blitze, in einem Händedrucke, als in Worten aus, drum möchte ich Sie auch lieber besuchen, als an Sie schreiben. Sie aber, Liebe, lassen Sie mir einige freundliche Worte erschallen, die sind meinem Winter wie schöne Sonnenstrahlen. Holder Frauen Stimme, und Freundes Händedruck, das ist des Lebens Licht und Wärme. — Hier bin ich sehr allein, und suche denn auch den Genuß der völligen Abgeschiedenheit. — Ich wollte an Karl einige Zeilen schreiben, es könnte aber heute nur ein Gruß sein, und den bestellen Sie ihm auch so lieblich und freundlich, als ich es selbst nur kann. Schreiben Sie ihm doch, daß er eben für mich noch da ist. Die Menschen sind so gebaut, daß auch, was sich von selbst versteht, manchmal gesagt werden muß. — Grüßen Sie alle Befreundeten, die eben noch meiner gedenken, und versichern Sie sie, daß ich keinen vergeße, daß ich in diesen letzten Zeiten viel, recht viel an sie gedacht. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Mutter und bleiben Sie mir eine treue, gute Schwester.

127.

An Fouqué.

Napoleon den 28. Februar 1811.

In den jungen Tagen

Hatt' ich frischen Muth,

In der Sonne Strahlen

War ich stark und gut.

Liebe, Lebenswogen,

Sterne, Blumenlust!

Wie so stark die Sehnen,

Wie so voll die Brust!

Und es ist zerronnen,
Was ein Traum nur war!
Winter ist gekommen,
Bleichend mir das Haar.

Bin so alt geworden,
Alt und schwach und blind.
Ach! verweht das Leben
Wie ein Nebelwind. —

Ich ärgere mich mit den Dingen wie sie sind, und wüßte eben nicht, wie sie besser sein könnten, vollends aber nicht, wie sie besser zu machen wären. Ich sehe die Laster dieses Landes ein, die Mängel aber auch des Eurigen. — Ich verliere mehr und mehr das Wort des Räthfels, und quäle mich sehr. Hier könnt' ich wohl eine Existenz gewinnen, aber ohne Glück; bei Euch keine Existenz, aber vielleicht doch Trost; Aerger findet sich überall. Ich werde verschiedentlich gerufen, man lockt und spiegelt mir manches vor; müde wie ich bin, begehrte ich kaum ein Besseres, als eben die Ruhe noch der Resignation. Es ruft mir immer lauter: „Dich drückt die Luft, in der Du athmest, fleuch!“ — Mitten in diesem Schwanken, und eben wie die anbrechende Sonne des Jahres zum Reisen ermahnt, ladet mir A. W. Schlegel eine ungeheure Arbeit wieder auf, die ich meinerseits für fertig hielt, — eine übrigens sehr vergebliche, denn sein Buch wird doch nimmermehr hier erscheinen dürfen. Von Schlegel will ich Dir aus einem sehr langen Briefe, was Dich betrifft, abschreiben; — auch mit ein Grund, warum ich an Dich schreibe, um doch an Euch zu denken und die lange bange Weile des Wartens zu betrügen, indem ich noch auf Antwort auf drei Briefe, besonders auf den letzten an Hibig, laure: — „Zuvörderst danke ich Ihnen für die erfreulichen Mittheilungen von Fouqué. Wie rührt mich seine trene Anhänglichkeit! so etwas ist gar zu selten, ja einzig in der heutigen Welt. Und im Grunde, was hat er mir zu verdanken? Ich habe mich an seinen ersten Dichtungen gefreut und sie herausgegeben, das ist alles. Solche Dichter bilden sich wohl selbst,

ohne Meister. Ich will endlich einmal unverzüglich und ausführlich an ihn schreiben. Zu meinem großen Verdruß habe ich seinen vollendeten Sigurd noch nicht. Hätte er ihn nur geradezu nach Coppet geschickt oder auch an meinen Verleger in Heidelberg gefördert, so wäre er längst in meinen Händen.“ Er ist in tiefem Grame über den Verlust seiner Mutter. —

Ich will Dir noch, und zwar aus einem Buche, etwas abschreiben, was mich äußerst neugierig gemacht hat. — Aus einem Mystère find' ich die Stelle angeführt:

Isaac.

Mais veuillez moi les yeux cacher,
Afin que le glaive ne voye,
Quand de moy voudrez approcher;
Peut-être que je fouyroye.

Abraham.

Mon ami, si je te lyoye?
Ne seroit-il point deshonneste?

Isaac.

Hélas c'est ainsi qu'une beste. —

Abraham.

(quand Isaac a les yeux bandés.)

Adieu, mon fils.

Isaac.

Adieu, mon père.

Bandé suis, de bref je mourray,
Plus ne vois la lumière clère.

Abraham.

Adieu, mon fils.

Isaac.

Adieu, mon père.

Recommandez-moy à ma mère,

Jamais je ne la reverray.

Abraham.

Adieu, mon fils! etc.

Kann wohl ein Gedicht, worin die Stelle vorkommt, die ich schlechthin nur den göttlichsten Sachen der Griechen an die Seite setzen kann, kann wohl ein solches Gedicht so ganz verworfenes Zeug sein, wie es selbst Schlegel auf Treu und Glauben annimmt! Man redet von Fortschritten in der Kunst, — es ist um des Teufels zu werden. — Eins ist eben anders wie das andre; wenn jedes nur lebendig ist, so ist es gut. Cedern, Palmenbäume, Eichen, und niederes Gesträuch — wo ist da ein Fortschritt? Προμηθεὺς θεομώτης, King Lear, la devocion de la cruz, Isaac, Athalie, — wo ist da ein Fortschritt? Freilich, wenn von der Kunst die Rede ist, Besenstiele zu schnitzeln, so kann man es darin immer weiter bringen. —

Ich möchte Dir auch noch sagen, wie der Umgang mit allerlei Offizieren, dummen und klugen, mir recht anschaulich gemacht hat, wie diese Armeen nothwendig die Welt besiegen müssen; eine ganze Generation lebt und weht nur in dem Kriege und athmet keine andere Luft. Der Conserit geht schon ins Feuer, wie der junge Pudel ins Wasser. Tapferkeit ist das Einzige, was nicht in Anschlag gebracht wird, wenn von der Würdigung eines Mannes die Rede. Jeder in dem Kreise, den er zu überschauen braucht, hat eine Sicherheit, eine Festigkeit, einen Instinkt, der nur durch die Erziehung eines Geschlechts erlangt werden kann. Die dümmsten Klöße verrichten Dinge, indem sie der Nase nach gehen, auf die kein Kluger mit Berechnungen kommen würde, — was noch für Talent gilt, ist die Menschen zu kennen und in seiner Hand zu haben. La bamboche (das Ehrenkreuz) gilt nur für Glück. Die Gelegenheit hat's verdient. — Wann die Alten wieder zu Hause kommen, so haben

sie ordentlich Heimweh nach dem Regimente und dem ganzen Wesen, und ich sehe hier ein paar, die wirklich an dieser Ruhe unkommen, und die es selbst fühlen und ganz naiv ausdrücken. — Bei der hübschen französischen Beweglichkeit sind junge Stutzer gleich vortreffliche Sybariten in Paris und Soldaten im Felde. — Die vielfache Erfahrung, die diese Leute eingesammelt, ist auch sehr ergötzlich; so ein alter ehrlicher Degenknopf, der eben nicht viel gelesen zu haben schien (vom Gemeinen zum Bataillonschef avancirt), brachte einmal das gelehrteste Zeug von Anatomie vor, und nannte wie geschmiert die Muskeln und Knochen bei ihren griechischen, ellenlangen Namen, das hatte er alles ergattert, wie sein eigener Leichnam, worin einige Kugeln eingegangen, sezirt und geschnitten wurde. Derselbe deduzirte mir ein andermal recht verständig und anschaulich die Theorie der trombe ascendante und descendante, und suchte eben nichts darin; er war einmal durch eine der letztern Gattung in große Gefahr gerathen, und der Schiffskapitain hatte ihm vieles erzählt, was er wohl verstanden; so wußte er auch manches Gute über Spanien und Indien und die Alpen u. s. w. alles praktisch zu sagen. — An Deinen Cinquartierungen hast Du auch wohl manchmal solche Betrachtungen anstellen können, — was mich aber neulich noch angeregt, hat mich zugleich ermahnt, es Dir wiederholt zu sagen. —

Leb wohl, lieber Bruder! und seid Alle nicht so karg mit Briefen. — Möge Serena mir verzeihen, daß ich nicht Einmal das Wort unmittelbar an sie gerichtet. Ich möchte es wohl, und kann es wieder nicht. Ich komme so zu Dir im Schlafrock, und sie kann uns aus ihrer Stube sprechen hören; zu ihr zu kommen, müßt' ich doch eine gewisse Toilette anlegen — und würde sie doch darum nicht sehen — und doch — ich weiß nicht mehr recht was ich sage — man nehme mich mit Nachsicht und Güte auf wie ich bin, — im Ganzen bin ich doch ein gutes und frommes Kind. — Lebt wohl, Freunde! — Meine besten Empfehlungen den Bürgern Eurer Burg. —

An Dixig.

Paris den 22. März 1811.

Nur wenige Zeilen, viellieber, vielgetreuer Bruder, wer könnte in diesem ermüdenden Strudel Athem und Besinnung zu einem Briefe schöpfen! Wäre mir Dein letzter Brief früher zu Handen gekommen, wäre es vielleicht anders gekommen, und ich wäre nicht auf den Wegen, auf denen ich nun begriffen, sondern auf geraderen.

Ich gehörte mir nicht an zu der Zeit, wo mir im vorigen Sommer Harscher schrieb — ich mußte den Winter also abwarten; — nun bin ich bereits auf dem Wege zu A. W. Schlegel und habe Verbindlichkeiten auf mich geladen, denen ich nun genug thun muß. Darüber geht nothwendig ein Halbjahr Studium verloren — meine feste Idee ist nach Berlin zurückzugelangen und ein Student zu werden, ferner steht bei mir die Idee fest, Medizin zu studiren — mein sehnlichster Wunsch ist Harscher dort zu finden und mich enge mit ihm zu verbinden, wie auch mich arbeiten zu lassen; darum bitt' ich ihn auch, mir darüber bei A. W. Schlegel zu schreiben. Jeden Gedanken auf Napoleonville hab' ich fahren lassen, doch ist noch ein möglicher Fall, daß ich nämlich mit Lafoye zusammen hier bei den Archiven angestellt werde. Die Aussicht ist entfernt, ich sage noch mehr, ist ohne Reiz für mich — bei Euch gehöre ich einmal hin, — ich habe sie doch nicht zerfchellen mögen. Rufen sie mir bei Zeiten noch, aus meiner nächsten Station [Goppet] fahr' ich noch zurück, — aus Berlin aber nie wieder. Wegen Berlin ist noch eins zu bedenken; der, bei dem aller Völker Schicksale nun ruhn, könnte leicht mich und Euch wieder verderben; hier ist die Region der Nebel und Wolken, daß Ihr nur den Strahl nicht zucken fühlt! — Der Kreis, in den ich nun wieder treten werde, ist ein magischer, und sie wissen Reize zu bereiten — aber ich weiß es nun deutlich, mit dem Herzen wie mit dem Kopfe, ich passe nicht daren. — Dieser Brief ist nur ein Bulletin; solcher Liebe, wie Ihr mir beweist, kann man keine Worte entgegenen. — Wie hass' ich

Paris! wie wird mir wohl, wenn die fahrende Maschine mich davon entfernen wird!

Das letzte, was ich Dir schrieb, lieber Ede, war in mißmuthiger, vielleicht gar argwöhnisch verächtlicher Stimmung geschrieben, ich habe seither ein Paar herrliche Briefe erhalten, und muß mich schämen, daß ich reines geläutertes Gold einen Augenblick mißkennen konnte; bei dem Geschichtlichen und der Entscheidung bleibt es. — Bei der Trennung ist mir der gute Barante viel näher gerückt; ich richtete an ihn einige schlechte deutsche Verse, die ihn doch in seinem innern Herzen auffanden.

Die hohe Herrin hat mich Dir gegeben,
Ein Mannesherz ist eine würd'ge Gabe;
Mit gleichem Sinn, als Dich der Schmerz umgeben,
Ist Dir der Freund genah't, daß er Dich liebe.
Es reißt hinweg der Strom mich und das Leben,
Ich greife muthig zu dem Wanderstabe.
Wir kennen uns, und mag das Schicksal walten,
Es scheidet die nicht, welche fest sich halten.*).

Ich danke Dir innig die zärtliche Vorforge, lieber Ede, und schicke Dir, was ich iht nicht brauche, wieder, ich bin nun versehen.

*) „Ein paar flüchtige Zeilen, schreibt Chamisso am 19. Dezember 1835 an Trinius in Petersburg, die der Baron von Barante, französischer Gesandter an Ihrem Hofe, an Sie befördern wird. Ich habe in der Zeit meiner Jugend, die dem Zauberfeste der Frau von Stael gehört hat, den Winter 1810—11 bei ihm in Napoleon zugebracht, und er mir hier fromm und freundlich die Erinnerungen dieser Zeit wieder belebt.“

An Fouqué.

[Coppet, Juli 1811.]

Ich kann Dir eben nichts anhaben, daß Du mir nicht schreibst, weil ich selber von hier aus Dir nicht geschrieben; ich wollte, ich könnte in wohlbelegten Klageakten meinen Un- und Mißmuth gegen Dich auslassen, so würde das Unding von einem Schreiben, wovon mich die Feder eben entbinden soll, doch eine Farbe gewinnen, und so weiß ich nicht mehr, was daraus, als was aus mir selber werden wird. — Der Eingang ist eigentlich auch schon die ganze Halle, ich muß mit einem Seitensprunge davon, oder auch ganz hinein kommen. —

Wie kommt's, daß Eduard mir nicht geantwortet, ist er krank? ist er todt? — Lebt er, so liebt er auch, und liebt er, so muß er mir schreiben, denn ich brauch' es, — ich bin wahrlich um ihn sehr bange. — Ein Brief! ein Brief! ist mein täglich Gebet, und so kommt keiner, und so schreib' ich keinen, und so bleib' ich träge da, und werde mich in den Winter hineinschimmeln, in dem man mich nach Norddeutschland, nach Italien und gar nach Nordamerika wie nichts hinschieben könnte, — drum erscheine denn, wer sich damit befassen will. Um aus Laune zu leben, fehlt mir gerade nur die Laune; ich lebe aus Trägheit, nehme mit einigen leichten hieher und dorthier gegriffenen Büchern vorlieb, bade im herrlichen blauen Genfer See, lerne darinnen schwimmen, spiele dann und wann eine Partie Schach, und rauche Abend bei verschlossenen Thüren und Gemüth einen Cigarro. Wilhelm [Schlegel] hat eine Reise nach Wien gemacht, und ob er schon nicht mehr dort ist, so kommt er doch hieher nicht zurück; denn die Sterne, und Mars vor allen, verwehren es.*) Er nimmt auch nicht einen Ruf nach München

*) Schlegel mußte auf Napoleon's Befehl im Mai oder Juni 1811 Coppet und Genf verlassen. Vergl. Dix années d'exil par M. de Staël, p. II. ch. 2.

an, der doch seiner Eitelkeit zu schmeicheln scheint, denn auch er lebt viel von Windspesen. Sein Buch ist nicht mehr in meinen Händen; die letzte Zeit hatte er eben mit mir nichts als Höflichkeit. — Er ist gelehrt, scharfsinnig, partiisch, unduldsam, eitel, uneigenmäßig, tren, ergeben, höflich und linksch. — Bei der Abreise empfahl er mir noch, Dir auf das Liebevollste zu sagen, wie er es bedaure, noch nicht dazu gekommen zu sein an Dich zu schreiben, — und ich sagte ihm, was ich noch glaubte, ich würde es wohl mündlich bestellen, — nun geschieht es schriftlich. — Ich liege außerhalb Wilhelm's Lebenskreise.

Wenn man so weit, so lange auseinander ist, so in eine andere, dem Freunde fremde Umgebung versetzt, weiß man nicht wo anfangen, wo aufhören, sobald man nur aus sich heraus, an die Dinge, an die Menschen will. Besser, ich drücke Dir blos die Hand, und lasse Dich nur in mich hinein sehen, — denn das willst Du doch blos von einem Briefe. — Ich bin wie ein Schiff bei Windstille, und zehre an meinem Zeitproviant, des Hauses harrend, der mich an irgend ein Gestade treibt; bei Gott, ich will schreien: Land! Land! wenn ich's erscheinen sehe. Mahnt man mich aber der Manneskraft und des Ruderns, — so weiß ich nichts zu sagen, weil man wohl Recht haben möchte, und es ist mir wohl geschehen, solche Briefe unbeantwortet zu lassen. — Es hat ein jeder seine recht tüchtige Portion Verzweiflung im Leibe, — ich nicht minder; ich sage mir wohl oft: ins Teufels Namen, wozu nimmt man sich denn so viele Mühe um zu leben, lasse man es doch eben gehen wie es will, — es ist doch bald aus, und der ganze Bettel ist es nicht werth; viele, viele der Keime gehen nicht auf und rückkehren zu dem Urstoffe; man rechne sich zu diesen und überlasse der Ananke, was das flüchtige Erscheinen gesollt. — Schreib mir, Lieber. — Was sollt ich in Italien? allein, — allein! — Mag die Sonne schön sein und das Prachtkleid der Erde, der Berge hohe Häupter, und die Staubbäche und der Fluthen Spiegel, was ich zunächst entbehre, ist Du zu sagen und zu hören, und den Widerdruck der Hand zu fühlen, die ich drücke, sollten mir auch dabei die Füße frieren. — Man wird alt, was will man mehr? Sterben? auch das kommt

einmal. Weiter bringt es kein Mensch, stell' er sich wie er auch will. —

Eine Schwester von mir ist noch in Italien, ob ich schon erwarte, daß sie über Genf nach Frankreich zurückkehre; ihr geht's nicht wohl, ihretwegen könnt' ich vielleicht über diese Berge gehen. —

Ich lege Dir eine Ankündigung bei, die ich Dich und alle Freunde zu beherzigen bitte, — sie hat mich meinerseits erfreut, — der Weg bleibt uns vielleicht einzig übrig („Wer will, sei mit im Uns“) die Bücher gedruckt zu haben, die wir gedruckt wollen. — Das Gesangbuch der Chezy ist eins, worauf ich mich wenigstens freue, von ihrem Liede glaub' ich sagen zu können, „zum Herzen wird es immer gehen, weil es ihr selbst vom Herzen geht.“ — Ich habe ihr gerathen, sich an Eduard zu richten, um die Sache auszubreiten, und bitte Dich hiemit ihm solches mitzutheilen. — Bange wie ich bin, kann ich ihm nicht eher schreiben, als bis ich über ihn beruhigt. — Was macht Neumann, Harscher? — Leb wohl, lieber Bruder, lebt Alle wohl. — Laßt die Liebe nicht ausgehen, sonst friert ganz die Welt zusammen. — All' meinen Kerger will ich nicht entladen; was Euch unabwendbar, mein' ich, bedroht, liegt mir schwer auf dem Herzen. Ich habe vielleicht zu viel davon in meinen ersten Briefen geschrieben. — Arme, zerrissene Familie! [Deutschland] — Und nun gar, genug, genug davon, aber keiner, glaub' ich, wird sich freuen. Mit und dann ausgestrichen, so möcht' es kommen. Leb wohl. Leben Sie wohl, Serena!

130.

An Szig.

[Coppey September 1811.]

Ich weiß nicht, wie der lange Brief, den ich Dir zu schreiben gedente, ausfallen wird. Ich bin gerührt, bewegt, ich liebe Dich unendlich, ja die Reise nach Berlin wollt' ich gleich hin und her zu Fuße machen, um Dich nur zu umarmen, um nur einen Tag mit Dir mich auszusprechen. Du bist mir verwandt, überlegen, Du hast

ein Herz mich zu lieben und einen Kopf für beide zu denken; — meine liebste Aussicht für meine alten Tage ist meine Hütte an Dein Haus zu lehnen. Nimm, mein lieber Ede, meine Hand darauf. — Es ist Vieles, das ich Dir sagen muß. Nun hab' ich erprobt, wie es doch zur Mittheilung unzulänglich sei, in einem Briefe bloße Lebensmelodeien zu singen, anstatt sich an die Geschichte zu binden, ich will mich also an die Geschichte binden und an das Wort. Aber wo soll ich anfangen? nicht wahr an dem, was mir am Herzen selbst gewachsen; wohl nachher gehen wir Hand in Hand in Dein Haus ein und schwagen ein trautes Wort mit Wohl und Weh — also denn. — — —

Ich habe den Sommer über meine Schwester hier auf der Reise aus Italien nach Frankreich erwartet, sodann umgekehrt, meinen Schwager aus Frankreich nach Italien. Dieser hatte mir eben geschrieben, er bleibe in Paris. Und wie ich die beiden Briefe erhielt, setz' ich schnell entschlossen meine Abreise auf den dritten Tag fest, und nehme von meiner Wirthin Abschied. Nun kann mich am zweiten Tage wieder ein Brief von meiner Schwester fest, die den Monat nach kommen soll, und müde bis in den Tod bleib' ich wirklich; ach, der Monat und der andre Monat und der Winter, und das ganze Leben wird verstreichen und ich komme zu gar nichts. Das Jahr wird alt, die Bäume falben, bald versilbert frischer Schnee den Gipfel der Gebirge!

Nun noch ein Wort von meinem Verhältniß zu meiner Wirthin. Sie ist zu verlassen, nicht auszudauern, bis ihr Schicksal sich auflöst, ist wirklich schwer. Denn sie ist sehr unglücklich; den sie liebt, den trifft der Fluch.*) Ihre ganze Freundschaft ist von ihr verschwendet, und wer eine Zeit ihr Glück getheilt, kann sich nicht so leicht von ihr abwenden, wenn sie bedürftiger ist und befreundeter gebildeter Umgang, ihr eigentliches Lebensselement, ihr sonst wie die freie Luft mißgönnt wird. Sie achtet und schätzt meinen Charakter; das erste Mal, daß ich bei ihr war, empfand sie wohl einen gewissen Reiz zu mir, dies Mal fand ich sie in einem Verhältniß

*) Vergl. Dix années d'exil, p. II. ch. 3.

befangen, das sie ganz von mir entfernte, und ich selber trat stolz und fremd zurück; so waren wir sehr kalt gegen einander. Sie nennt mich stolz und ich setze mich wirklich gegen sie, wie gegen Uebermacht, zur Wehr, sie achtet es auch an mir. — Bei Gelegenheit meiner vorgehabten Abreise haben wir uns die Hand wieder fest gedrückt; ich schicke Dir die Verse, die ich an sie dichtete.*) Bei aller Freundschaft erkenn' ich ruhig mit dem Herzen wie mit dem Verstande, daß wir uns blos über eine Grenze die Hand reichen können, und ich bin ganz unbefangen und ohne Wünsche. Ich habe ihr auch den Gesichtspunkt abgewonnen, wo die hohen Berge niedriger erscheinen. Sie bleibt den Winter hier, sei es denn, man gebe ihr in französischen Häfen ein Schiff nach Amerika, und da — — mein lieber Ede, die Idee, in diesen alten Forsten die Art anzulegen, und bald auf einer freien Erde Städte entstehen zu sehen, und bei solchen Schöpfungen mit zu wirken, hat für mich einen großen Reiz. Ich mag die freie Natur und mag gerne mit ihr in den Kampf treten. Dort darf man wohl ein Haus gründen, unter uns, Eduard, fröhnt man doch nur der Verwesung, und wir müssen alle untergehn. Würde mir dort ein Platz, eine Wirksamkeit angewiesen, eine Aussicht eröffnet — sprich, sollt' ich nicht gleich mitgehen —

*) J'ai vu la Grèce, et retourne en Scythie,
Dans mes forêts je retourne cacher
Mes fiers dédains et ma mélancolie.
Rien désormais ne m'en peut arracher.
Adieu, Corinne, adieu, c'est pour la vie.
J'ai vu.

Là j'expirai l'erreux qui m'est ravie;
Ta douce voix a trop su m'allécher.
Corinne, adieu: tu n'es point mon amie.
J'ai vu.

Désabusé, je connais ma folie,
Je vois les fleurs tomber et se sécher,
Je vois déjà ma jeunesse flétrie
Vers son déclin dans l'ombre se pencher;
Et sans jouir pour tant prix de la vie.
J'ai vu.

auf jeden Fall muß der älteste Sohn, mit dem ich sehr gut stehe, in kurzem die Reise machen, um die dortigen Besitzungen zu verwalten; wenn es mir geboten wird, so ziehe ich wohl hin. — Sonst, mein lieber Freund, bleibt es bei der Abrede, und ich quäle mich genug, daß es mit der Zeit rückwärts vor mir wandert, wie die Erscheinung des Wassers in den ägyptischen Sandwüsten. — Die Reise nach Italien hätt' ich ißt nicht machen mögen, ich hätte sie müßig an meinem Leben fressen gefühlt, und hätte sie nicht genossen. Um reisen zu mögen, muß man sich eines Hauses hinter sich bewußt sein, nach dem man sich sehnt und wo man heimkehren kann. — Zu Euch, zu Euch, Ihr Lieben; ja ich verspreche es Dir, wenn ich kann, so komm' ich; Du hast viel gelitten und mir Deine Leiden vorenthalten wollen, bis sie der Vergangenheit gehörten; — laß uns ihr ihr Eigenthum schenken, und Wimpel und Flaggen seien stets vorwärts gerichtet. Guter, ich danke Dir Deine Liebe, und jeden Deiner Briefe als ein Theil Deines herrlichen Herzens. Ich umarme die gute Jeanette, ich umarme Euch alle, ich komme zu Euch, ich will einer von Euch sein, wie ehemals, und eingezogener sein als ehemals, um es mehr zu sein. — Ich schwimme (gelernt habe ich in unserm blauen tiefen See), sechte mit Euch zur Erholung, plaudre ein trautes vernünftiges Wort, bin vielleicht nicht so roh als ehemals, aber die Hand drücken habe ich durch Entbehren nicht verlernt. Ich werde wieder fleißig, wenn ich's wieder kann, und lebe still, dunkel und innig mit Euch, das ist mein Wesen. — Schreib mir hier wieder; gebe Gott, ich brauche den Brief nicht zu erwarten. Schreib mir wieder, sage mir, was Du von Amerika denkst? — Nur an Orte kann man wissen, was dort anzufangen und wie die Kräfte anzuwenden! Ist die Aussicht in die Fremde für das liebebewohnte Herz abschreckend, so wird sie herrlich in Rücksicht auf die Zukunft und die zu bildende Familie in einem freien Staate; bei Euch muß ich wohl gänzlich darauf Verzicht leisten. — Ich umarme Fouqué, den stummen und vielgeliebten Harscher, Neumann, Erman, Degel, Mendelssohn, — vergiß nicht Böten, alle die meiner gedenken; möge die Herrin, die Herz, mögen die göttlichen Frauen meiner freundlich sich erinnern! — Nein, ich bin

doch nicht verlassen auf dieser Erde! bin nicht arm, ob ich auch
unstät bin, denn es mögen mich der Guten viel und ich habe Liebe
gefunden und genossen; ich umarme Dich und Jeanette vereint
und rufe Dir zu von diesem Blatte mich losreisend *χαίρε-χαίρετε*
τέρνα Διός.

131.

An Fouqué.

Genf den 28. Dezember 1811.

Abschied von Simonde Simonidi.

Treuen, festen, klaren Strebens,
Bist ein Mann Du, und des Lebens
Stürme sind umsonst erregt.
Wie sie tosen, ruhig, heiter
Steigst den Felsenpfad Du weiter,
Und Dein Sinn wird nicht bewegt.

Unstät siehst Du nur mich irren,
Kann das Räthsel nicht entwirren,
Stets wird's dunkler meinem Sinn.
Fest wohl steht der Stern im Norden,
Aber müde bin ich worden,
Kraft und Leben sind dahin.

Hab' ich doch es treu gemeinet,
Manche Thräne ja geweinet
In der stillen Mitternacht, —
Nieder eilen meine Tage,
Bald verstummen wird die Klage,
Nichts errungen, nichts vollbracht!

Muß ich nun von hinnen weichen,
Woll' die Bruderhand mir reichen,
Hab' ich Rechtes doch gewollt!
Nur das Ziel, das Du gewonnen,
Ist vor meinem Blick zerronnen,
Und das Buch blieb unentrollt*). —

*) Sismondi antwortete hierauf wie folgt:

Ne crois point que la tempête
Gronde en vain autour de moi,
Que je dérobe ma tête
A notre commune loi.
J'éprouve aussi la souffrance,
Je vois aussi l'espérance
Se faner, s'évanouir;
Mais si j'ai quelque courage,
C'est moins pour braver l'orage
Que pour me taire et souffrir.

Suis, ami, ta destinée,
Marche où te conduit ton coeur;
Pour une âme infortunée
C'est une ombre de bonheur,
Que revoir l'ami fidèle,
Qui t'invite, qui t'appelle,
Qui te promet son appui;
Cet ami sensible et tendre,
Hitzig saura te comprendre,
Sois heureux auprès de lui.

Celui qui sut te connaître
Gardera ton souvenir,
Mon amour est lent à naître,
Il est plus lent à finir.
Crois moi, nos âmes s'entendent;
Quelques destins qui t'attendent
Ils ne pourront séparer
Nos coeurs, qui se répondirent,
Ni nos mains, qui se joignirent,
Ce noeud doit toujours durer.

Heute nur ein Händedruck, nur dessen telegraphisches Zeichen, ein Freundschaftswort und Gruß. Wir sind in die Stadt, Wilhelm [Schlegel] aber nach Bern gezogen, und ich warte hier das erste Wüthen des Winters ab. Manches hat mich zu dem Rathe bestimmt, wenigstens doch von anderm abgeleitet. — Sage mir, was Du vom Wetter und Gewitter denkest, das Euch, oder an Euch vorbei, herauf kommt? — Wilhelm hat mir vor der Trennung wiederholt, ich solle Dich freundschaftlichst grüßen, er mache sich immer noch Vorwürfe, Dir immer noch nicht geschrieben zu haben. — (Ich mache auch vieles mit Selbstvorwürfen ab.) — Ich habe von Dir mit inniger Liebe die schon befreundete „Emma“ im ehrbaren Druckstand wiederbegrüßt, und die „Waterländischen Schauspiele“ kennen gelernt. (Vom „Todtenbund“ hab' ich Dir wohl schon früher gesprochen.) — Im „Waldemar“ hast Du Dich selber ganz in Deinem schönsten Wesen ausgesprochen, das Buch ist beinahe Du selbst, und machte mir dadurch vertrautere innigere Freude als wem es sei, es hat mich wahrlich entzückt. [Hier folgt eine ausgelöschte Zeile.] Was ich da ausgestrichen, muß ich Dir doch sagen, ist ein Wort Schlegel's, der da frug, ob die Uckermärker oder die Mittelmärker gemeint seien in diesem Lobgedicht! — sonst rühmt er Dich auf alle Weisen und verehrt Deinen Sigurd über alle Maßen, besonders die zwei äußeren Theile desselben; im zweiten fragt er, ob Mittel und Wirkung im Schrecken in Verhältniß stünden; — zu dem Waldemar zurück zu kommen, so ist Schlegel kein Brandenburger wie Du, sondern ein Süddeutscher im Widerstreit mit den Norddeutschen. — Leb wohl, mein vielgeliebter Bruder.

Glück zum neuen Jahr — oder doch kein Unheil!

132.

An H zig*).

[Genf, 28. Januar 1812.]

Die Geschichte ist sehr in kurzem diese: Etienne ist wegen seiner Komödie *les deux gendres* vom Institut aufgenommen worden. Sein unlustiges Lustspiel in modernem Salonkostüm mag immer in seiner Art noch gut genug sein, obschon davon gilt, was unser deutscher Dichter (Eduard**) sagt: „Kalt, kalt bist Du mein Kleinod —.“ Hinterher hat man Conaxa aus den Manuscripten der Kaiserlichen Bibliothek hervorgezogen und das Stück des ungenannten Jesuiten von ungefähr Anno 1700 hat den armen Etienne und das Institut mit ihm sehr gequält. Es bleibt einmal bei der Karikatur — Etienne fährt den Weg zur Unsterblichkeit hinan, mit einem Jesuiten vor seinen Wagen gespannt. — Conaxa wurde gedruckt, ich fand es hier unter den Neuigkeiten, die durchs Haus laufen, und trotz dem wachsenden Lärm, den die Franzosen davon schlagen, fand ich es wirklich beachtenswerth, es schien mir ein wahres Lustspiel zwischen Terenz und Molière zu sein, und kurz in acht Tagen hatt' ich es schon übersezt. Da hast Du diese Uebersetzung, — sieh zu, wenn [ob] sie es in Berlin oder in Weimar spielen wollen; wenn [ob] Du es drucken willst oder kannst, wenn Geld oder Ehre damit zu erwerben. Freilich wissen ist die Franzosen von nichts wichtigerem, als eben Conaxa, und ich fürchte, ich fürchte, daß ihr anderes zu denken, zu thun nun kriegt — über Conaxa schlägt alle Nummern aller französischen Zeitungen nach. Noch eins; ich schicke zugleich eine Abschrift an die Frau von Chezy nach Aichaffenburg, ob sie es vielleicht dort auf die Bühne bringen kann, sage ihr aber zugleich, sie solle es mit Dir besprechen, um nichts Unrechtes zu thun.

*) Mit dem Manuscript eines von Chamisso nach dem von Etienne benutzten Original (*Conaxa ou les gendres dupés*) bearbeiteten Lustspiels *Conaxa*.

**) H zig in einem Gedicht des grünen Almanachs von 1804.

Noch etwas Literarisches, worüber Du mir zu antworten hast und mir hinzuzusetzen, was Dir dabei einfallen könnte. Meine Wirthin schreibt ist, veranlaßt durch das Ereigniß, wovon bei Euch so viel Lärm gemacht worden*), über und zwar gegen den Selbstmord eine in politischer Rücksicht ganz unschuldige Schrift von wenigen Bogen, es wird, was man auf französisch une brochure nennt — wird gefragt, ob Eure Censur den Druck (unter ihrem Namen) erlauben würde.

Ich erwarte die Tage mit großer Sehnsucht den Brief, den Ihr mir zur Antwort auf den meinen geschrieben haben werdet. Daß ich mit der größten Bekümmerniß nach Eurem Norden blicke, könnt' Ihr erachten; Gott weiß, wie es bei Euch schon ausfiehet, wenn die Blätter ankommen! Gott weiß, was aus Euch, was aus mir wird! Ihr versäumt nicht, mir alles zu berichten, was auf meine Entschliessungen Einfluß haben kann. — Geh' ich nach Berlin, nach den Rheingegenden, nach Stalien — ich erwarte von dem Momente Rath und beschäftige mich, wie ich kann, um der Mühe zu denken überhoben zu sein. — Die Tage habe ich angestrengt gearbeitet — mir war wohl — ich reibe mir nun die Augen und finde es düsterer um mich her, als vorher. Was macht Harfcher, Fouqué, Neumann? u. s. w. — Dem Neumann und Dir, um wieder von der Nacht und Herzensangst wegzublicken, empfehl' ich meinen Mauschel**), den ich weder zu schreiben noch zu sprechen verstand, und den ich nur deutsch geschrieben habe — mag es so bleiben, oder werdet Ihr ihn übersetzen? — Ich habe hier mit vieler Freude einen alten Universitäts-Kameraden von Dir angetroffen, Ritter aus Frankfurt am Main***). Ich soll Dich sehr von ihm grüßen. Es scheint ein guter Kopf zu sein und ich mag ihn recht gern. Red' ich einmal deutsch mit ihm, wird's mir wohlher, und ich fühle mich meinem Lande näher; auch das müßt'

*) Heinrich's von Kleist und der Frau Vogel freiwilliger Tod (21. November 1811).

**) Ein im Stücke vorkommender Jude.

***) Den großen Geographen Karl Ritter.

ich jenseits der Alpen wohl ganz entbehren, und es zu denken macht mir schon unsäglichen Kummer! Du weißt, daß Schlegel in Bern ist, Du weißt aber noch nicht, daß er nun eine andere Uebersetzung seiner Vorlesungen besorgt. —

Lebe wohl, mein Ede, grüße von mir mit Wehmuth und Liebe alle, die mich gemocht haben und an denen mein Herz noch hängt. — Könnst' ich Dich aber in meinen Armen drücken — ich könnte fast sagen:

„Lebendig wahrlich kämst Du nicht davon!“

Lebe wohl und Deine gute Jeanette.

Das Neueste, was ich gelesen habe, ist das Leben Goethe's [Wahrheit und Dichtung Bd. 1]; es hat mich ganz entzückt. Die Ruhe, die Klarheit sprechen aber hier im Hause die Leute nicht an, und es will mich schier bedünken, daß Gespräch darüber mir auf sie Herab zu schauen vergönnt, weil ich sie das Leben verkennen sehe, das sich eben nicht durch Hüpfen und Schreien offenbart. — Ein Almanach*) ist ja wiederum neben dem meinen aus der alten Sippschaft Kreis entsprossen, und ich bin auch dabei. — Redet man davon? Noch hab' ich ihn nicht zu Gesicht gekriegt, ich denke ihn aber die Tage zu erhalten. — — Gib mir Du, wenn Du kannst, gute Nachrichten vom deutschen Conaxa; es sollte mir Spaß machen, wenn er gespielt und zwar gut gespielt würde. Ich habe mir die Komödie nimmer anders als in Versen denken können, und ich weiß nur von dem zerbrochenen Krug in der Art und dem Ton. Ist mit dem Dinge nichts, auch gar nichts anzufangen, so sagst Du mir wenigstens die Meinung der Freunde und schreibst auch der Frau von Chezy.

*) Poetischer Almanach für das Jahr 1812. Besorgt von Justinus Kerner. Außer vielen Gedichten von Uhland und Kerner finden sich in demselben Beiträge von Fouqué, Rosa Maria und Wernhagen, von Chamisso nur zwei Gedichte: der Vogel (Glücksvogel) und Echo s. S. 281. Vgl. auch S. 95.

133.

An Fouqué.

[Einlage des folgenden Briefs.]

[Coppet, 19. März 1812.]

Alle schreiben und keiner liest mehr, als um nur mit dem Gelesenen weiter fort zu schreiben. Solltet Ihr, schreibendes Volk, denn nicht wünschen, daß es einmal Kerls gäbe, die es wie ich beim Lesen bewenden ließen, und reine Freude an Euch nähmen! — Siehe Guter, Lieber, ich wünschte mir die Musen*) zu Freundinnen, die Bücher in allen Zungen, aus allen Zeiten sollten mir offen stehen, und ich möchte nicht schreiben, nicht schreiben, als wenn es mich einmal ergriffe, daß ich es müßte. Soll denn das Schöne nur benutzt und nie genossen werden? — Ich könnte mir fürwahr ein dunkles stilles Leben bei Lieb' und Freundschaft denken, wo wenige von mir und ich von wenigen wissen würde, aber das innig und ergreifend, und ich wollte dabei so glücklich, so glücklich sein, — man könnte, was ich begehren würde, wenig nennen und mich genügsam, aber sicher es ist viel, sehr viel, mehr als ich je erlangen werde, und ich bin ungenügsam, weil ich mit dem, was ich habe oder haben kann, eben nicht zufrieden sein will. Ueber Neumann's stille Verzweiflung muß ich aber erschrecken — ist er je damit aus seinem Schneckenhause vor Dir herauspaziert! — Der rücksichtsvolle Schlegel, verlegen (wie er es mir verlegen selbst gestand), wie er mit seiner Freundschaft zu Dir in einem Briefe an Dich, ohne anzustoßen, durch alle Klippen und bas-fonds, die auf so verändertem Grunde für ihn verändert in Norddeutschland sind, fahren könnte, wird schwerlich zu einem Briefe, den er doch selber zu schreiben wünscht, den Muth fassen. Ich habe ihn die Worte Cetera's und die Deinen lesen lassen, er verteidigte sich gegen mich

*) Fouqué gab 1812 in Gemeinschaft mit Neumann eine Zeitschrift: „die Musen“ heraus, für welche er Chamisso um Beiträge angegangen hatte. Vgl. Br. 135.

und schien doch ergriffen, er liebt Dich wohl, aber Du bist doch nicht mehr Erde, und er möchte gar zu gern Mahomed sein. Das Ding mit Fichte wurmt ihn, mit Jean Paul hat er nun selber gar nichts, kurz Du bist aus der Schule und hast es mit seinen Feinden gehalten. Gegen mich ist er freundlich, artig, aber ich taue ihm doch nicht recht, und wirklich kann er mir auch nicht gebieten, wie der Alte vom Berge seinen Assassinen. — Er liebt Dich, ich bin's überzeugt; um einem die Hand zu drücken, müßte man doch nicht so viele Umstände machen; aber wenn man es lange nicht gethan hat, wird es schwieriger, es geht da wie beim Reisen. — Er machte mir geltend, er habe Dir seine Bücher geschickt.

Ich habe Dir für das nicht schreiben geschrieben, wie einer, dem man mit einem Laternenpfahl gewinkt, er hätte sein Geschriebenes eben so gut ungeschrieben sein lassen. Ich soll mich wundern, was Du zu Conaxa *) sagen wirst; Du bist aber kein unbestochener Richter und ein Freund müßte es Dir gar arg machen, daß Deine Liebe zum Vater nicht das Kind mit umarme. Leb wohl, Guter, wie möcht' ich Dich an mein Herz drücken, wie möcht' ich vor Freude weinen, springen, an der Erde mich wälzen in Nennhausen. Ich stehe hier gewissermaßen wie ein Offizier im Feld, der seinen Abschied nicht nehmen darf, — die Frau ist sehr unglücklich, ich diene ihr; hadern wir auch zuweilen zusammen (jezt nicht), so kann ich viel-

*) Das Lustspiel fand bei den Freunden eben so wenig Beifall, als bei Frau von Chezy, vgl. d. folg. Brief. Fouqué, dem Hitzig und Neumann beistimmten, bemerkt in der Antwort auf diesen Brief (vom 25. April 1812) u. a.: „Gonara hat mich erfreut, insofern er Deine eigenthümlich kräftige Sprache und die liebevolle Gewalt, mit welcher Du unsere deutsche Zunge Dir zu eigen gemacht hast, fund giebt. Aber mit dem Gegenstande, an welchem Du Deine Kraft versuchtest, kann ich nicht gleichermaßen zufrieden sein: Ich leugne nicht, daß eine gewisse Dreistigkeit und Consequenz darin herrscht, eben indem Alles um des Geldes willen und durch das Geld geschieht, ohne daß ein anderes Motiv legend zur Sprache käme; aber es ist doch eine so gar unerfreuliche Consequenz, und man wendet endlich die Augen mit Unwillen von all' den Rechnern ab.“ — „Der Stoff selbst hat wenig Dramatisches und der Verfasser war nicht Dichter genug, es mit den rechten Beschwörungsformeln daraus hervorzurufen.“ Die Uebersetzung wurde weder aufgeführt noch gedruckt. Auch das Manuscript ist nicht mehr vorhanden.

leicht darum sie nur desto weniger verlassen. Mein inniger Gruß an Serena und Dank für die holden Worte.

A. W. [Schlegel] hat die Aufforderung für die Musen nicht erhalten.

Mehr an Eduard und Neumann.

134.

An Ditzig.

Coppet, 19. März 1812.

Deine Worte „um Deutschland wiederum an den Namen der heldenmüthigen Verfasserin seines Werthes zu erinnern“ haben unferer Herrin äußerst geschmeichelt, ihr geschmeichelt, wo sie eben empfindlich ist. In Ansehung ihrer Schrift, die nun etwas über das Maß, das ich Dir angegeben habe, gewachsen ist, will sie noch einige Wochen die Weltbegebenheiten abwarten: soll aber das Werk in Eurer Welt erscheinen, so ist es Dir hiemit bestimmt versprochen*). — Ich hörte es vorlesen; ich muß Dir gestehen, daß ich nicht ohne Furcht bin, da es rücksichtslos geschrieben, daß es rücksichtsvoll bei der Censur erscheinen könnte und anstoßen. Ich beantworte nun zwei Briefe zugleich. Die Herrin ist sehr krank, ja in bedenklichem Zustand. Es war noch Winter, wie Dein erster Brief kam, nun ist es bald Sommerzeit, und die ist so reizend in diesem herrlichen Thale! wir sind wieder auf unserm Landsitz. Ich bin frei und mir geht es wohl, ich müßte hier mich gewaltsam losreißen und habe doch nun die Zeit der angenehmen Vorlesungen versäumt; ich vertere auch meine Zeit in literarischer Hinsicht nicht mehr, ich habe Englisch gelernt und lese nun den Shakspeare und nebenbei die Spanier, vielleicht auch handle ich nach dem gewöhnlichen Grundsatz der Welt, — warum heute thun, was Du auf morgen aufschieben kannst, — kurz, mein guter Ode, ich sehe es hier noch eine Weile mit an, und sage mir, daß ich den Sommer

*) Vgl. Brief 132 und 138.

erst einen Spaziergang ins Gebirg unternehmen und dann auf den Spazierhölzern fort bis zu Euch wandern will. Jede Erschütterung aber soll mich nordwärts zu Euch herauf kugeln und die italienische Sonne soll mich von meiner Seele und meinem Herzen nicht verlocken. Jeglichesmal, daß ich die Siebenmeilen-Stiefel anzuziehen Miene mache, hält mich die Herrin mit Kunst und Natur fest, ich thue ihr den Willen, denn sie hat Macht. Ein Mächtiger, der sie gut kennen mag, hat von ihr gesagt, je ne veux pas lui faire de mal, mais je veux l'annihiler. Kenntest Du sie, so würdest Du in den Worten den ganzen Umfang ihres Unglücks sehen, ich sage Dir, daß es in den Worten liegt, auf daß Du sie daraus erkennen mögest. Ich schicke Dir heute oder nächstens oder bringe Dir alle zusammen eine schöne Sammlung merkwürdiger Autographa u. s. w.

Weißt Du, daß mich Helmina [von Chezy] sehr ausgescholten hat; ich hätte ihr mit dem Conara sehr unnützerweise Portokosten verursacht, da es keineswegs weder zur Vorstellung noch zum Drucke sich eignete. — Das scheint mir denn doch etwas hart; ich will mich aber vor der Hand klüglich aus dem Spiele zurückziehen und blos von dem Original sprechen. Das wird doch auch selbst in Frankreich aufgeführt, und zwar seit Monaten mehrstens alle Vorstellungstage d. i. einen Tag um den andern auf dem Theater de l'impératrice. Um die Sache deutsch zu formeln seh' ich doch darin eine echt komische d. i. ironische Apotheose des Geldes, der niedrigirdischen Macht, die desto origineller ist, daß nichts Fremdes verstörend dazu tritt: Liebe, Weiber u. s. w. — Was die Darstellung betrifft, so scheint sie mir lebendig und wahr, zwischen Moliere und Terenz zu liegen. So viel vom Original, wohl verstanden; und nun zieh' ich mich zurück; pfeift oder klatscht zu meiner Arbeit! Seid Ihr aber nicht damit zufrieden, so begeh'r ich in aller Demuth zur Rettung meines ästhetischen Sinnes, daß einer von Euch, Du, Pellegrin, Neumann, eine andere, bessere Umarbeitung des Stückes verfertigen. Von dem Stücke Etienne's mag ich deutsch nicht reden; eine nicht reine Komödie, ein nicht komisches modernes Sittengemälde, vornehm, traurig, durch vielfältige Motive zu fünf langen

Aufzügen getrieben, worin eben nichts Merkwürdiges ist als die Spuren des Diebstahls.

Ich habe nun Deine zwei Briefe wieder gelesen, und habe für so viele Freundschaft keine Worte, lieber Ode. Ich will die Sache sächlich nehmen und Dir in Deinem Sinne wiederholen. Mein Zweck ist der, mir frei, selbstständig, ohne irgend wem zu dienen und fröhnen, eine dunkle geräuschlose Existenz in meinem Lande unter Euch zu verschaffen, die mich auch in den Stand setze, nach meinem Sinn und Herzen mich anzusiedeln und eine Familie zu bilden. Ich fühle, daß in meinem Alter es Pflicht gegen mich ist, Schritte dazu zu thun. Drum begehre ich auf Universität. Hoffnung habe ich aber nicht, drum lasse ich mich hier halten, ohne Aussicht! Hast Du Aussicht, so pfeife und ich komme.

Ich drücke Dich fest an mein Herz; alle Liebe Deiner Jeanette, dem Erman, dem guten Kriegskameraden Dezel, Löfsten, so Du ihm schreibst, kurz allen, die mir dort meine Familie bilden. *Xαίρε.*

135.

An Wilhelm Neumann in Berlin.

[Einlage des vorigen Briefes.]

Ein jeder, lieber Wilhelm, hat seine gehörige Portion Verzweiflung im Leib, ich aber fühle die meine vor Deinem Briefe ganz verschwinden, er ist ja komisch wie die furchtbarsten Tragödien des Shakespeare, und man merkt, daß Du Dich nicht aufhängst, weil Du im Schlafe über den Punkt hinweg gekommen bist, wo solches noch als ein nicht zu vernachlässigendes Trostmittel erscheinen muß. Auf Ehre, Du machst mich ganz verwirrt, mit Dir könnt' ich wohl darüber edle Nicotiana verrauchen, aber sprechen? Nein, ich müßte mich fürchten! — Hebe Dich von mir, Satan! —

Ich wünsche Dir Glück zu Deinen „Musen“*), lieber armer

*) Eine Zeitschrift, welche Neumann 1812 mit Fouqué herausgab. Vgl. Br. 138.

Freund, und schreib' ich, so komm' ich gewiß hin; schreiben aber, um nur hinzukommen, ist was ich mir nicht bieten kann. Was Fouqué und Hitzig von mir in Händen haben mögen (vortreffliche Musenalmanachs-Gedichte), ist Euch gerne preisgegeben. — Ich schreibe schwer, d. i. gar nicht, das wahre zweibeinigte Thier des Diogenes, ohne Feder. — Vielleicht wird doch hier bei besserer Muße ein größeres Gedicht (meschant ennuyant aber) fertig, dann mögt Ihr es haben, — ich besinne mich aber, daß ich nie schreibe, so lange ich lesen kann, und ich habe hier vollauf zu lesen. — Ich habe Englisch gelernt und der Shakespear liegt mir auf dem Tische aufgeschlagen, ein dicker Band wie Du weißt und der seinen Mann nicht losläßt. —

Ich habe an Karl Harfcher in Paris geschrieben und keine Antwort erhalten, umarme seinen Bruder Nikolaus doch mit aller Liebe von mir und frag' ihn, ob sein Bruder nicht mehr dort ist. — Was macht die Cohen? — Leb wohl, mein vielgeliebter Guter und möge Gott Dich trösten. — Für Deine Krankheit pflegt auch das Schicksal die Leute nach dem Gottfriedsland zu schicken und siehe da! die Kur geräth; mögest Du wohlfeiler davon kommen. Ich liebe Dich sehr, Zunge! — Ist denn Julius [Klaproth] bei Euch? —

136.

An Rosa Maria.

[Coppet, canton de Vand en Suisse,
19. Mars 1812.

Liebe Rosa, gute Schwester! Sie mögen an mir irre geworden sein, daß auf einen so innigen, so freundlichen, so wackern Brief von Ihnen ein so langes Stillschweigen von mir erfolgt ist. Hell und verständig und zugleich liebevoll und zart waren Ihre Worte, sie rührten mich tief, ich küßte Ihren Brief, und ich beschloß ihn erst zu beantworten, wenn ich mich dessen würdiger gemacht hätte. Ich hatte erkannt, ich könnte außer meinem Lande, meiner Sprache, meinem Kreise, außer Norddeutschland nicht gedeihen und nur ein

elendes Leben führen unter jeder Bedingung. Ich hatte zugleich klar eingesehen, daß, um in Eintracht mit mir selber bestehen zu können, ich mich keiner fremden Willkür als Werkzeug verkaufen dürfte, keinem meiner Natur fremden Soche fröhnen könne. Viele Betrachtungen, die mich in diesem Gefühle bestärkten, müssen hier weg bleiben. Ich leistete also Verzicht auf alle Carriere, die ich mir wohl in Frankreich bei darauf angestrengt gerichtetem Willen hätte eröffnen können, und beschloß als ein frischer und eifriger Student auf die Universität zu Berlin zu gehen, und da unter kräftigem Studium, unter Anleitung meiner Freunde und mit ihrem Rathe weiter auf Wege und Mittel zu denken, meinem vorgesteckten Ziele näher zu kommen, dem nämlich, mir eine unabhängige, selbstständige, bescheidene, stille Existenz zu verschaffen, die mir zugleich die Möglichkeit zusichere, mich vielleicht einst nach meinem Herzen anzusiedeln und eine Familie zu bilden. Wie ich Ihren Brief erhielt, theure Freundin, brach ich wirklich auf. Manche mir zum Theil fremde Rücksichten bestimmten meinen Weg. Der Entwurf war der: ich mußte zu der Frau von Stael. Ich freute mich, meine stolze Freundin wieder zu begrüßen, ich wollte bei der schön begeisterten Frau einige Wochen verweilen, an ihrem Feuer neue Gluth in mir anzünden, dann das Gebirge durchwandern, an dem größten Anblick, den die Natur in unserm Europa gewährt, meinen Sinn erheben, und sodann getrost meine Pilgerfahrt nordwärts fortsetzen. Von Berlin aus, Rosa, von Berlin aus wollt' ich Ihnen erst mit freudigem, kräftigem Selbstgeföhle schreiben, und die ersten Ferien hätt' ich bei Ihnen zugebracht. — Es ist anders gekommen. Ich habe hier eine sehr unglückliche kranke Frau gefunden, deren Glend täglich drückender, deren Ketten täglich fester geschmiedet werden. Mit jedem Tage hülfloser, mit jedem Tage verlassener, alle Freunde gewaltsam von ihr verschleucht, oder feige abfallend. — Sie, den Zep-ter zu führen gewohnt, trägt ihr Unglück eben wie ein entthronter König, dies ist, ohne sich daran zu gewöhnen. Da ich ihr einmal gedient, und sie von mir nur noch einige Tage begehrte, hab' ich mich nie vor den wenigen Tagen zu einem gewaltsamen Riß gegen sie entschließen können, der ihr doch, schon sächlich genommen, wehe

gethan hätte; und also hat sie gegen mich mehr als für sich ihre große Macht geübt, denn im Grunde bin ich ihr doch sehr wenig, da ich mich im Leben gar zu entschieden anders gestalte als die elegant gestittete, vornehme Herrin, und also, liebe Rosa, hab' ich immer gehen wollen und bin immer geblieben, und also hab' ich Ihren schönen Brief immer wieder gelesen und habe mich immer geschämt, und muß heute diese Scham überwinden, um mich heute noch in der alten Blöße vor Ihnen zu zeigen. — Ich lebe hier sehr einsam bei meinen Büchern, und habe meine Lust daran, Zeit und Raum in Gedanken zu durchschwärmen, indem ich in Reisebeschreibungen, in neuen und alten Büchern, in verschiedenen Zungen die 6000 Jahre der Geschichte unsers Geschlechtes und die 9000 Stunden unsers kleinen Erdgürtels, nach Charakterzügen des Menschen suchend, auf verschiedenen Punkten versuche. Ich habe zu andern Sprachen die englische etwas gelernt. A. W. Schlegel ist hier; er ist rücksichtsvoll und artig, parteiisch und unduldsam, eitel und reizbar, — sonst gediegenes Gold — ich habe eigentlich nichts mit ihm. — Liebe gute Rosa, Sie müssen mir verzeihen, mir sagen, daß Sie mir verzeihen, Ihre Worte sind mir immer über alles wohlthwendig gewesen, ich bitte Sie demüthig und reuig um Worte der Kraft und der Freundschaft, es hat mir sehr weh gethan, so lange nichts von Ihnen zu vernehmen, ich hoffe zu Gott, es geht Ihnen wohl. — Reichen Sie Karl meine Bruderhand; wenn ich Ihnen wieder schreibe, schreib' ich auch ihm, heute ist es mir nicht möglich. Möge Fanny meiner noch im Guten gedenken, und die Freunde alle in meinem lieben, lieben Hamburg.

137.

An de la Foye.

[Goppet 23. Mai 1812.]

Ich habe eine lange Zeit hingehen lassen, bevor ich Deinen Brief beantwortet, und dennoch, lieber Junge, ist er mir sehr in das Herz gefallen. Du hast ganz recht, Louis, man muß entweder

thun, was man will, oder wollen, was man thut, auch will ich jetzt als mein eigener Herr bei meinem auf Deinen Anstoß unternommenen botanischen Studium hier den hohen Sommer erwarten, sodann ins Gebirg und nach vollbrachter Wallfahrt, mißgönner es da nicht die Zeitumstände, leise nach meinem Norden abrutschen. — Heimweh treibt mich dahin, das Gefühl, daß ich mich nur dort häuslich niederlassen kann und darf, nur dort gedeihen kann, und daß es Zeit wird, mich nach dem Steine umzusehen, worauf oder auch worunter ich mein Haupt ausruhen kann. — Darüber versäume ich selbst die Reise nach Italien, wozu mich meine Schwester mahnt — und die ich so traurig, einsam, gleichsam vom Hause abgeschnitten, schlecht genießen möchte — kannst Du Dich in mich hinein denken — was sagst Du zu dem allen? — Ich kenne schon nach de la Marc und Decandolle an ein paar Hundert Blumen, doch will es mir eben nicht hell werden in der Blumenwelt, die stillen unschuldigen Blumen unterhalten mich wirklich besser und vertraulicher als Menschen und dennoch ziehen sie mich noch nicht recht an. Ich fühle mich sehr ausgestorben, eingeshrunpft, verschleucht, alles Licht verblaßt — fremd. — Bei Eduard und Fouqué mag es mir wieder besser werden, oder nimmermehr.

Lebe wohl, mein vielguter, schreibe mir bald noch einmal hier und gut — ich umarme Dich herzlich — ich lese schon ziemlich fertig englisch — id est mit den Augen, ahne aber gar nicht einmal, daß man das Zeug nur aussprechen könne, geschweige denn wie — ich habe an 20 Stücke von Shakespeare gelesen und ihn immer groß und größer, gediegen und gediegener gefunden.

Heute war hier im Hause ein trauriger Tag. *)

*) Wahrscheinlich der Tag der Abreise der Frau von Stael. Vgl. Br. 140. Hitzig hat kein Datum angegeben. Daß der Brief vor dem nächstfolgenden geschrieben ist, ergibt sich nicht nur aus dem Inhalt, sondern auch aus Chamisso's Briefjournal.

An Sigis.

Coppet den 24. Mai 1812.

Ich bitte Dich sehr, mein lieber Eduard, mir diesen Brief gleich zu beantworten. Ich bin nun ganz rücksichtslos mein eigener Herr, und das ist, wozu ich mich entschieden habe. Ich habe mit diesem Frühjahr die Botanik zu treiben angefangen — ich finde hier Leichtigkeit und Anleitung dazu, und dies Land ist gleichsam der botanische Garten Europa's. — Ich fahre hier im Thale und in der Gegend fort, bis der Schnee, der noch den Jura und die Alpen bedeckt, schmilzt, und gegen Ende Juni oder den Anfang Juli unternehm' ich eine ordentliche Schweiz- und Alpenreise zu Fuß, zu der ich wohl einen Gefährten finden werde, und richte die so ein, daß sie mich an die deutsche Grenze führt, und etwa von Schaffhausen oder Basel aus setz' ich meinen Stab vorwärts fort am rechten Ufer des Rheins Herunter über Aeschaffenburg nach Berlin, und richte mich ein, um wenigstens vierzehn Tage vor Antritt des Winterhalbjahres der Universität bei Fouqué in Nennhausen einzutreffen. — So, wenn nichts dazwischen tritt und die Zeit es nicht anders heischt; indessen begehrt' ich einen Brief von Dir und nöthige Bestimmungen und Anleitungen — und das, wo möglich, bevor ich noch ins Gebirg mich verloren, wo ich ihn vielleicht nicht oder zu spät erhalten würde, worüber ich mich sehr entrüsten würde. Schreibe Coppet, Canton de Vaud en Suisse, so kommt Dein Brief rascher, wohlfeiler und sicherer. Du weißt, daß meine Schwester in Italien ist und sehr nach mir begehrt; ich fürchte Italien und dessen Verfährungen, weil ich Euch liebe, weil ich fühle, daß ich nur bei Euch gedeihen kann, und daß es Zeit wird, Ernst mit meinem Leben zu machen, soll irgend etwas daraus sich gestalten. — Sollt' ich, dürft' ich nicht zu Euch, so ging' ich nach Italien. Antwort, guter Ede. — Das Werkchen,*) von dem ich Dir einmal gesprochen, soll nicht in

*) Vgl. Br. 132. und 134.

Deutschland, wenigstens nicht in Berlin gedruckt werden. — Will Erman dies Jahr seine Schweizer Reise unternehmen, dann hat er mich zum Gefährten. Triff nur Abrede deshalb mit ihm. — Wenige Worte für viele Freundschaft. — Lebe wohl Ede, mein guter Bruder — sage mir auch Einiges von Dir, soll Dich nicht bei jetzigen Umständen Dein Handel zu Grunde richten? — wie geht's Dir? was neues sinnst Du? sehen wir uns einmal wieder, haben wir vieles in einander Herz auszusüßten. Gruß und Liebe an alle Bekannte. *Xcäqs.*

Englisch lese ich nun ziemlich fertig mit den Augen, müßig war ich diese letzte Zeit nicht, aber ich schreibe so wenig, als hätte ich es eben geschworen.

139.

An Rosa Maria.

Coppet 10. August 1812.

Nur wenige Zeilen, liebe Rosa, — mögen sie Ihnen nur einen geringen Theil der Freude geben, die mir Ihre zwei Briefe verursacht, — ich erhalte diesen, wie ich eben den Wanderstab ergreife. — Folgen Sie mir auf der Karte, Coppet, Genf, St. Gervais, le Col de bonhomme, l'allée blanche am südlichen Fuße des Mont-blanc, Cormayeur, le grand St. Bernard, Martigny, das Land Wallis, die Gemmi, Thun, Brians, das Thal Hasli, die Scheideck, die Grimsel, die Furka, der St. Gotthard, die Teufelsbrücke, der Vierstädter See, Zug, Zürich, Schaffhausen; von Berlin aus mehr, da sind wir ja Nachbarn, da kann ich Sie ja auch besuchen. —

Sünnig rührte mich die schöne Fügung, daß zur Zeit, da ich nach langem Schweigen an Sie schrieb, Sie eben auch holde freundliche Worte an mich richteten, auch freut es mich, daß eben in diesem Momente Ihre Stimme an mich erklingt, Bringerin guter Vorbedeutung; Freundin, liebe, lassen Sie mich nur Sie grüßen. — Schon graut der Tag, noch habe ich keine Anstalten getroffen, um Mittag verlaß ich diesen Ort, vielleicht um ihn nie wieder zu betreten.

Dank, Gruß und Liebe dem wackern Freund Assing — wir werden uns wohl noch näher kennen, — vor der Hand geh' ich nach der Universität, nach Berlin, und zu Hitzig und Fouqué, von da aus bewege ich mich erst frei. — Diesen Sommer hab' ich ganz der Botanik gewidmet, und dem stillen innigen wortlosen Genuß der schönsten Natur, die mir wie eine Geliebte ist, von der ich scheiden muß. — Daß die Herrin dieses Ortes im Frühjahr sich auf eine weite Reise gewagt hat, wird Ihnen nicht unbekannt geblieben sein; — ich befehle an ihrem Sohn einen lieben freundlichen Gefährten. Nun gehe ich allein, entschlossen und vertrauend. Leben Sie wohl, Liebe, Gute, — — denken Sie mich, da Sie diese Zeilen lesen, die Kapsel auf dem Rücken, das Buch in der Tasche, den Stab in der Hand, allein auf Felsengefimsen, zwischen Wolken, Gletschern, Bergströmen und Abgründen, in einer Höhe von 7200 Fuß — vielleicht inne haltend und zu mir sagend: jetzt mag sie deinen Gruß empfangen! —

140.

An Hitzig.

Mühleneu, Kanton Bern, am 18. August 1812.
[beendigt einige Tage später in Weiringen.]

Te deum laudamus! Die Grenze liegt hinter mir. — Nach Abreise der Frau von Stael (soweit meine Chronologie reicht, am 23. Mai) blieb ich bei ihrem ältesten Sohne in Coppet, bis wir uns daran gewöhnen konnten, das Unmögliche für wahr anzuerkennen. — Unmöglich war nämlich, daß sie einen Entschluß faßte, und eine solche Thathandlung schien wohl einen Entschluß zu heischen. Sie hatte aber den Fall sich umkehren lassen, und der Entschluß war auf die Seite des nicht in den Wagen steigens getreten, also ließ sie bloß geschehen, was sie nicht zu ändern Kraft hatte, und ein gewaltiges Ereigniß hatte sich in ihr Leben unter der Gestalt einer That eingeschlichen. August [Stael] war mir ein lieblicher und freundlicher Gefährte. Ich trieb einige Botanik, durstete, wollte nicht

nach Genf — wir machten vier verschiedene Exkursionen, theils in den Jura, theils in die savoyischen Voralpen — August wollte mich in die Schweiz begleiten. Das Wetter blieb immer schlecht; er hatte immer Geschäfte, ich hatte immer mit meinem Herbario (jetzt an 1000 Gattungen schon stark) zu thun; — endlich am 10. August, beim erbärmlichsten Wetter, fuhren wir nach Genf, am 11. mit Sonnenschein nach St. Gervais, den 12. brachten mich August und ein anderer Freund bis auf die halbe Höhe des Bonhomme, wo wir zum ewigen Andenken eine Steinpyramide errichteten,*) und so setzte ich meinen Stab weiter — le col de la Seigne, l'allée blanche, Cormayeur, le val et le col de Ferrex, l'hospice du grand St. Bernard, Martigny, Sion, les bains de Leuk, Gemmi, Thunersee, Unterseen und Interlaken, Lauterbrunn, am Fuß der Blümlialp, der Jungfrau und der ganzen Gletscherkette nach Grindelwald und über die Scheideck nach Meiringen im Hasli, wo ich eben bin und schreibe. Ich will weiter über die Grimsel, die Furka, den St. Gotthard, hinunter nach dem Vierwaldstättersee, und von da nach dem Zürcher See, und endlich Schaffhausen, wo ich zwischen dem 1. und 5. September eintreffen werde, um sofort ohne Aufenthalt und Umweg nach Berlin, zu Dir, mein Eduard — und sollte ich Dich nur auf acht Tage besuchen, ich würde die Reise thun, lieber als daß ich Dir einen Brief schreibe. Sage doch Erman, wie unendlich ich ihn bei dieser Reise als Gefährte gewünscht hätte, wohl wissend, ich hätte ihn in nichts gehemmt, hätte mich stets an ihm gefreut und hätte vielleicht auch manchmal seine Freude durch die meine vermehren können. Es ist unglaublich, was meine Beine gut sind; Führer halten es bei mir nicht aus. Suter's Flora, eine botanische Kapsel und eine Presse für Pflanzen sind, nebst einer Landkarte, die ganze Bagage, die ich bei mir führe. — Erwarte keine poetische Beschreibungen von mir, im trauten Gespräch will ich Dir vieles von meiner Reise erzählen. — Nun regnet's, nun bin ich müde, nun hab' ich noch viele Pflanzen in Ordnung zu bringen, und will morgen

*) Wahrscheinlich einer der Steinfelg, denen die Führer beim Vorübergehen einen Stein hinzuzufügen pflegen. Vgl. Bäderer Schweiz S. 269.

um 4 Uhr aufbrechen. — Laß mich Dir um den Hals fallen und Dich auf baldiges mündliches Gespräch verträsten. — Da ich über Potsdam komme, weiß ich nicht, ob ich über Nennhausen einbiegen werde. — Laß mich immer ein Wort von Dir in Leipzig und in Potsdam erwarten; reise ich Nachts nicht durch, so kann ich's zu meinem großen Trost erhalten. — Sei Neumann oder wer gefaßt, mich auf die ersten 24 Stunden, bis ich mich einrichten kann, zu beherbergen. Ich wüßte nicht, wie es besser zu machen wäre. Lieb' und Gruß allen Freunden. — Ich wäre gern zu Nennhausen den Mühlberg unangemeldet herabgestiegen! — Ich schicke Dir das Gesudel, wie es ist, ich würde sonst gar dazu nicht kommen, Geschreibsel zu verabfassen, und würde wie der Donner eher da sein als der Blitz, und (der ich von allen Eitelkeiten zurückgekommen bin) will ja eben das mir versagen. *Xaipe.*